

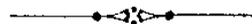
Worte
der
Ermahnung und Ermunterung

~~~~~  
Dreizehnter Jahrgang.  
~~~~~

~~~~~  
Herisau  
1894.

## Inhalts-Verzeichnis.

|                                                               | Seite.   |
|---------------------------------------------------------------|----------|
| Gedanken auf ein neues Jahr . . . . .                         | 1        |
| Der Glaube für den bösen Tag . . . . .                        | 9. 33    |
| Isaak . . . . .                                               | 13       |
| Abhängigkeit, Gemeinschaft und Hoffnung . . . . .             | 17       |
| Beweise Ernst . . . . .                                       | 30       |
| Daheim beim Herrn . . . . .                                   | 46       |
| „Liebt nicht die Welt“ . . . . .                              | 47       |
| „Bitte, was ich dir geben soll“ . . . . .                     | 49       |
| Epheser 5 . . . . .                                           | 60       |
| Betrachtungen über Nehemia 3 . . . . .                        | 65. 81   |
| Gott ist mein Heil . . . . .                                  | 76       |
| Die Vorrechte derer, die den Vater kennen . . . . .           | 88       |
| Das Kreuz . . . . .                                           | 94       |
| Wie fallen wir in Weltförmigkeit . . . . .                    | 95       |
| Erlösung, Wiedergeburt und Wachstum . . . . .                 | 97       |
| Henoch . . . . .                                              | 113. 129 |
| Gedanken über Josua 1, 1—9 . . . . .                          | 124      |
| Das Zusammenkommen der Heiligen nach Gottes<br>Wort . . . . . | 137. 145 |
| Die christliche Stellung und Verantwortlichkeit . . . . .     | 154      |
| Ueber Römer 8, 28—30 . . . . .                                | 158      |
| Gott ist Licht . . . . .                                      | 161      |
| Die christliche Familie . . . . .                             | 174. 177 |
| Die Züchtigung des Vaters . . . . .                           | 183      |
| Gedanken . . . . .                                            | 16       |



Jahrg. XIII.

Januar 1894.

No. 1.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Gedanken auf ein neues Jahr.

„Ich werde kommen mit den Machtthaten des Herrn Jehova, werde gedenken deiner Gerechtigkeit, deiner allein.“ (Ps. 71, 16.)

Wiederum haben wir eine Station unserer kurzen Reise hinter uns, und wie vieles werden wir finden, wenn wir auf das zurückgelegte Stück Weges schauen, das geeignet ist, Gefühle des Dankes, aber auch solche des Schmerzes in uns hervorzurufen! Und wenn wir Rückschau halten auf den ganzen Weg, auf dem der Herr uns geführt hat, so sollten in der That die unzähligen Beweise der Barmherzigkeit unseres Gottes unsere Herzen mit Dank erfüllen und unsere Lippen mit Lobpreisungen, während die Erinnerung an unsere eigene Untreue uns tief beugen und beschämen sollte.

Wenn wir uns fragen, worin das christliche Leben bestehe, so glaube ich, daß sich die Antwort in zwei Sätze zusammenfassen läßt: Es besteht erstens darin, daß man nicht sich selber lebt, und zweitens im Leben für Den, der für uns gestorben und auferstanden ist. (2. Kor. 5, 15.)

Das einzige, das uns befähigt, also zu leben, ist die Liebe Christi, die uns drängt. Ja, möchten wir diese Liebe des Herrn Jesu immer mehr erkennen, auf daß dadurch die Macht der Selbstsucht in uns überwunden werde und wir es als unser größtes Glück betrachten, dem Herrn jenen unbedingten Gehorsam und rückhaltlosen Dienst zu weihen, den Derjenige von uns zu verlangen ein Recht hat, der „uns geliebt und Sich selbst für uns dahingegeben hat.“ Er helfe uns in Aufrichtigkeit unsere Wege erforschen und prüfen, um jede etwa vorhandene „Wurzel der Bitterkeit“ zu entdecken und wegzuthun, durch die Er bis dahin verunehrt worden ist.

„Alles, was immer ihr thut im Wort oder im Werk, thut alles im Namen des Herrn Jesu.“ (Kol. 3, 17.) Wenn wir die wunderbare Liebe betrachten, mit der Jesus uns geliebt hat, indem Er uns von jeglicher Ungerechtigkeit loskaufte und uns zu Kindern und Erben Gottes machte, können wir dann noch einen einzigen Augenblick unschlüssig sein, ob wir Ihm uns völlig übergeben wollen? O mein lieber Leser, möchtest du immer besser die glückselige Freiheit kennen, für Den zu leben, der für uns starb; möchtest du doch ein neues Jahr in Neuheit des Lebens beginnen. Wir gehören ja nicht uns selbst an, sondern sind um einen Preis erkaufte; so „verherrlicht nun Gott“, sagt der Apostel, „in eurem Leibe.“ (1. Kor. 6, 19. 20.)

Bekennet Christum vor den Menschen erstens dadurch, daß ihr die Schmach Christi traget und euer Kreuz aufnehmet täglich. Leget durch Worte

und Werke Zeugnis ab vor der Welt, daß ihre Werke böse sind und daß ihr Ende das Verderben ist. „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr aber strafet sie auch.“ (Eph. 5, 11.) „Seid nicht gleichförmig dieser Welt.“ (Röm. 12, 2.) „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen.“ (2. Kor. 6, 14.) Wenn ihr in diesen Dingen wirklich Christo nachfolget, so müßt ihr das Kreuz tragen, denn „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden.“ (2. Tim. 3, 12.) Das Licht der Kirche Christi ist verdunkelt durch die äußere Gleichförmigkeit vieler ihrer Glieder mit der Welt. Als Leib Christi sollte sie eine treue Darstellung ihres Hauptes sein. Aber nur insofern als die Gläubigen den Charakter Christi offenbaren, leuchtet ihr Licht vor den Menschen und wird ihr himmlischer Vater verherrlicht. Darum zeigt deutlich durch euren Wandel, daß ihr nicht von der Welt seid, gleichwie Jesus nicht von der Welt war. (Joh. 17, 16.)

Zweitens dadurch, daß ihr einen Geist der Liebe und der heiligen Gemeinschaft offenbaret gegen alle diejenigen, welche den Herrn Jesus lieb haben und in der Wahrheit wandeln, ohne zu erlauben, daß die unwesentlichen Verschiedenheiten eine Verwirklichung eures Einsseins in Christo verhindern. Soviel an euch ist, wirket dahin, das Einssein der Brüder auf dem schriftgemäßen Grundsatz zu fördern, jenes Einssein, wofür der Erlöser gebetet hat, auf daß die Welt glaube, daß der Vater Ihn gesandt habe. (Joh. 17, 21.)

Drittens dadurch, daß ihr keine Gelegenheit ver-

fäumet, mit den Unbefehrten über das Heil ihrer Seelen zu reden. Gerninnern wir uns, daß „der, welcher einen Sünder von dem Irrtum seines Weges zurückführt, eine Seele vom Tode errettet und eine Menge von Sünden bedecken wird.“ (Jak. 5, 20.) Darum „weiset in Sanftmut zurecht die Widersacher“ (2. Tim. 2, 25), die Wahrheit „in Liebe“ festhaltend. (Eph. 4, 15.)

• Ebenso soll die christliche Selbstbeherrschung in beständiger Übung gepflegt werden, indem man, anstatt sich träge gehen zu lassen,

die Zeit auskauft

erstens in bezug auf die Gedanken. Befleißiget euch, eure Gedanken im Zaume zu halten und die eiteln und umherichweifenden zu verbannen. Bittet Gott, daß Er jede ehrgeizige und hochmütige Einbildung aus euren Herzen banne, und suchet aufrichtig, jeden Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen. Das Bekennen des Herrn Jesu geschieht nicht nur durch unsere Worte und Handlungen, sondern ebenso auch durch unsern ganzen innern Wandel, durch alles das, was nur das Auge Gottes sieht und Sein Ohr hört. Nicht immer sind es diejenigen, die am meisten äußere Thätigkeit entfalten, die Gott am meisten verherrlichen; vielmehr oft diejenigen, die im Verborgenen mit dem Herrn in dem Lichte wandeln, deren „Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ (1. Joh. 1, 3.) „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, sowohl Engeln als Menschen.“ (1. Kor. 4, 9.) — Für diese unsichtbaren Zeugen ist zweifellos unser

Geist zugänglicher, als für unseres Gleichen, und es geschieht wahrscheinlich auch solcherweise, daß „den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kund gethan wird die gar manigfaltige Weisheit Gottes.“ (Eph. 3, 10.) — So möge denn euer Gedankenleben geheiligt sein durch die Erkenntnis Christi, auf daß euer verborgenes Leben Zeugnis ablege, „wie die Wahrheit in Jesu ist.“ (Eph. 4, 21.)

Zweitens kaufet die Zeit aus hinsichtlich eurer Unterhaltungen. „Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt“ (Kol. 4, 6), „auf daß es den Hörenden Gnade darreiche.“ (Eph. 4, 20.) Wenn Christen sich zusammenfinden, kommt Satan nur zu gern auch mit ihnen (Hiob 1, 6), um sie auf nichtige Gespräche zu bringen oder zu eitlen Worten zu verleiten und solcherweise ihre geistliche Auferbauung zu verhindern. Nehmet euch wohl in Acht vor seiner List. „Unterredet euch oft mit einander“ (Mal. 3, 16) in der Furcht des Herrn, indem ihr euch gegenseitig ermahnet und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen sehet. (Hebr. 10, 25.)

Drittens kaufet die Zeit aus betreffs eurer Beschäftigungen. Es ist zu fürchten, daß manche Christen während gewisser Stunden des Tages systematisch für sich selber leben, bei allen Versuchen, während der übrigen Zeit für den Herrn zu leben; allein die christliche Selbstbeherrschung erstreckt sich auf die Gesamtheit unseres Wandels und unserer Lebensweise. Wendet den so allgemeinen Grundsatz: „Alles, was ihr thut, thut alles zur Ehre Gottes“ an auf eine jede eurer Beschäftigungen.

Der Geist der Wahrheit wird dich befähigen, zu unterscheiden, was wirklich zur Ehre Gottes ist, und dann „alles, was deine Hand zu thun findet, das thue mit deiner Kraft.“ (Pred. 9, 10.)

Uebet die Selbstverleugnung auch bezüglich persönlicher Ausgaben. Gedenket der bekümmerten Glieder des Leibes Christi, und wenn ihr eure Börse nicht nach Wunsch füllen könnet, so leeret sie auch nicht für Eitelkeiten. Möge das neue Jahr für euch mit dem aufrichtigen Verlangen beginnen, eure Habe, als treue Verwalter, dem Herrn zu weihen, der die Größe eurer Gaben nicht nach dem Maße dessen mißt, was ihr andern gebet, sondern nach dem, was ihr für euch selbst behaltet. Euer Erlöser mißt gleichfalls eure Liebe für Ihn nach eurer Liebe zu denen, die Ihn angehören: „Insofern ihr es nicht gethan habt einem der geringsten dieser meiner Brüder, habt ihr es mir nicht gethan.“ (Matth. 25, 45.)

Manche von uns wissen kaum, was Selbstverleugnung bedeutet. Wie ein frommer Mann auf seinem Sterbebette sprach: „Wir sind bloß zur Hälfte wach.“ Selbst die klugen Jungfrauen „wurden schläfrig und schliefen ein.“ Erst als das Geschrei erscholl: „Siehe der Bräutigam!“ standen sie auf und schmückten ihre Lampen. Jedes kommende Jahr scheint mit wachsender Stärke jenen Mahnruf des Erlösers zu wiederholen: „Handelt, bis ich komme!“ — „Die Zeit ist gedrängt“ (1. Kor. 7, 29), gedrängt für die Heiligen, um zu wirken, und für die Sünder, um errettet zu werden.

Teure und geliebte Brüder in dem Herrn, möge das neue Jahr für uns alle ein Jahr der Gnade und reicher geistlicher Segnungen sein!

Möchten wir mehr „erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus“ und überströmen von Liebe gegen alle Menschen um Seinetwillen! Aber wer ist zu diesen Dingen fähig? Gott sei gepriesen, das Wort Seiner Gnade gibt uns die Antwort auf diese Frage: „Unsere Tüchtigkeit kommt von Gott.“ (2. Kor. 3, 5.) „Meine Gnade genügt Dir.“ (2. Kor. 12, 9.) Mögen eure Herzen „befestigt werden durch Gnade!“ (Hebr. 13, 9.) Aller wahre Friede, alle Kraft für den Dienst kann nur aus einer klaren Erkenntnis des vollbrachten Werkes Christi für euch kommen, des Werkes, durch welches, „da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, wir Frieden haben mit Gott.“ (Röm. 5, 1.) Wenn ihr inniglich verlanget, bleibender und völliger diesen Frieden zu genießen und dem Bilde eures Erlösers ähnlicher zu werden, so blicket nicht in einem Geiste fortwährender Mutlosigkeit auf euer böses Herz, sondern schauet auf Jesum; und Seine unendliche Liebe betrachtend, „mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werdet ihr verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ (2. Kor. 3, 18.)

„Wachet und betet.“ (Matth. 26, 41.) Mögen die Versuchungen euch wachend und betend antreffen. Pfl eget eine fortwährende Gemeinschaft mit Gott in Christo, sowie die Gewohnheit, euch immer wieder und

in allem betend zu Ihm zu wenden. Soviel es euch möglich ist, verwendet einige Zeit des Morgens zum Gebet und zum Lesen der heiligen Schrift. Benützet die Gelegenheiten zum gemeinsamen Gebet mit einzelnen Brüdern oder in der Gebetsversammlung, indem ihr euch auf jene gnadenvolle Verheißung stützet: „Wiederum sage ich euch: daß, wenn zwei von euch einstimmig sein werden auf der Erde über irgend eine Sache, um welche sie auch bitten werden, diese ihnen werden wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist.“ (Matth. 18, 19.)

Lasset euch nicht erregen und beunruhigen durch mancherlei Dinge. Sehet zu, daß eure Selbstverleugnung nicht durch eine düstere und strenge Miene sich kund thue, denn „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ (2. Kor. 9, 7.) „Dienet dem Herrn Christus.“ (Kol. 3, 24.) „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn.“ (1. Petri 5, 7.) Er ist nicht ein harter und strenger Herr, der „erntet, wo Er nicht gesäet hat.“ „Er gibt aber größere Gnade.“ (Jak. 4, 6.) Bewahret ein einfältiges, auf den Herrn gerichtetes Auge, indem ihr bedenket, wie wenig daran liegt, von einem menschlichen Urteil gerichtet zu werden.

Das eben beendigte Jahr hat bei allem Reichtum an Beweisen der Güte Gottes allen sein Teil der Mühe, der Prüfungen oder Gerichte gebracht. Ein jeder von uns frage sich, ob er „des Herrn Züchtigung“ nicht etwa gering geachtet habe (Hebr. 12, 5); ob wir dankbar gewesen sind für Seine Wohlthaten, ob wir unsere ganze Verantwortlichkeit lebendig fühlen, ob wir unsern Ueberzeugungen

treu sind, ob wir über unsere begangenen Sünden uns gedemütigt haben und Verlangen tragen, neue Kräfte zu empfangen, um als gute Diener Christi zu handeln.

Die Zeichen der Zeit und das Licht der Prophezeiung verkünden uns, daß „die Ankunft des Herrn nahe gekommen ist.“ (Jak. 5, 8.) „Es ist nicht unsere Sache, Zeit oder Zeiten zu wissen“ (Apg. 1, 7), wohl aber, „zu achten auf das prophetische Wort, das wir befestigt haben, als auf eine Lampe, welche leuchtet in einem dunklen Orte.“ (2. Petri 1, 19.) Die Wolken, die sich über der Welt zusammenziehen, können die Vorboten des letzten und schrecklichen Kampfes sein zwischen den Mächten des Lichts und denjenigen der Finsternis. Ehe denn ein weiteres kurzes Jahr seinen Lauf vollendet haben wird, können die Heiligen „entrückt sein dem Herrn entgegen in die Luft.“ (1. Thess. 4, 17.)

Liebe Brüder, „eure Lenden seien umgürtet und eure Richter brennend.“ „Bleibet in Ihm, auf daß ihr, wenn Er geoffenbart wird, Freimütigkeit habet und nicht beschämt werdet vor Ihm bei Seiner Ankunft.“ (1. Joh. 2, 28.)

## Der Glaube für den bösen Tag.

(Eph. 6, 10—24.)

Die Segnungen, mit denen wir als die Kirche Christi gesegnet sind, tragen uns eine Art von Kampf ein, den wir ohne sie nicht kennen lernten. Die Christen, die ihre Vorrechte kennen, haben eine um so größere

Verantwortlichkeit, sich ihnen gemäß zu benehmen, und laufen um so mehr Gefahr, darin zu fehlen. Ein Jude konnte, ohne dadurch sein Gewissen zu beflecken, eine Menge Dinge thun, die bei einem Christen große Sünde wären. Da der Vorhang jetzt zerrissen ist, leuchtet uns das volle Licht aus dem Allerheiligsten, welches das Böse nicht dulden kann.

Doch durch Gottes Gnade besitzen wir die Macht, die Schwierigkeiten unserer Stellung zu überwinden, und der Brief an die Epheser offenbart uns die Hilfsquellen, die Gott den Heiligen zur Verfügung stellt.

Die Kirche wird dort betrachtet als mit Christo in die himmlischen Derter versetzt (Kap. 2, 6) — gesegnet „mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Dertern in Christo“ (Kap. 1, 3); zugleich haben wir aber gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Dertern zu kämpfen. (Kap. 6, 12.) Wir sind für den Kampf an den Ort der Macht selbst versetzt, der Macht und Kraft, die wir nötig haben zu einem Wandel, wie er dieser nahen Stellung zu Gott entspricht.

Als Israel in das gelobte Land einzog, fand es, wie nie zuvor, wie schrecklich die Folgen der Sünde sind. Welch eine entsetzliche Niederlage vor Ai, wegen der Sünde Achans! (Jos. 7.) Und ferner, welche Folgen hatte die Nachlässigkeit der Fürsten der Versammlung, die den Herrn nicht befragten wegen der Gibeoniter: sie machten sich fühlbar von Geschlecht zu Geschlecht bis zu den Tagen Sauls. (2. Sam. 21.) In dem Lande, wo Gott gegenwärtig war und wohnte, standen die Folgen der Sünde im Verhältnis zu dieser Gegenwart.

So ist auch der Christ in Folge seiner Vorrechte ganz besonders dem Kampf ausgesetzt, und je mehr Licht er über dieselben hat, desto größer ist seine Sünde und desto mehr verunehrt er den Herrn, wenn er nicht nach diesem Lichte wandelt.

„Seid stark in dem Herrn.“

Da ist die Quelle der Stärke, jener Stärke, die nur in Ihm allein sich findet. Es gibt keine Kraft, außer in Christo. Wir sind zu jeder Zeit völlig machtlos, außer wenn unsere Seelen in verborgener Gemeinschaft mit Christo und durch Ihn mit Gott dem Vater sind. Satan aber richtet seine Anstrengungen alle gegen diesen Punkt: er will unsere Seelen verhindern, mit Christo zu leben und uns in Ihm zu freuen.

Das, was wir oft Pflichten nennen, Gott aber eher „Sorgen“ heißt, entfernt uns leicht von Christo. Sie ermüden und beschweren die Seele, und die Heiligen, die sie nicht auf Christum werfen, schwächen sich durch Dinge, die thatsächlich ihre Seelen vom Herrn abziehen. Ein Christ mag sagen: „Ich genieße Christum nicht!“ und die Ursache davon nicht wissen, jedoch denken, es sei eine Sorgenbürde, der er nicht entgehen könne, während es in Wirklichkeit daher kommt, daß er seine Hilfsquellen anderswo als in Christo gesucht hat. Ist dies der Fall, so verliert die Seele den Mut, da sie Christum in ihren Leiden nicht gefunden hat, und sie wendet sich zu Dingen, die in den Augen des Fleisches vielversprechend sind. So bekommt sie Geschmack an eiteln und unnützen Dingen. Der Geist treibt uns

immer an, uns zu stärken „in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke.“ Entschuldigen wir uns nicht mit Sorgen oder Schwierigkeiten: Satan versteckt sich oft hinter ihnen. Er wirft sie auf unsern Weg, um die Macht des Wortes über uns zu erschüttern, und wir können versichert sein, daß, wenn wir nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn sind, Satan die Oberhand über uns haben wird, weil unsere Seelen mit andern Dingen als mit Christo beschäftigt sind. Ich bin berufen, alle Dinge vor dem Angesichte Christi und für Ihn zu thun. Er wird uns unsere Abhängigkeit fühlen lassen, aber sie wird immer belohnt werden.

Wenn wir verzagt sind in den Wechselfällen des Lebens, so ist das ein Beweis, daß wir nicht in der Kraft Christi stehen; denn Er ist größer als die Geschäfte, als die Familien oder alles andere, das uns Sorge macht. Es kann auch sein, daß ich mich mit einer Sache beschäftige, in die ich mich nicht mischen sollte; wenn ich sie nicht für den Herrn thun kann, sollte ich sie ganz und gar beiseite lassen. Es ist sicher, daß die Kraft Christi uns über alle Schwierigkeiten zu tragen vermag, so groß sie auch sein mögen; wir werden sie fühlen; vielleicht seufzen wir unter ihrer Last; aber wenn ich mit David jagen kann: „Gott umgürtet mich mit Kraft“ (Ps. 18), so mag der Feind sich wider mich erheben — „meine Arme brechen einen ehernen Bogen entzwei.“ Der Herr läßt uns, wie David, alle Hindernisse überwinden. (Schluß folgt.)

## I s a a k.

„Und Izaak war ausgegangen zu sinnen auf dem Felde gegen Anbruch des Abends; und er hob seine Augen auf und sah, und siehe, Kamele kamen.“ (1. Mose 24, 63.)

Es ist wohlbekannt, daß uns in der Erzählung der Vereinigung Isaaks mit Rebekka in 1. Mose 24 ein merkwürdiges Vorbild Christi und der Versammlung oder Kirche gegeben ist. Die Versammlung Gottes schließt alle Gläubigen in sich, und gemäß ihrer Berufung werden sie einst mit Christo Seine Herrlichkeit teilen. Jetzt schon sind sie durch die Taufe des Heiligen Geistes mit Ihm verbunden und zu Gliedern Seines Leibes gemacht. (1. Kor. 12, 13; Eph. 5, 29. 30.) Noch um ein Kleines und der Herr wird kommen, um sie in Seine himmlische Herrlichkeit aufzunehmen. Die gegenwärtige Zeit, während welcher Er zur Rechten des Vaters sitzt, ist die Periode, während welcher die Kirche auf der Erde gesammelt und aufgebaut wird; aber wir nähern uns mit schnellen Schritten dem Ende derselben. Der Herr ist nahe. Wir leben in den letzten Tagen, in einer ernstesten Stunde, die uns auffordert, wach zu sein und uns in Bereitschaft zu halten, weil unsere Erlösung nahe ist.

Wir sehen in der lieblichen Erzählung dieses Kapitels vorbildlich die Braut dem Ruf Gottes folgen und aus fernem Lande zu dem Bräutigam ziehen, der in dem Hause des Vaters sie erwartet. Sie durchpilgert die Wüste unter der Leitung des Heiligen Geistes wie Rebekka

unter der Führung Eliesers; aber es kommt ein Moment, wo diese Reise zu Ende sein wird. Rebekka und ihre Begleitung nähern sich endlich, und Isaak geht ihnen entgegen.

Es ist von ihm gesagt, daß er „ausgegangen war zu sinnen auf dem Felde gegen Anbruch des Abends.“ Wie sehr entspricht dies dem Augenblick, in welchem wir leben. Wir sind am Abend des Tages der Gnade angelangt, der seinen Anfang mit der Erhöhung Christi und der Herabsendung des Heiligen Geistes nahm, welcher in den Gläubigen wohnen sollte, um die Versammlung für die herrliche Rückkehr ihres Hauptes zuzubereiten. Während der ganzen achtzehnhundertjährigen Dauer dieses Tages hat Christus nicht aufgehört, für sie zu sorgen — könnte es denn anders sein, als daß am Ende desselben unsere Blicke sich auf Ihn, den Kommenden, richten, der uns mit Gnade und Liebe stets überschüttet hat? Auch Seine Aufmerksamkeit ist auf den kommenden Augenblick gewandt, wie wir es in unserm Vorbild angedeutet finden. Was war wohl der Gegenstand des Nachsinnens Isaaks? Wenn auch seine Gedanken vor allem aus auf Gott gerichtet waren, welcher einen Platz mußte dennoch die erwartete Braut darin haben, und ihr lenkt er auch seine Schritte entgegen. Bald wird er die Gruppe erreicht haben, die ihm sie entgegenführt, sein Herz aber hat schon lange bei ihr geweilt. So ist es auch mit Christus, der nur auf den Augenblick wartet, wo Er Seine Versammlung sich selbst verherrlicht darstellen wird.

O möchten wir es doch verstehen, auf die Gefühle

Seines Herzens zu antworten. Die gegenwärtige Zeit ist so ernst! Die Schatten des Abends senken sich, und bald sind wir am Ende unserer Züge durch die Wüste dieser Welt. O wie sollten unsere Herzen dem wunderbaren Augenblick entgegenschlagen, der die Kirche ihrem Bräutigam zuführen wird. Wenn auch das Vorbild, das wir betrachten, weit hinter der Wirklichkeit der großen Dinge zurückbleibt, denen wir entgegengehen, so sind doch seine Einzelheiten, auf jene Dinge angewandt, voll Interesse für uns. Als Rebekka von Elieser erfuhr, daß der Mann, der sich ihnen nahte, Isaak sei, „da nahm sie den Schleier und verhüllte sich.“ Wie war in diesem Augenblick, als ihr Auge dem Seinigen begegnete, alles andere aus ihrer Seele verdrängt! Und ein solcher Moment, Geliebte, bereitet sich auch für uns vor, die wir die himmlische Berufung empfangen haben. Der Heilige Geist ist thätig, in uns die Zuneigungen der Braut zu wecken, und Er wird damit nicht aufhören, bis wir dem Herrn entgegengerückt werden, um allezeit bei Ihm zu sein. Mögen sich unterdessen unsere Augen mehr und mehr wegwenden von sichtbaren Dingen, auf daß wir in Christo wahre Ruhe finden und inmitten der zunehmenden Dunkelheit als solche vorangehen, deren Herzen auf den Herrn gerichtet sind.

Als Rebekka Isaaks ansichtig wurde, „warf sie sich herunter vom Kamele.“ Es war dies die Wirkung seiner Gegenwart und geziemte ihr als Braut. Er geziemte sich auch für uns, dieser Platz der Niedrigkeit und Demut, und durch die Gnade werden wir ihn auch ein-

nehmen. Wenn das Auge auf Jesum gerichtet ist, so möchten wir selbst gar nichts sein. O möge der Heilige Geist dies stets mehr bei uns bewirken.

Wahrheit wird nie Wahrheit für dich und deine Seele werden, bis du darnach handelst. Die Wahrheit wendet sich an dein Gewissen, an deine Neigungen, sie spricht zu dir über deine Pflichten mit all' der Autorität des Gottes der Wahrheit, von dem sie ausgegangen. Sie macht dich zuerst mit deinem verlorenen Zustand und mit der Erlösung aus derselben bekannt; dann will sie deine Beweggründe beherrschen, deine Handlungen leiten, deine Gedanken bestimmen, deine Hoffnungen beleben, ja dein ganzes inneres und äußeres Leben regieren. Die Wahrheit existiert nicht für dich, wenn du ihr den Gehorsam versagst und ihr dein Herz verschließt.

---

### **Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Ets. oder 4 Pf.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freiem Exemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Dölski, Danos, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Abhängigkeit, Gemeinschaft und Hoffnung.

(Psalm 16.)

---

Wenn ein Gläubiger durch die Gnade die neue Stellung und die neuen Beziehungen, in denen er in Christo in die himmlischen Dertex versetzt ist, erkennt und nun auch diesen gemäß täglich leben und wandeln will, so wird er notwendiger Weise besondere Uebungen der Seele durchzumachen haben. So lange nämlich alle seine Bedürfnisse, was Sünde und Schuld betraf, durch das Kreuz befriedigt wurden, war sein Bestreben vornehmlich darauf gerichtet, in sittlicher, wohlansständiger Weise, mit festen Grundsätzen durch diese Welt zu wandeln. Wenn er aber weiter durch den Heiligen Geist belehrt wird, daß das Kreuz Christi auch das völlige Ende des ersten Menschen — der Natur Adams — ausdrückt, da dort das Urteil Gottes an ihr vollzogen wurde, und ihm ferner klar wird, daß die Welt dadurch, daß sie den Sohn Gottes verwarf, ihr eigenes Schicksal besiegelte, so wird er vor neue Uebungen der Seele gestellt. Durch

das von Gott am Kreuz vollzogene Urteil sind ihm alle Hilfsquellen sowohl von seiten des Menschen als der Welt abgeschnitten, und er bekennt nun, daß er kein Vertrauen auf Fleisch hat und nicht von dieser Welt ist. Dies wird je mehr und mehr in ihm zur Wirklichkeit, und zwar in dem Maße, wie er erkennen kann, daß Gott in Seiner Gnade ihm in einem auferstandenen und erhöhten Christus Gerechtigkeit, Leben und eine vollkommene Stellung vor Ihm verliehen hat, und er dies nicht nur erkennt, sondern auch praktisch sich aneignet und in der Gegenwart Gottes genießt. Dann tritt die Frage vor das Gewissen, wie ein Wandel hienieden beschaffen sein soll, der Ihm dort oben entspricht, — ein Wandel, der nicht im Fleische, auch nicht gemäß diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf ist, sondern der mit der Berufung und Stellung, die wir in Christo haben, im Einklang steht — ein Leben und Wandel, der durch Ihn, in welchem Gott uns mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Dertern gesegnet hat, genährt und gestärkt wird. Der Wandel wird jetzt im Geist geführt werden, und das Leben ein solches des Glaubens an den Sohn Gottes sein, der uns geliebt und Sich selbst für uns dahingegeben hat. Abhängigkeit, Gemeinschaft und Hoffnung werden drei Hauptkennzeichen desselben sein, und diese sind es, die uns der Geist Gottes im sechzehnten Psalm in besonderer Weise vor Augen führt.

Wir finden in diesem Psalm einige kostbare Züge, die sich in dem Wandel des Herrn offenbarten, als Er hienieden war. Wie erquickend ist es zu sehen, daß es

einen Gegenstand hier gab, der Seines Herzens Lust war — Seine Heiligen, an ihnen war alle Seine Lust! Er macht einen Unterschied zwischen ihnen und dem abtrünnigen Volk, das einem andern Gott nacheilte. Wenn nun Sein Herz schon zu ihnen, dem kleinen treuen Ueberrest Israels, so tiefe Zuneigungen offenbarte, wie groß mag dann wohl die Liebe sein, die Er jetzt für uns empfindet, die wir Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und Seinen Gebeinen sind? — Da Er ferner alles aus der Hand Seines Gottes und Vaters annahm und immer in dem Bewußtsein wandelte, in allem dem Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte, gehorsam zu sein, so konnte Er sagen: „Die Meßschnüre sind mir gefallen in lieblichen Dörtern.“ Und wenn wir das große Geheimnis lernen wollen, bei unserm Wandel durch diese Welt stets den Frieden Gottes zu genießen, so werden auch wir beständig den Pfad des Gehorsams wandeln müssen und alles, mag es nun angenehm oder schmerzlich sein, aus den Händen unsers gnädigen Gottes und Vaters annehmen.

Die angeführten Gründe zeigen uns, daß unser Pfad notwendig in völliger Abhängigkeit von dem Herrn Jesu sein muß. In den Tagen Seines Fleisches begab Er Sich freiwillig an diesen Platz der Abhängigkeit. Er war wahrhaftig Gott, es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen, aber wir lesen, daß Er, in Seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, Sich selbst erniedrigte, Knechtsgestalt annahm, gehorsam wurde u. s. w. Wir können nicht Knechtsgestalt annehmen,

denn wir sind Knechte und waren nie etwas anderes. So hat unser hochgelobter Herr den Pfad des Glaubens in vollkommener Weise durchschritten und hat uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Es wird uns gesagt, daß Er, „gescholten, nicht wieder schalt, leidend nicht drohte, sondern sich Dem übergab, der recht richtet.“ Diese Gesinnung offenbart sich auch in dem vorliegenden Psalm, dessen erste Worte sind: „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf Dich.“ Was ist das doch für eine wunderbare Liebe und Niedriggesinntheit, die den Platz so gänzlicher Abhängigkeit einnehmen konnte! Als Er vierzig Tage und vierzig Nächte hungerte, hätte Er nur zu befehlen brauchen, daß Ihm Brod gebracht würde, und es hätte Ihm unmöglich verweigert werden können; aber Er erwählte diesen Platz der Abhängigkeit und erwiderte: „Es steht geschrieben: Nicht von Brod allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgehet.“ Und wieder ein anderes Mal, als die Menschen in ihrem grausamen Haß Ihn auszurotten trachteten, hätte Er dann nicht Seinen Vater bitten können, und Dieser hätte Ihm mehr als zwölf Legionen Engel gestellt? (Matth. 26, 53.) Sicherlich hätte Er das thun können, aber als der Knecht Jehovas zog Er den Pfad der Abhängigkeit und des Gehorsams vor und hat uns darin ein vollkommenes Vorbild hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen. Wie ich demnach glaube, stellt uns dieser Psalm die gesegnete Wahrheit vor Augen, daß ein Leben völliger und beständiger Ab-

hängigkeit die, welche Christo nachfolgen, kennzeichnen wird. Der Apostel Paulus drückt dies voller Kraft mit den Worten aus: „Als nichts habend und alles besitzend“: man findet keine Hilfsquellen in sich selbst, hat nichts in der Hand, worauf man sich stützen könnte, erwartet dagegen alle Hilfe von einem andern, von dem man sich jeden Augenblick gänzlich abhängig weiß. Wenn wir wirklich praktisch in die uns geschenkten Segnungen und unsre vollkommene Stellung in Christo eintreten, so wird die sichere Folge sein: wir werden darnach trachten, daß sich die Kraft von all dem auch durch uns an dem Platz, wo wir uns befinden, offenbare.

Bei wichtigen Ereignissen und in besonderen Prüfungen unsre Zuflucht zu Gott zu nehmen, fällt uns nicht so sehr schwer, aber etwas ganz anderes ist es, wenn wir in der beständigen Gewohnheit wandeln, uns zu allen Zeiten und in all den Einzelheiten unsers flüchtigen Daseins hienieden Ihm anzuvertrauen. In betreff jeder Sache, mag sie nun rauh oder eben, schmerzlich oder angenehm für uns sein, auf Ihn zu blicken und Tag für Tag voranzugehen, indem wir auf Seine Hand achten, auf Seine Stimme hören, uns auf Seinen Arm lehnen und indem wir Seine allmächtige Kraft, Seine unendliche Weisheit, Seine vollkommene Liebe mit all den großen und kleinen Angelegenheiten unsers Lebens verbinden, ob nun in oder außer dem Hause, ob es sich um Zeit oder Ewigkeit handelt: das werden die Kennzeichen sein, die sich bei uns finden, wenn wir so in Abhängigkeit von Gott leben. Der Sohn Gottes wan-

delte auf diesem Pfad der Abhängigkeit so vollkommen und ununterbrochen, daß Er sagen konnte: „Ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll... Was ich nun rede, rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.“ (Joh. 12, 49. 50.) Da sehen wir die Vollkommenheit unsers hochgelobten Herrn, wie Er in betreff jedes Wortes, das Er sprach, von Seinem Vater abhing; und wenn wir ferner lesen, wie Er einsame Dexter in der Wüste zum Gebet aufsuchte, lange vor Tag aufstand und an einen abgelegenen Ort zum Gebet ging, eine ganze Nacht im Gebet zubrachte und gewöhnlich vor irgend welchem großen Ereignis, wie vor der Wahl der Apostel, vor der Erklärung u. s. w. im Gebete war, so zeigt uns dies alles die Wirklichkeit des Lebens der Abhängigkeit, das dieser Eine Vollkommene lebte. So lernen wir aus den schon angeführten Schriftstellen und noch anderen, wie Glaube, Gebet und Dankagung stets vorhanden sein werden, wenn wir uns in einem Leben wahrer Abhängigkeit von Gott bewegen und üben.

Gemeinschaft, ununterbrochene Gemeinschaft mit Jehova kennzeichnete ebenfalls den Pfad des gesegneten Menschen Christus Jesus, des wahren Sohnes Davids. Er konnte in Wahrheit sagen: „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt.“ (Vers 8.) Er kannte keinen Augenblick, in dem Seine Gemeinschaft unterbrochen gewesen wäre, bis unsre Sünden auf Ihn gelegt wurden und Er als das Sündopfer um unsrer Uebertretungen willen

verwundet und um unsrer Missethaten willen zerschlagen wurde. Da mußte Der, der zu rein von Augen ist, um Böses zu sehen, sich Seinem eigenen, vielgeliebten Sohn entziehen, weil Sünden, unsre Sünden auf Ihm waren, und es entrang sich dessen heiligem, reinem und liebeerfülltem Herzen aus tiefster Seelenangst der Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — der schmerzlichste Ruf, der je ausgestoßen wurde. — Es konnte nicht anders sein, denn Gott ist heilig. Doch ausgenommen die Zeit, da Er am Kreuze hing, da Seine Seele das Schuldopfer stellte (Jesaias 53, 10), war Er immer in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Vater. Das war Seine Vollkommenheit und Freude. Er konnte unter allen Umständen sagen: „Ich thue allezeit das vor ihm Wohlgefällige.“ „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt.“ So sollte es auch bei uns sein, denn wir sind zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, berufen und Er hat den andern Sachwalter, den Heiligen Geist, gesandt, damit Dieser in uns wohne und uns die Dinge, die uns Gott geschenkt hat, nicht nur kennen lehre, sondern auch in Seiner Gemeinschaft genießen lasse. Bei uns geschieht es nur zu oft, daß wir irgend eine geringfügige Sache zwischen uns und unsern anbetungswürdigen, liebevollen Herrn kommen lassen, und dann ist freilich Selbstgericht, Demütigung und Bekenntnis am Platz, wenn wir uns wieder des unumwölkten Sonnen Scheins Seiner gesegneten Gegenwart erfreuen wollen, den der Glaube innerhalb des Vorhangs genießt. Sobald wir irgend etwas zwischen

uns und den Herrn kommen lassen, so entfernen wir uns von Ihm und unsere Gemeinschaft wird unterbrochen. Es ist daher gut, wenn es uns zur Gewohnheit geworden ist, alles als von Ihm kommend anzunehmen, jede Gelegenheit in Beziehung zu Ihm zu bringen, alle unsere Sorge auf Ihn zu werfen und stets uns zu erinnern, daß alle unsere Quellen in Ihm sind. So lange wir uns dessen bewußt bleiben, daß Er für uns der Born lebendigen Wassers ist, werden die geborstenen Cisternen, die wir auf unserm Wege antreffen, wenig Anziehungskraft für uns haben. In den gegenwärtigen Tagen sollte bei uns weniger die Frage erhoben werden: „Wie viel Erkenntnis hast du?“ als vielmehr: „Wie viel Genuß hast du?“ Wenn der Herr Jesus der Gegenstand ist, der unsern Seelen völlig genügt, der uns ganz beherrscht und mehr als alles anzieht, dann genießen wir auch jene tiefe, stille Freude, die sich leichter fühlen als beschreiben läßt, und die man auf keinem andern Wege kennen lernt.

Indessen ist hier noch ein anderer Punkt, der unsere Aufmerksamkeit erfordert. Er konnte nicht nur sagen: „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt“, sondern auch noch die kostbaren Worte hinzufügen: „Weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken.“ Die Verbindung, in der diese beiden Sätze stehen, ist von großer Bedeutung und enthält eine wichtige Belehrung für uns. Der Herr erfuhr stets die Ihn begleitende, immer gegenwärtige Kraft Gottes — die rechte Hand Jehovas — und offenbarte sie in Seinem Leben.

Und ist dies nicht auch bei uns der Fall, und zwar in dem Maße, als wir auf Ihn schauen? Werden wir kalt und gleichgültig, dann ist es kein Wunder, wenn wir von der gegenwärtigen Kraft Gottes wenig erfahren. Statt dessen müssen wir dann in Finsternis wandeln, und suchen wir die rechte Hand Gottes als unsere Stütze und unsern Trost, so können wir sie nicht finden. Der Geist wird betrübt, und es müssen erst Fragen hinsichtlich unsers Zustandes, Wandels und Verhaltens geordnet werden, ehe die Seele wiederhergestellt ist, ehe sie sich wieder der heiligen Gegenwart Dessen, der Licht und Liebe ist, erfreuen und die nie fehlende Macht des Vaters der Erbarmungen und Gottes alles Trostes an sich erfahren kann. Welch ein gesegneter Zustand des Herzens ist es doch, mit vollkommener Wahrheit sagen zu können: „Ich habe den Herrn stets vor mich gestellt; weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken!“ Geliebte, möchte dies mehr und mehr die Erfahrung unsrer Herzen sein, möchte Seine mächtige, unwiderstehliche Anziehungskraft auf unsre Seelen wirken und uns fest und dauernd zu Ihm hinziehen!

Als Maria ihren Platz zu den Füßen Jesu einnahm, um auf Sein Wort zu hören, da hatte sie gewiß eine weise und glückliche Wahl getroffen: es war zum Wohlgefallen des Herrn und ihr zum Nutzen und zur Förderung. Sie erfuhr, daß in dem Platz der Abhängigkeit das Geheimnis des Trostes und der Kraft liegt, und daß, um zu denken, wie Er denkt, um zu fühlen, wie Er fühlt, wir diesen Platz einnehmen müssen. Welches

Verständnis für das, was dem Herrn bevorstand, offenbarte sie nachher, als sie ruhig und voller Würde das Alabasterfläschchen zerbrach und die sehr kostbare Salbe über Ihn, der der kostbare Gegenstand ihres Herzens war, ausgoß, so daß das ganze Haus mit dem süßen Wohlgeruch derselben erfüllt wurde! Wir hören, wie der Herr selbst ihr Thun billigt. O welch' weites Gebiet des Segens steht selbst jetzt für diejenigen offen, die in Aufrichtigkeit diesen Platz der Abhängigkeit einnehmen und den Herrn immer vor sich stellen! Möchten diejenigen von uns, die dies bereits in etwa gekostet haben, es noch besser kennen lernen! Das ist gewiß wahre Weisheit, und „die Wege der Weisheit sind liebliche Wege und alle ihre Pfade sind Friede.“ Ja, hochgelobter Herr, Du selbst bist es, Deine Vollkommenheit, Deine Herrlichkeit, die wir anschauen und schon jetzt durch den Glauben in der Kraft des Heiligen Geistes genießen möchten! Denn wir dürfen in Wahrheit sagen:

Was fehlt mir noch, da Dich ich hab',  
 Dich, meinen teuren Herrn?  
 Des Tags bist Du mir Sonn' und Stab,  
 Bist in der Nacht mein Stern.  
 Bist frischer Quell in Durst und Not,  
 Bist Freudenwein und Lebensbrot,  
 Gerechtigkeit und Stärke bist  
 Du mir, mein Heiland Jesus Christ.

Indessen ist in diesem Psalm noch ein dritter Punkt, den wir beachten müssen, und das ist „Hoffnung.“ Unser hochgelobter Herr kannte im voraus jeden Schritt des Leidensweges, den Er gehen mußte. Er wußte,

was Ihn alles treffen würde, aber Er konnte über das alles hinaussehen. Der Schande nicht achtend, erduldete Er für die vor Ihm liegende Freude das Kreuz. Seine Hoffnung war in Seinem Gott. Trotz aller Ihm bevorstehenden Leiden, trotz des Todes, den Er auf Golgatha erdulden sollte, ja trotz des Grabes, in das Er wirklich gelegt werden sollte, konnte Er sagen: „Darum freuet sich mein Herz und frohlockt meine Seele (oder meine Zunge). Auch mein Fleisch wird in Sicherheit ruhen. Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht lassen, wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Unser anbetungswürdiger Herr war also im Stande, Seinen eigenen Tod zu betrachten, die thatsächliche Trennung von Seele und Leib, da die Seele in den Scheol (den Ort für die abgeschiedenen Geister) ging und der Leib in das Grab gelegt wurde. Alle andern kamen zur Verwesung dorthin, aber Er wußte, daß dies bei Ihm nicht der Fall sein konnte. Es war unmöglich, daß dieser Heilige Gottes, der keinen Flecken noch Makel hatte, vom Tod festgehalten würde, und wir wissen, daß Er die Verwesung nicht gesehen hat. Aber noch mehr: Er vertraute auf Jehova, den Gott der Auferstehung, ja Er wußte und bezeugte es, daß Er am dritten Tage wiederauferstehen, daß Er durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt werden würde, und noch mehr: Er wußte, daß Er Sich „zur rechten Hand“ der Majestät in der Höhe setzen würde. Daher hören wir Ihn im Blick auf die Auferstehung sagen: „Du wirst mir kundthun den Weg des Lebens.“ Es war dies also ein

Weg, der zwar am Grab anfangen, aber bis zur rechten Hand Gottes reichen sollte, was Er in den darauf folgenden kostbaren Worten ausdrückt: „Fülle von Freuden ist vor Deinem Angesicht, Lieblichkeiten in Deiner Rechten immerdar.“

Was war das doch für ein triumphierender Pfad in der Macht des Glaubens und der Hoffnung! Und sicherlich ist es auch unser Vorrecht, uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes zu freuen, ja in Hoffnung überströmend zu sein in der Kraft des Heiligen Geistes; denn wir können auf Grund der Siege, die Er errungen hat, triumphieren und auf eine vor uns liegende ewige Glückseligkeit schauen, die auf Sein bereits vollendetes Werk gegründet ist. Und doch — obgleich wir dazu bestimmt sind, Seine Herrlichkeit zu teilen — wenn wir den Pfad der Hoffnung, was er für uns ist, mit dem vergleichen, was er für Ihn war, welche Verschiedenheit sehen wir da! Aber wenn Er in Tod und Grab herabstieg, wenn Er Sich auf den Kampfplatz begab, wo Er es mit Sünde, Satan, Grab und Gericht zu thun hatte, welch' anderes Ziel hatte Er dabei im Auge, als nur, daß wir jetzt und für immer über alle jene Feinde triumphieren könnten, die in Gottes einst vollkommen schöne Schöpfung eingedrungen waren! Daher ist unsre Hoffnung jetzt nicht, Ihm im Tode zu folgen, sondern weil Er durch Sein Werk den Sieg für uns errungen hat, so können wir nun sagen: „Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick“

und „entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Daher „sehnen wir uns nach unsrer Behausung, die aus dem Himmel ist“, wie der Apostel sagt: „damit wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.“ Der Tod unsers geliebten Herrn und Sein Triumph über Tod, Satan und Grab hat bewirkt, daß wir bei Seiner Ankunft sofort in die Herrlichkeit eingehen können, und zwar auf dem aller kürzesten Wege; es wird eine Reise sein, die nur einen Augenblick dauert, ein Flug durch die Luft mit der Schnelligkeit eines Blitzstrahls, auf einmal sind wir verwandelt und von hier aus dorthin versetzt, um dann auf immer beim Herrn zu sein.

O, wie vollkommen glücklich macht uns diese Hoffnung, die sich auf das Werk der Versöhnung gründet und dadurch, daß der auferstandene Jesus durch Sein eigenes Blut in den Himmel eingegangen ist, völlig gesichert ist! Ja, es ist das eine göttliche Wirklichkeit! In diesem Augenblick trennt uns gleichsam nur ein Vorhang von dem gewissen und unveränderlichen Besitz der ewigen Herrlichkeit. Jetzt ist das Haupt noch im Himmel und die Glieder auf der Erde, durch den Geist sind sie schon vereinigt, bald werden sie aber wirklich zusammengeführt werden. Wie nahe mag dieser Augenblick sein! Wir wissen, wie sehnsüchtig das Herz Jesu nach demselben ausschaut. Er verlangt darnach, daß wir bei Ihm sind und Seine Herrlichkeit sehen. Er ist für uns „der glänzende Morgenstern“, und Sein dreimal wieder-

holtes „Ich komme bald“ sollte in unsern Herzen einen innigen, sehnsuchtsvollen Wiederhall finden, denn der Geist ermuntert uns zu antworten: „Komm!“ Der Geist und die Braut sagen: „Komm!“ Ja, wahrhaft glücklich sind die, welche die Köstlichkeit des Lebens des Glaubens erfahren haben und nun den Pfad der Abhängigkeit, Gemeinschaft und Hoffnung wandeln!

Wenn nur die Liebe bleibt bestehn,  
 Wenn Glaub' und Hoffnung schwinden,  
 Dann werd' ich, wie Er ist, Ihn sehn  
 Und laut Sein Lob verkünden;  
 Ich werde ewig bei Ihm sein,  
 Mich dessen Liebe stets erfreun,  
 Der starb für meine Sünden.

## Beweise Ernst!

Wo die Liebe Gottes in die Herzen ausgegossen ist, da wird sich auch der Geist des Evangeliums offenbaren und ein jeder zu einem Evangelisten werden für den Kreis, in dem er steht. Ist wahre, brennende Liebe zu dem Heiland und den Seelen da, dann bemüht man sich ernstlich um sie und macht ihnen dringende Vorstellungen. Die Liebe wendet sich an die Herzen, um sie zu überreden, sie sucht die Gewissen zu erreichen, sie bringt die Seelen im Gebet vor Gott. Sie vergißt nie, daß es sich für sie um Leben oder Tod handelt, um unaussprechliche, ewige Glückseligkeit oder um unsagbares,

ewiges Weh. Wird das Evangelium verkündigt, dann stellt sie den Seelen ernstlich das vor Augen, was ihnen bevorsteht, und weckt in den Herzen der Gläubigen das Flehen zu dem Gott aller Gnade, es möchte doch keines unberührt, ungesegnet, ungerettet weggehen.

Geliebter Leser, das Werk der Befehrung ist wohl von Anfang bis zu Ende ein Werk Gottes, aber Gott will vermittelst deines Eifers, deiner Bemühungen wirken. So laß denn nichts die Flamme deiner Liebe auslöschen! Beweise Ernst! Der Himmel ist eine ernste Wirklichkeit, die Hölle ebenso. Beweise auch du wirklich vollen Ernst! Der Meister weinte über die Stadt, und um dich herum ist eine Welt, über die du weinen könntest.

Beachte aber, daß nur Gemeinschaft mit dem Herrn zu Seinem Dienst befähigt, und daß die einzigen Mittel, um die Seele in der Frische dieser Gemeinschaft zu erhalten, ein fleißiger Gebrauch des Wortes und Wachsamkeit zum Gebet sind. Der Herr sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht“, und ein ander mal: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“; ist dann der Durst der Seele gestillt, so will Er von ihr „Ströme lebendigen Wassers“ zur Erquickung anderer fließen lassen.

Jede von uns unternommene Thätigkeit für den Herrn sollte ein Ausfluß frischer, persönlicher Gemeinschaft mit Ihm sein, dem lebendigen Haupt, der Quelle, der alles entströmt, was wir nötig haben. Nur dann wird unser Dienst seinen Zweck erfüllen. Wollen wir für andere Kanäle des Lebens und Segens sein, dann

müssen wir uns selbst der Gemeinschaft mit der Quelle alles Lebens und Segens erfreuen. Eine noch so große Befähigung zum Dienst, eine noch so hervorragende Gabe können nicht genügen, wenn es an persönlicher Gemeinschaft fehlt. Trinken wir nicht selbst aus dem Urquell, so werden alle unsre Bemühungen ohne wahre Kraft und ohne wahren Erfolg sein.

---

Die Jahrgänge 1887 bis 1892 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
60 Cts. oder 50 Pf.

---

### **Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung.**

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 15 Cts. oder 10 Pf.

---

### **Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freiem Exemplar gegeben. Bestellungen ic. sind an E. v. Okólski, Davos, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Der Glaube für den bösen Tag.

(Ephes. 6, 10—24.)

(Schluß.)

Diese Kraft Christi lernen wir in den Schwierigkeiten kennen. Auch vergißt der Christ oftmals, daß auch in den kleinen Dingen seine ganze Kraft darin besteht, in der Stellung bewußter Schwachheit zu bleiben. Paulus sagt: „Ich war bei euch in Schwachheit“ (1. Kor. 2, 3), und anderswo: „Von außen Kampf, von innen Furcht.“ (2. Kor. 7, 5.) Nicht daß der Christ jemals sagen könnte: „ich bin stark“, wenn er inmitten von Schwierigkeiten sich befindet. Diese, wenn wir sie antreffen, geben Anlaß, uns auf Christum zu stützen, und in Ihm finden wir immer Kraft — eine „Kraft, die vollbracht wird in Schwachheit“ (2. Kor. 12, 9), in dem Bewußtsein unserer Schwachheit. Ob wir das Licht hell leuchten sehen oder nicht, das Geheimnis von alledem liegt in dem Geiste der Abhängigkeit. Paulus sagt: „Ich habe Wohlgefallen an Schwachheiten“ (2. Kor. 12, 10) — warum? Weil

diese ihn nötigten, sich auf Christum zu stützen. Der Glaube, in seiner Wirksamkeit geübt, wird gekräftigt, und Christus gibt das Licht dem, der da wacht: „Es geht Licht in der Finsternis auf den Aufrichtigen.“ (Psaln 112, 4.) Ein Christ, der viel Freude genossen hat, ist oft zu vielfachem Fallen geneigt, weil das Glück ihn aus dem jederzeit notwendigen Gefühl seiner Abhängigkeit gebracht hat: Selbst an der Güte des Herrn kann er Anlaß nehmen, Genuß in sich selbst zu finden. Das Fleisch ist immer da, und wo sollte es sich nicht geltend machen wollen?

Nachdem der Apostel den Ursprung der Kraft für den Christen gezeigt hat, sagt er: „Ziehet an die ganze Waffenrüstung Gottes.“ (Vers 11.) Es ist die Waffenrüstung Gottes, das ist der Kernpunkt. Ohne sie kann man dem Satan nicht widerstehen. Was nicht von Gott ist, weicht vor dem Feind. Ich kann in Beweisführungen sehr gewandt, ja fähig sein, einen Gegner mit der Wahrheit in Verlegenheit zu bringen und doch bei alledem im Fleische handeln; alsdann aber werde ich ihm nichts nützen und mir selbst viel schaden. Wenn wir die Waffenrüstung Gottes anziehen, so muß es im Glauben geschehen und in verborgener Gemeinschaft mit dem Herrn. Erfüllen wir diese Bedingung nicht, so verläßt uns die Kraft. Unsere Erkenntnis wird uns nichts nützen — ja selbst das Wort Gottes nicht, denn es ist „das Schwert des Geistes“, das Fleisch vermag nicht, es wirksam zu gebrauchen. Die Kraft ergibt sich immer aus der Tatsache, daß wir es in einem Geiste der Abhängigkeit mit

Gott zu thun haben. Unter der Wirksamkeit dieser Abhängigkeit kann ich ein so gesegnetes Gefühl von der Kraft des Herrn haben, daß ich über alle Schwierigkeiten triumphiere; doch sei es in der Prüfung, sei es im Siege, meine Kraft liegt allein in meiner Abhängigkeit. Wenn die Hände Moses nicht erhoben waren, hatte Amalek die Oberhand. (2. Mose 17.) Ein Zuschauer hätte erstaunt sein können, Amalek zeitweise siegen zu sehen, und er würde dies wahrscheinlich den Vor- oder Nachteilen zugeschrieben haben, welche die Schlachtlinie Israels bot. Doch das Geheimnis des jeweiligen Sieges Amaleks lag in dem Umstand, daß die Hände Moses gesenkt waren. Nicht, daß Josua außer stande gewesen wäre, das Werk Gottes zu vollführen, sondern Amalek hatte die Oberhand, weil die Handlung, welche die Abhängigkeit von Gott darstellte, unterbrochen war. Wenn ich zu einem Bruder gehe und habe mich vorher von Gott belehren lassen, was ich ihm sagen solle, werde aber auf dem Wege zu ihm durch irgend etwas von Gott entfernt, so werde ich ihm nichts nützen, selbst wenn ich vor ihm viele Worte mache.

Bergegenwärtigen wir uns den Gegensatz zwischen Jonathan und Saul. (1. Sam. 14.) — Auf der einen Seite das Vertrauen auf Gott, das die Schwierigkeiten überwindet, auf der andern die Nutzlosigkeit der menschlichen Anstrengungen, trotz aller Hilfsquellen des Königtums. Jonathan, in vollem Gottvertrauen, klettert auf Händen und Füßen empor, und der Feind fällt vor ihm; Saul, der das Werk Gottes sich vollziehen sieht, aber

den Gedanken Gottes nicht kennt, wendet sich an einen Priester. Möglicherweise war seine Absicht gut; gewiß aber besaß er die Einfalt der Abhängigkeit von Gott nicht (bei allem Fragen nach dem, was er thun solle), und durch seinen nutzlosen Eid bringt er alles in Verlegenheit. Von Jonathan wird gesagt: „Er hat mit Gott gehandelt an diesem Tage“. (1. Sam. 14, 45.) Gott war mit ihm und er hatte Kraft und Freimütigkeit. Wenn wir in der Abhängigkeit von Gott wandeln, werden wir immer frei von den Anordnungen des menschlichen Willens vor Ihm sein. Jonathan, der von Gott wußte, was er zu thun hatte, aber den Eid Sauls nicht kannte, genießt Honig; denn Gott ließ ihm darin vollkommene Freiheit und war mit ihm, während Saul in einem gesetzlichen Geiste handelte und sich und sein Volk unter dessen Knechtschaft stellte.

Beachten wir, daß gesagt ist: „Nehmet die ganze Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr zu widerstehen vermöget an dem bösen Tage u. s. w.“ (Eph. 6, 13.) Wenn ich jemand ohne Schild, ohne Helm zc. in den Kampf ziehen sähe, so würde ich ihn für toll halten. Ein Mensch, der von Theorien lebt, mag wohl der Waffenrüstung nicht bedürfen; wenn wir aber nahe genug bei Gott leben, um praktisch im Kampfe zu stehen, so haben wir „die ganze Waffenrüstung“ nötig. Wenn wir bitten, ohne das Wort zu befragen, oder es lesen, ohne zu beten, so empfangen wir keine Leitung. Jesus hat gesagt: „Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch ge-

schehen.“ (Joh. 15, 7.) Wenn dieses nicht der Zustand meiner Seele ist, werde ich vielleicht um schädliche Dinge bitten, die mir nicht gewährt werden.

Der Christ, im Bewußtsein seiner Schwachheit, wird ohne Gott nicht eine Bewegung zu machen wagen. Ich kann nicht mit dem Wort ohne das Gebet vor den Feind treten. Wenn ich mich wie ein Lamm mitten unter Wölfen wüßte (1. Petr. 5, 8), so wäre ich mir meiner Schwachheit bewußt.

Ich kann, gleich einem Altertumsforscher, die Zusammensetzung aller Teile der Waffenrüstung zergliedern und erklären, ohne dieselbe anzuziehen und ohne in wirklicher Abhängigkeit von Gott zu stehen.

Wir haben den Listern des Teufels zu widerstehen (es wird nicht gesagt: seiner Macht). Sobald ich seine Schlingen wahrnehme, kann ich sie vermeiden. Bedenken wir jedoch, daß es nicht das Erkennen Satans ist, was uns befähigt, seine Anschläge zu vereiteln, sondern unser Bleiben in der Gegenwart Gottes. So war es immer bei Christus. Petrus versucht, in der Zuneigung zu seinem Meister, dessen Augen vom Kreuze abzulenken. (Matth. 16, 22.) Jesus widerstand Satan und vereitelte seine Arglist. Nicht nur nahm Er stets alle Dinge als von oben kommend an, sondern Er empfing sie auch in einem Geiste der Abhängigkeit von Gott. Sobald wir erkennen, daß eine Sache von Satan kommt, hört die Versuchung auf, wenn wir mit Gott wandeln. Als der Teufel zu unserm Herrn kam (Luk. 4), sagte ihm Christus nicht alsbald: „Du bist Satan.“ Auf diese Weise würde

Er ihm nur Seine Macht gezeigt haben. Er handelt als gehorsamer Mensch und vereitelt also die Künfte des Versuchers. Wenn der Teufel zuletzt die Anbetung begehrt, sagt ihm der Herr: „Gehe hinter mich, Satan.“ (Matth. 4, 10.) Um die List des Teufels zu erkennen, müssen wir uns fragen, ob uns die betreffende Sache von unserm Gehorsam gegen Christum abziehe. Ist dies der Fall, so haben wir sie zu verwerfen, wer auch ihr Urheber sei. Der Teufel hat als Schlange den Charakter der Verschlagenheit (nicht immer des Widerstands, siehe 2. Kor. 11, 3); aber wenn er uns auf dem Boden des Gehorsams gegen Gott findet, so werden seine Anschläge immer vereitelt werden.

„Der böse Tag“ ist ein sehr bemerkenswerter Ausdruck. (B. 13.) In gewissem Sinne umfaßt er die ganze gegenwärtige Zeit; denn jetzt ist der Tag, da Satan seine Versuchungen anwendet. Jedoch gibt es Umstände, welche die Ausübung der Macht Satans zu gewissen Zeiten mehr als zu andern begünstigen können, Zeiten, wo die Seele in besonderer Weise auf die Probe gestellt wird. Etwas anderes ist es, voll Thatkraft gegen Satan aufzutreten und im Davontragen des Sieges freudig voranzugehen. Es kann sein, daß wir mit einer Energie wandeln, die alle Hindernisse überwindet; es ist aber auch möglich, daß wir das Gefühl der Schwachheit in solchem Maße haben, daß wir kaum zu widerstehen vermögen. Die Seele erlebt oft einen „bösen Tag“, nachdem sie durch Christum überwunden hat. Vielleicht ist es Selbsterhebung bei der Erinnerung an den Sieg, und

so entsteht eine neue Ursache zur Prüfung und die Notwendigkeit, abhängig zu sein. Ich kann der Welt entsagt haben und durch die Achtung und Liebe der Christen so beglückt sein, daß dieses Glück selbst dem Fleische Gelegenheit gibt, sich zu zeigen. Ein Kind Gottes kommt leicht in diesen Zustand, wenn es eine zeitlang in der Erinnerung an seine vergangenen Siege gelebt hat und er findet sich oft bei Gläubigen. Und wenn nun ein neuer Kampf sich bietet? Dann ist es nicht darauf gerüstet und wird zeitweilig unterliegen. Für uns findet sich die Kraft immer in der Notwendigkeit, uns auf Gott zu stützen. Welchen Abstand finden wir zwischen den Sieges- und Lobgesängen Davids und jenen trauernden Worten: „Obwohl mein Haus nicht also ist vor Gott.“ (2. Sam. 23, 5.)

Der Christ, der stets den Herrn fürchtet, ist immer stark; denn Gott ist immer mit ihm. Das Geheimnis seiner Kraft wohnt im Bewußtsein der Thatsache, daß er Gott für sich hat. Wir sind oft geneigt, unser Vertrauen in Hülfsmittel zu setzen, die an und für sich ganz berechtigt scheinen, und Gottes zu vergessen. Der auffallendste Sieg ist oft dann davongetragen worden, wenn wir am meisten fürchteten, zu unterliegen; — oft stimmen wir dann die glücklichsten Lieder an, wenn ein „böser Tag“ uns dazu genötigt hatte, gänzlich vom Herrn abhängig zu sein. Vielleicht ist uns die Ursache des Erfolges unerklärlich; doch das Geheimnis unseres Sieges lag darin, daß unsere Hände erhoben waren.

„So stehet nun, gegürtet um eure Lenden mit

Wahrheit.“ Die Wahrheit ist nur insofern unser Eigentum, als unsere Neigungen durch sie im Zügel gehalten werden. Ich mag gesegnete Wahrheiten verkündigen und vielleicht vielen damit Genuß verschaffen; aber wenn meine Seele nicht in bezug auf diese Wahrheiten mit Gott in Gemeinschaft steht, so sind auch meine Tendenzen nicht mit der Wahrheit umgürtet, die ich verkündige.

„Und angethan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit.“ Wenn jemand kein reines Gewissen hat, so legt ihm Satan Schlingen auf seinen Weg. Hat man aber ein gutes Gewissen, so ist man mit dem Brustharnisch angethan und hat sich nicht fortwährend mit allfälligen Angriffen zu beschäftigen. Wenn Satan mich anklagt und mich mit der Verdammnis erschrecken will, so sage ich: Christus ist meine Gerechtigkeit. (Röm. 8, 33. 34.) Hier jedoch handelt es sich um Beunruhigungen Satans wegen Fehlritten, die meine praktische Gemeinschaft mit Gott unterbrochen haben. Wenn ich nicht offen bin in meinen Bekenntnissen Gott gegenüber, so bin ich nicht mit dem Brustharnisch angethan. Bin ich damit angethan, so habe ich nicht nötig, mich stets mit mir selbst und meinem Zustande zu beschäftigen; stark in dem Bewußtsein, daß ich nichts verberge vor Gott, kann ich vorwärts gehen mit völlig gutem Gewissen vor Ihm. Der Herr kann uns behüten im Kampfe, aber es wird uns unmöglich sein, im Streite zu „stehen“ (B. 11. 13. 14), wenn wir nicht angethan sind mit diesem wesentlichen Teil der „ganzen Waffenrüstung.“ In all unsern Fehlritten haben wir freilich die Zuflucht zur Gnade Gottes;

aber der richtige Zustand ist der, ein gutes Gewissen zu haben, und in dieser Stellung finden wir Freimütigkeit und Kraft.

„Und beschuhet an den Füßen mit der Zubereitung des Evangeliums des Friedens.“ Das Evangelium des Friedens ist uns eigen in Christo; jedoch muß ich dabei den Geist des Friedens in meinem Herzen haben. Der Friede ist für uns gemacht worden, damit wir darin bleiben. Es ist der Friede, der allen Verstand übersteigt, der Friede Gottes, der unsere Herzen und Sinne bewahren soll. Es gibt keinen friedevollern Ort als der Himmel. Da gibt es keinen Mißton. Myriaden von Anbetern sind alle miteinander im Einklang, und nichts als Harmonie umgibt den Mittelpunkt der Herrlichkeit Gottes. Die Seele, die in Gemeinschaft mit Gott steht, lebt im Geiste des Friedens. Diese Bedingung ist überaus wichtig für den, der durch das Treiben der Welt zu gehen hat. Wie könnte ein Heiliger stets wandeln als einer, der den Frieden besitzt, wenn der Geist des Friedens nicht in seinem Herzen herrscht? Es mag bei einem solchen Menschen eine unwandelbare Treue vorhanden sein, aber niemals kann er wandeln, wie Jesus gewandelt hat. Nichts bewahrt die Seele in einem vollkommenen Frieden, als ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott. Ohne dieses wird man immer erregt, beunruhigt, beängstigt. Wenn der Friede Gottes unsere Herzen bewahrt, so werden wir die gesegneten Folgen davon erfahren. Es geziemt uns eine unerschütterliche Festigkeit, doch immer verbunden mit Ruhe, und nichts macht die

Seele ruhiger, als das Gefühl der Gnade. Die Ruhe ist ein Merkmal von Macht, die sich zugleich mit Demut verbindet. Die volle Gnade ist zu uns gekommen. Das Gefühl von unserer Nichtigkeit, verbunden mit dem Geiste des Friedens, gibt eine Kraft, welche alle Hindernisse übersteigt.

„Ueber alles ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auszulöschen vermöget alle die feurigen Pfeile des Bösen.“ Durch das Festhalten an Gott und an Seinem Wort wird jeder Pfeil ausgelöscht. Ein Christ braucht sich nicht zu fürchten, das Haupt emporzuheben am Tage der Schlacht; denn Gott ist mit ihm und für ihn. Dies verändert sich niemals, Welch' böse Gedanken auch Satan einflüstern mag. Dieses Vertrauen löscht alles aus.

„Nehmet auch den Helm des Heils.“ Ich hebe das Haupt empor, denn ich bin in Sicherheit. Das Heil ist mein.

Die Kraft nimmt ihren Anfang im Innern. Zuerst sind unsere Lenden mit der Wahrheit umgürtet, unsere Brust ist mit der Gerechtigkeit geschützt, unsere Füße sind mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens beschuht u. s. w. Jetzt können wir zu unserer einzigen Angriffswaffe greifen: „dem Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist.“ Nichts ist gefährlicher als mich des Wortes bedienen zu wollen, ohne daß es zuerst auf mein eigenes Gewissen gewirkt hat. Ich gebe mich den Händen Satans Preis, wenn ich im Dienste oder für mich allein über das hinausgehe, was ich persönlich von Gott empfangen habe, über

das hinaus, was meine Seele besitzt. Nichts ist gefährlicher, als das Wort zu handhaben, ohne die Leitung des Geistes. Es ist höchst verderblich, mit den Heiligen von den Dingen Gottes zu reden und dabei über das, was man in der Gemeinschaft mit Gott besitzt, hinauszugehen. Viele bedauernswerte Dinge würden nicht ausgesprochen und das Wort würde nicht so oft verkehrt angewendet, wenn wir nach dieser Richtung hin wachamer wären. Ich kenne nichts, das uns mehr von Gott trennt, als außer der Gemeinschaft mit Ihm über die Wahrheit zu reden. Es liegt hierin eine ungemeine Gefahr.

„Zu jeder Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste und eben dazu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen“ u. s. w. Der Ausdruck „zu jeder Zeit“ wird auf nichts anderes sonst angewendet; das Gebet ist der Ausdruck und die Ausübung der Abhängigkeit. Wenn jemand mit einer Frage zu mir kommt, und ich antworte, ohne mit Gott vorher darüber gesprochen zu haben, so wird meine Antwort die Person eher von Gott entfernen, als sie Ihm nahe bringen. So war es der Fall bei Hiskia (Jes. 39), als die Gesandten zu ihm kamen und er ihnen seine Schätze zeigte, anstatt ihre Augen auf den Herrn zu lenken, der ihn gesund gemacht hatte. Wenden wir uns jedesmal zu Gott, wenn eine Frage oder eine Schwierigkeit an uns herantritt? Wir sind vielleicht schon vorher vor Ihm im Gebet gewesen und die Lösung wird uns sofort gegeben. Wir sollten auch ein solches Gebetsleben führen, daß wir in den wechselnden Umständen unsern Weg leicht finden können. Dies wäre

jenes Flehen zu aller Zeit, von dem unsere Stelle spricht. Wir sollten zu jedem guten Wort und Werke geschickt sein. So verhielt es sich bei Jesus. Er hatte auch dann zum voraus gebetet, als der Kelch Ihm gereicht wurde; Er war völlig bereit, ihn zu trinken.

Gott hört auf ein Verlangen oder einen Wunsch, der mit dem Vertrauen eines Kindes gegen seinen Vater ausgesprochen wird. Dies ist jedoch nicht notwendigerweise ein Gebet „in dem Geiste.“ Wenn wir wirklich in der Kraft der Gemeinschaft leben, so haben wir jene Energie des Flehens, die auf eine Antwort zählt. (1. Joh. 3, 21. 22; 5, 14. 15.) In der uns beschäftigenden Stelle redet der Apostel von jemand, der in Gemeinschaft mit Gott steht. Es sollte sich so mit uns verhalten. Wir sollten in der Freiheit des Christus wandeln, ohne unsere Gemeinschaft durch die Sorgen, die Lust und Last dieses Lebens beeinträchtigen zu lassen, obgleich wir vielleicht einen „bösen Tag“ durchmachen.

Vorausgesetzt, wir beginnen den Tag in einem friedevollen Geiste des Gebetes und des Vertrauens auf Gott, und wir finden im Verlaufe des Tages, indem wir diese arge Welt durchschreiten, tausend Ursachen zur Unruhe, so wird alles, was uns begegnet, ein Gegenstand des Gebetes und der Fürbitte nach dem Herzen Gottes für uns werden, wenn wir geistlich geübt sind und unser Herz wachsam ist, das wahrzunehmen, was nach den Gedanken Gottes ist. Es sollte jede Handlung des Christen den Stempel der Demut und Abhängigkeit tragen. Wenn wir mit Christo wandeln, anstatt voller Klagen zu sein

im Blick auf das, was uns umgibt, so werden wir auf das hinsehen, was Ihm entspricht, betreffe es nun einen Bruder, oder die Kirche. Wie gesegnet ist es doch, alle Dinge vor Gott darzulegen, alles vor Ihn zu bringen, anstatt unaufhörlich über die Fehler anderer zu murren!

Unsere Stellung ist also, die ganze Waffenrüstung Gottes anzuziehen und vor Satan festzustehen. Wenn wir selbst nicht in einem guten Zustande sind, so können wir nicht für andere Fürbitte thun. Vers 18 bezieht sich auf jemand, der seinen Wandel führt, indem er mit der ganzen Waffenrüstung Gottes angethan ist.

Der Apostel konnte für alle beten; aber er fühlte ein um so größeres Bedürfnis nach den Gebeten aller Heiligen, als er mehr Sorgen hatte als die andern. (Vers 19. 20.) Er verlangt immer nach ihrer Fürbitte. Indem er einerseits stets mit einem Herzen voll Liebe wandelt, rechnet er anderseits auf die der Brüder. Also verhält es sich immer bei denen, die wandeln, wie Paulus gewandelt hat. Er sagt den Heiligen zu Ephesus, wie denen zu Kolossä, daß er ihnen Tychikus gesandt habe, um ihnen seine Umstände kund zu thun, „auf daß ihr wisset, wie es um mich steht.“ Er ist ihrer Liebe gewiß. Auch wir können, wenn wir in der Liebe des Geistes wandeln, immer auf die Teilnahme zählen, welche andere für „unsere Umstände“ (B. 22.) hegen. In der Welt gälte es als Unmaßung, vorauszusetzen, daß andere Anteil nehmen an dem, „wie es um uns steht.“ Doch der Christ kennt die Liebe des Geistes in den Heiligen und kann darauf zählen.

Noch ein Wort über den großen, fundamentalen Grundsatz: „Seid stark in dem Herrn.“ Gegenüber Satan und alledem, was er thun kann, um uns aufzuhalten, haben wir das Vorrecht, persönlich von Gott abhängig zu sein. Es mag alles dunkel scheinen um uns her; aber der Herr sagt stets aufs neue zu uns: „Seid stark.“ Diese Kraft ist immer von Demut des Herzens begleitet. Komme, was da wolle, steht unser Vertrauen nur auf den Herrn, so sind wir stark. Wir müssen jedoch ganz einfältig und ganz von Gott abhängig sein.

### Daheim beim Herrn.

Auszug eines Briefes.

. . . . . Was den Heimgang der beiden Schwestern betrifft, so kann ich meinesteils nur an das Glück denken, welches dies für sie bedeutet. Ich fühle täglich mehr, lieber Bruder, wie herrlich es sein wird, heimgehen zu können. Nicht daß ich wünsche, von hier fortzugehen, bevor mein Lauf vollbracht ist. Wenn ich Christum liebe (was freilich eine Zuneigung ganz anderer Art ist), so liebe ich ja notwendigerweise auch Seine Gemeinde hienieden, und es ist meine Freude, das zu thun, was Gott mir für sie zu thun gegeben hat. Davon abgesehen aber ist der Tod ein Gewinn, der all unsre Begriffe übersteigt, und ich freue mich jeden Tag in dem Gedanken, auf dem immer kürzer werdenden Wege nach meinem

Ziele zu sein, nach meiner Heimat, denn das Ziel, das was auf der andern Seite des Jordan ist, wird mir eben immer mehr zur Heimat. Nicht daß das Kommen unsers teuern Heilandes deshalb weniger der Gegenstand meiner Gedanken und Wünsche sei, o nein, ich seufze vielmehr immer mehr darnach, denn es ist, nächst der Liebe Gottes, das einzige, was unsre Herzen befriedigen kann. Welch ein Teil, Gott nun und auf ewig für unser Herz zu haben, anstatt des verderbten, sündigen Menschen, anstatt einer Welt, die sich fern von Gott in Unruhe quält und unter der Macht und dem Druck des Feindes liegt. Darin für Gott zu arbeiten, ist schön, aber die Ruhe Gottes ist noch schöner; es würde nicht Gottes Ruhe sein, wenn es nicht so wäre, und sie ist es, wonach mein Herz seufzt. Abzuscheiden und bei Christo zu sein ist „viel besser.“

J. N. D.

### „Liebt nicht die Welt.“

„Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches, und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt.“ (1. Joh. 2, 15. 16.)

Alles, was in der Welt ist, wurde eingerichtet, um dem Auge oder dem fleischlichen Gefühle zu gefallen, und nicht dem Vater, oder um dem Streben nach Größe und Ansehen zu entsprechen, an dem Orte, wo Satan herrscht

und der Sohn Gottes gekreuzigt wurde. Der Schmuck, der Ihm gefällt, ist geistlicher Art. Es mag jemand Leben haben, aber das Gefühl für das, was sich für die Familie Gottes schickt, fehlt ihm, wenn er nach dem trachtet, wonach die Welt jagt, und was ihm in den Augen derselben Ansehen gibt. Dies zeigt, daß das thörichte, zerfahrene Herz an Dingen Freude hat, an welchen der, der an die Gemeinschaft mit dem Vater gewöhnt ist, der gelernt hat, mit Seinen Augen zu sehen, mit Seinem Herzen zu fühlen, nicht Geschmack findet.

Außerdem ist es eine Welt, deren Macht gegen Seinen Sohn Jesum gerichtet ist. Kann ich wünschen, groß zu scheinen darin, wenn Seine Liebe in meinem Herzen ist? Alles solches wird sofort erkannt und gerichtet von dem, der unter dem Einfluß jener bessern Welt wandelt, wo die Herrlichkeiten Jesu sind.

Die Jahrgänge 1887 bis 1892 der

### **Worte der Ermahnung und Ermunterung**

sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu 60 Cts. oder 50 Pf.

### **Jrdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

### **Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung.**

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 15 Cts. oder 10 Pf.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Bitte, was ich dir geben soll.

(1. Könige 3, 1—15.)

---

Wie unbeschränkt Gott in der Verleihung Seiner Gunst und Gnade, Seiner Güte und Barmherzigkeit ist, sehen wir hier in der Geschichte Salomos. Es war der Wille Gottes, in ihm zu unserem Nutzen ein Beispiel eines Menschen zu geben, der mit allem, was diese Erde bieten kann, in ausgezeichnetster Weise gesegnet erscheint. Er sollte als König über das Volk Gottes die Früchte der Arbeit und Dienstreue seines Vaters David genießen, und Gott wollte durch ihn Seinem irdischen Volke Güte erweisen und dessen Ruhm bis an die Enden der Erde kund werden lassen.

Und doch, wie war Salomo an und für sich schwach und zu Fehlern Gott gegenüber leicht geneigt! Der erste Vers erzählt uns, daß er sich mit Pharao, dem Könige von Ägypten, verschwägerte. Das war eine große Sünde für einen König von Israel; sie sollte auch später Salomo genau die Früchte bringen, die Gott dem Ungehorsam

verhieß, als Er Sein Volk vor solchen Verbindungen warnte. (5. Mose 7, 3 u. 4 und 1. Könige 11, 3 u. 4.)

Ferner gestattete er, wohl aus Unkenntnis des Willens Gottes, daß das Volk auf Höhen opferte. Gott hatte gesagt: „Ihr sollt gänzlich vernichten alle die Orte, wo die Nationen, die ihr austreiben werdet, ihren Göttern gedient haben, auf den hohen Bergen und auf den Hügeln und unter allen grünen Bäumen; . . . . . sondern den Ort, den Jehova, euer Gott, erwählen wird aus allen euren Stämmen, Seinen Namen dahin zu setzen, Seine Wohnung sollt ihr aufsuchen und dahin kommen und ihr sollt dahin bringen eure Brandopfer und eure Schlachtopfer.“ (5. Mose 12, 2. 5 u. 6). Aber auch Salomo selbst geht hin nach Gibeon, der großen Höhe (Vers 3 unseres Kap.); allein die große Zahl von Brandopfern, die er darbringt, ist wohl kaum im Stande, den Ort, der nicht den Anordnungen Gottes entsprach, zu heiligen. — Wir sehen dann auch am Schlusse unseres Abschnittes (Vers 15), daß, sobald die göttliche Weisheit sein Herz in Besitz nimmt, er sich alsbald nach Jerusalem aufmacht und sich vor die Lade des Bundes Jehovas stellt und daß er von da an dort seine Brand- und Friedensopfer darbringt.

Neben diesen Fehlern kann ihm Gott aber auch ein gutes Zeugnis geben: „Er liebte Jehova und wandelte in den Satzungen seines Vaters David.“ Er diente also willig Gott, aber in manchem noch in Unkenntnis.

So ist es auch heutzutage. Wenn wir bei so vielen Gläubigen nach den Ursachen forschen, warum sie zur

Darbringung ihrer geistlichen Schlachtopfer nicht den Ort auffuchen, den Gott in Seinem Wort den Christen angewiesen hat, nämlich die Versammlung der Gläubigen um die Person Christi, wo sie sich in Seinem Namen zusammenfinden (Matth. 18, 20), so müssen wir auch da sagen: Es ist eine Folge des Unglaubens und Mangels an Erkenntnis des Wertes, den für die Gläubigen die Anordnung des Herrn haben sollte. Mancher begnügt sich mit einer Höhe wie Gibeon und wird besonders rühmen, daß er ja auf die „große“ Höhe gehe und recht viel opfere. Aber wenn das Licht in der Seele über diese Punkte aufgegangen ist, dann kommt auch Bedürfnis und Freimütigkeit, in das Heiligtum einzutreten und den Ort anzuerkennen, den Gott für die Seinen angeordnet hat. Möge der Herr in den Herzen wirken und die Gewissen der Gläubigen unserer Tage zu einem richtigen Urteil bringen über das Opfern auf den Höhen und unter jeglichem grünen Baume, d. h. nach hergebrachter weltlicher Sitte, nach menschlichem Willen und Gutdünken. Denn da allein, wo der Herr ist, kann des Gläubigen Herz wahre Segnung finden.

Die eigentliche Berufung Salomos beginnt damit, daß ihm Jehova im Traume auf der Höhe von Gibeon erscheint. Nicht daß Gott jetzt erst den Salomo erwählt hätte zu den großen Dingen, die Er an ihm ausführen wollte; wir sehen bei Salomo in auffallender Weise, daß er die besondere Gunst Gottes von seiner Geburt an genoß. Wie uns 2. Samuel 12, 24 u. 25 zeigt, sandte Gott Nathan den Propheten an seine Wiege, um ihm

den besondern Namen „Jedidjah“, d. h. „Jehovalieb“ zu verleihen. Ferner wird auch dort in besonderer Weise hervorgehoben, daß Jehova ihn liebte. Gewiß war die Liebe Salomos zum Herrn, von der unser dritter Vers spricht, die Frucht dieser Liebe Gottes zu ihm, der Salomo zuerst geliebt, als dieser es dort nicht einmal wissen konnte. So ist alles Gnade von Gott gegen ihn. Wie wunderbar zeigt sie sich in der Art und Weise, wie Gott sich nun dem Salomo bekannt macht!

Er erscheint ihm im Traume der Nacht; Er offenbart sich ihm so, wie Er es im Bunde mit Israel etwa that, um mit dem Menschen zu reden (Hiob 33, 14 bis 17), und richtet die einfachen Worte an ihn: „Bitte, was ich dir geben soll.“ Welch eine Einladung! Sie gibt der ganzen Gunst Ausdruck, in der Salomo bei Gott steht, aber sie setzt auch das ganze Herz Salomos auf die Probe, sie legt seinen Zustand in der Gegenwart Dessen, der ihn zum Bitten auffordert, vollständig bloß! Was sollte er von Dem erbitten, der die Macht hatte, ihm alles zu geben, was immer er auch fordern mochte? Ein ernster Moment im Leben Salomos, von dem viel für ihn abhängen konnte.

Aber Gott hatte durch Seine Liebe und Gnade schon in diesem Herzen gearbeitet und darin Wünsche geschaffen, die Seinen Gedanken entsprachen.

Die Bitte, die Salomo an Gott richtet, ist von großer Schönheit und Belehrung für uns. Sie zeugt von seinem festen Bewußtsein, daß er von Gott in die hohe Stellung gesetzt sei, die er als Nachfolger Davids

einnahm, der in Wahrheit und Gerechtigkeit und in Geradheit des Herzens gegen Gott gewandelt hatte; sodann auch von dem Gefühle seiner eigenen Schwachheit, dieser Stellung würdig zu wandeln. Er sagt: „Ich bin ein kleiner Knabe und weiß nicht aus- und einzugehen.“ (Vers 7.) Diese beiden Ueberzeugungen leiten sein Herz bei der Bitte, und so fällt sie zum Wohlgefallen Gottes aus. Können wir hieraus nicht vieles lernen?

Zunächst sehen wir, daß Salomo im vollen Glauben die Stellung anerkennt, in die Gott ihn gesetzt hatte. Ist dieses nicht auch eine wichtige Sache für die Gläubigen heutzutage? Wie oft sieht man Gläubige davor zurückschrecken, die Stellung wirklich anzuerkennen, die sie vor Gott in Christo haben, und was ist der Grund? Ist es Demut? Gewiß nicht! Die Furcht vor der Verantwortlichkeit, die diese Stellung mit sich bringt, entspringt aus dem Unglauben und daraus, daß man nicht beachtet, daß man damit auch Den verläugnet und verunehrt, der den Gläubigen eine so hohe, herrliche Stellung anweist. Erst das Einnehmen dieser Stellung hätte dann die wahre Demut zur Folge, die sich, wie bei Salomo, in dem Gefühl der eigenen Schwachheit zeigt, dieser Stellung zu entsprechen. Dieses Gefühl soll uns aber keineswegs dazu verleiten, die Hände entmutigt sinken zu lassen, sondern uns vielmehr Klarheit geben, was wir von Dem erbitten sollen, der uns sagt, daß diese Stellung uns von Ihm gegeben ist.

Ja eine hohe Stellung, eine viel höhere noch als die Salomos, nimmt der Gläubige unserer Zeit als Glied

des Leibes Christi ein. Es ist auch eine königliche Stellung (zugleich mit der priesterlichen), wie aus 1. Petri 2, 9, Offenbarung 5, 10 und andern Stellen hervorgeht, und dieses ist der Grund, warum wir auch vor Gott ähnliche Gefühle haben dürfen, ja haben sollen, wie ein Salomo sie hatte, wiewohl wir in den Augen der Welt keine Könige sind und unser Königtum noch nicht sichtbarlich zur Schau tragen. Ja der Gläubige darf sich in Christo alles dessen rühmen, was Salomo in besonderer Weise besaß: der vollkommenen Gunst und Gnade Gottes, Seiner ganzen Liebe (siehe z. B. Römer 1, 7, Epheser 1, 4. 5, 1. Joh. 3, 1 u. s. w.). Und auch uns, den Gläubigen, gibt Gott Seine Gunst und Gnade durch eine solche Einladung kund: „Bitte, was ich dir geben soll.“ Sagt nicht der Herr zu uns: „Bittet, und es wird euch gegeben werden, denn jeder Bittende empfängt“ (Matth. 7, 7) u. s. w.? Ebenso der Apostel: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßt durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Bitten vor Gott kund werden.“ (Philipper 4, 6.) Ist diese Einladung für uns weniger wichtig, weniger ernst, als sie es für Salomo war? Deckt sie nicht auch den Zustand unserer Herzen vor Gott in derselben Weise auf? Um was sollen wir Gott bitten, um den größten Segen zu haben, um Gott mit unserer Bitte wohlgefällig zu sein? Denn darin lag der Segen für Salomo, daß er in Gott wohlgefälliger Weise bat, und ein Segen liegt auch sicher für uns darin.

Laßt uns auf diese Einladung Gottes: „Bitte, was

ich dir geben soll“, wie sie sich an uns, die Gläubigen, richtet, etwas näher eintreten.

Zunächst sehen wir im Worte, daß Gott unsere Gebete, so gerne Er auch auf sie hört, doch nicht immer erhören kann. So sagt Jakobus 4, 3: „Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren Wohlthäten verzehret.“ Dieses zeigt uns klar, wie Gott die Beweggründe unserer Bitten in Rechnung bringt; sind sie schlecht, so kann auch die dringendste Bitte Ihm nur mißfällig sein und Seine Liebe und Fürsorge, die vor allem unser geistiges Wohl im Auge hat, Ihm nicht gestatten, sie zu erfüllen. Wenn Gott uns Seine Gunst in so ausgedehnter Weise zu Theil werden läßt, daß Er zu uns sagt: „Bittet und ihr werdet empfangen“, so bezieht sich dieses keineswegs auf die Wünsche unserer fleischlichen Natur, die nur zu geneigt wäre, Gott zu ihrem Werkzeug zu erniedrigen. Wie böse ist doch das Fleisch! Ja es ist auch im Stande, das religiöse Gewand des Gebetes anzuziehen, um recht fromm zu erscheinen und so eher zum Ziele zu gelangen; hüten wir uns vor dem Fleische! Nichts ist für den Gläubigen und sein Zeugnis gefährlicher, als wenn er im geistigen Leben dem Fleische Raum gestattet, da das Fleisch stets nur seine eigene Ehre und die Erfüllung von Wünschen sucht, welche den Gedanken Gottes entgegengesetzt sind. Es ist dabei nicht nötig, daß die Wünsche des Fleisches an und für sich sündige Gegenstände seien. Es können oft Dinge sein, die an und für sich gut sind, aber der Beweggrund, der das Herz antreibt, um sie zu bitten,

ist fleischlich, besonders erkennbar am Eigenwillen, der sich dabei offenbart. Manchmal mag Gott als Zucht eine solche Bitte gewähren, denn Er ist unumchränkt, aber dann ist es Seine Liebe, die es für gut findet, den Gläubigen durch traurige Erfahrung (Zaum und Zügel in Psalm 32) zur Erkenntnis seiner eigenen Thorheit zu bringen. Hätte Salomo Gott um viele Tage oder um Reichtum oder um die Seele seiner Feinde gebeten, so wäre das eine eigenwillige Bitte gewesen. Die Ergebenheit in Gottes Willen, ob Er ihm diese Dinge geben wolle oder nicht, ist viel schöner und auch von Gott wohlgefällig erfunden worden; ja Er sagt: „Darum, daß du nicht um diese Dinge gebeten . . . , siehe, so habe ich gethan nach deinem Worte . . . und auch, was du nicht gebeten hast, habe ich dir gegeben.“ (Vers 11. 12. 13.) — Wie ist Gott zum Segnen stets bereit, wenn es zu unserem Besten sein kann und es unser Zustand erlaubt.

Es war für Gott eine Freude, dieses alles dem Salomo zu geben; aber der Zustand seines Herzens mußte es erlauben und der zeigt sich uns in dem, was Salomo erfüllte, als er sich vor Gott entschied, um was er bitten wolle. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß wir nicht alle unsere Anliegen vor Gott bringen sollen. So gewiß es auch ist, daß wir oft Bitten vor Gott bringen, die nicht Seinen Gedanken entsprechen, sondern den Wünschen unserer natürlichen Herzen entspringen, so sicher ist es auch, daß wir es mit einem liebenden Vater zu thun haben, dessen Liebe zu uns sich nie verändert und daß wir einen Mittler haben, der sich aller unserer Schwach-

heiten annimmt. Je mehr wir hingegen mit Gott in lebendigem Verkehr stehen und unsere Herzen mit Christo beschäftigt sind, desto mehr werden sie von den Wünschen und Anliegen gesäubert werden, die nicht nach Gottes heiligen Gedanken sind. Nicht daß das Fleisch sich etwa bessere, aber der neue Mensch wächst und gewinnt im Glauben die Kraft, das Fleisch für tot zu betrachten, und dieses führt mich nun in der weiteren Betrachtung der Einladung „Bitte, was ich dir geben soll!“ zur Besprechung dessen, was wir sicher als Gott wohlgefällig von Ihm erbitten können, und auf das, worin wir, wenn es nicht bloß Worte, sondern wirklich Wünsche des Herzens sind, auf Erhörung zählen dürfen.

Die Worte des Herrn in Lukas 12, 29—31 stellen uns den wahren Beweggrund unserer Herzen, unseres Trachtens vor Augen, wie Gott ihn wünscht: „Und ihr, trachtet nicht, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und seid nicht in Unruhe, denn nach diesem allem trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß, daß ihr dessen bedürftet. Trachtet aber nach dem Reiche Gottes, und dieses alles wird euch dazu gegeben werden.“ Wie läßt sich unser Abschnitt über Salomo so schön damit vergleichen!

Salomo sucht das Wohl des Reiches, das Gott ihm anvertraut hat, und Gott blickt mit Wohlgefallen auf seine Bitte; der Gläubige trachtet nach dem, was des Reiches ist, in das er versetzt worden ist; es ist, wie Kolosser 1, 13 sagt, das Reich des Sohnes der Liebe Gottes.

Sodann gibt Gott voller Gnade dem Salomo dazu, um was er Ihn nicht gebeten hatte, was Ihm sogar nicht wohlgefällig gewesen wäre, wenn Salomo darum gebeten hätte, weil dessen Herz auf das Wichtigere hin gerichtet sein sollte; und gerade so sagt auch der Herr mit bezug auf das, nach welchem die Nationen trachten, daß dieses dem Gläubigen alles dazu gegeben werde. Im Einklang mit diesen herrlichen Worten des Herrn sagt dann auch der Apostel: „Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“ Solchen Beweggrund wird Gott immer mit Wohlgefallen anerkennen.

Wir finden aber noch eine auffallende Uebereinstimmung mit dem Gegenstande selbst, um den Salomo bat, und dem, um was wir auch bitten sollen, wenn wir nach dem Reiche Gottes trachten. Salomo bittet um Weisheit, um sein Reich zu beherrschen. Haben wir dieselbe nicht auch vor allem nötig, um dem Reiche Gottes gemäß zu wandeln? Gewiß! Und diese Bitte ist uns vom Worte direkt empfohlen. Jakobus sagt 1, 5: „Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden.“ Wie ähnlich ist doch unsere Lage mit der Salomos auch in dieser Beziehung, nur mit dem Unterschiede, daß Salomo der Weisheit für ein irdisches Reich bedurfte, und sie ward ihm gegeben, so daß auf Erden seinesgleichen nicht gefunden ward (1. Könige 4, 29. 30), während der Gläubige der Weisheit für ein himmlisches, ewiges Reich bedarf. Von dieser sagt Jakobus (Kap. 3, 17): „Die Weisheit von oben

ist aufs erste rein, dann friedsam, gelinde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und ungeheuchelt.“ — Es ist eine Weisheit, die wir in ihrer Vollkommenheit in Christo finden, eine solche, wie es nicht nur auf Erden, sondern auch im ganzen Himmel keine größere gibt.

Ja wenn wir fragen: Wie läßt uns Gott diese Weisheit zu Teil werden, da müssen unsere Blicke auf Christum hingelenkt werden, um sie zu sehen, auf das hin, was Er für uns ist. So sagt der Apostel zu uns: „Aus Ihm (Gott) aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.“ (1. Kor. 1, 30.) Wie kostbar! Er ist unsere Weisheit und von Gott uns ganz gegeben, sie wird uns mit Ihm zu Teil und praktisch um so mehr, je mehr wir Ihn erkennen und mit Ihm leben. Es ist eine Weisheit, die wir weder erfassen, noch ergründen können, aber sie ist unser, weil wir Ihn haben. Und mehr als das: Gott hat uns auch den Geist gegeben, der aus Ihm ist, auf daß wir die Dinge wissen, die uns von Gott geschenkt sind (1. Kor. 2, 12), und so dürfen wir auch anerkennen, daß, wenn wir auch nicht wissen, was wir beten sollen, wie sich's gebührt (weil die Dinge, um die wir zu bitten haben, oft über unsere Erkenntnis hinaus gehen), wir dennoch Gott gemäß bitten können, weil der Geist sich unserer Schwachheit annimmt und in unaussprechlichen Seufzern für die Heiligen bittet (Röm. 8, 26.) Und diese Bitten sind Gott immer wohlgefällig und werden immer erhört; denn,

wie der Apostel sagt: „Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“

Wie ernst und doch auch wieder wie kostbar sind auch für uns diese Worte: „Bitte, was ich dir geben soll.“ Kostbar, weil sie uns die Gunst und Gnade unseres Gottes vor Augen führen, deren wir in Christo teilhaftig sind; ernst, weil unsere Antwort auf diese Frage ein Prüfstein ist für den Zustand unserer Herzen.

## Epheser 5.

Je mehr man die Bibel unter der Leitung des Heiligen Geistes liest, desto mehr sieht man, wie die uns darin mitgeteilte Offenbarung den Christen von allem trennt, was ihn umgibt. Das Kind Gottes hat seine eigenartigen Gewohnheiten, sein eigenartiges Leben. Das vorliegende Kapitel redet von zwei wesentlichen Verbindungen, in denen die Christen stehen: erstens sind sie Kinder dem Vater gegenüber, zweitens sind sie die Braut Christi.

Der erste Vers spricht von dem Hauptgrundsatz des christlichen Lebens. Wir sollen vor der Welt den Charakter von Kindern Gottes offenbaren, damit Gott verherrlicht werde. So gibt es Dinge, die an sich gerecht sind, die aber der Christ trotzdem nicht ausüben kann, weil er dabei Gott nicht nachahmen würde, z. B. das Wiedervergeltungsrecht; denn Gott übt es nicht gegen uns aus. Sollte dabei mein Vermögen auf dem Spiel

stehen, so ist es weitaus wichtiger für mich, meinen Charakter zu wahren, als mein Gut zu retten. Mein Hauptaugenmerk soll darauf gerichtet sein, daß mein Wandel mit der Herrlichkeit übereinstimme, die mein Teil ist. Christus gibt uns hiefür das Beispiel und Maß. (5, 2.)

Der 14. Vers richtet sich an die Kinder Gottes, die sich mit der Welt vermengt haben, unter den Toten schlafen und inmitten der Menschen dieses Zeitlaufs erschlafft sind. Wie sollten wir uns befleißigen, sorgfältig zu wandeln, weil die Tage böse sind und immer böser werden! Ehedem gehörten wir der Welt an, wir waren Finsternis; jetzt aber sind wir Licht, denn wir haben Teil an der Natur Gottes, welcher Licht ist.

Alle göttlichen Grundsätze werden in der Person Christi dargestellt und verwirklicht. Für uns, die wir Nachahmer Gottes sein sollen, ist Er in jeder Hinsicht das Vorbild; sobald wir verstanden haben, daß wir Gott angehören, haben wir nur eine Lebensregel, nur einen Zweck zu verfolgen; denn es ist unmöglich, gleichzeitig auf zwei Wegen zu gehen. Die Weltförmigkeit macht den Christen unglücklich; weder das Christentum noch die Welt sind dann ganz sein eigen.

Was nun das zweite köstliche Verhältnis der Christen betrifft, nämlich ihr Verhältnis zu Christo als seine Braut, so zeigt uns dieses Kapitel, daß Christus dreierlei für sie, Seine Braut, thut. Er hat sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben; Er heiligt und reinigt sie durch das Wort; Er wird sie sich selbst verherrlicht darstellen, rein, wie Eva dem Adam vorgestellt wurde.

Der Zustand der Epheser scheint ein sehr guter gewesen zu sein; denn Paulus verweist ihnen nichts; weil der Heilige Geist in dieser Epistel nicht einer irdischen Gesinnung der Christen entgentreten muß, kann Er sich über die Vorrechte der Versammlung aussprechen. Gott liebt die Welt, Christus liebt die Versammlung. An beidem kann ich Anteil nehmen: ich soll alle Menschen lieben, aber für die Versammlung eine herzliche Zuneigung empfinden, denn zwischen Christo und der Versammlung besteht eine innige Verbindung, was zwischen Gott und der Welt nicht der Fall ist. Der Ausdruck: „Er hat sich selbst für sie hingegeben“ umfaßt Sein ganzes Werk. Er ist unser Stellvertreter geworden, Er hat uns geliebt; anstatt Seiner Braut die Sünde zuzurechnen, hat Er sie ganz und gar auf sich genommen. Was mich am meisten beschämen sollte, ist, zu wissen, daß Christus meine Sünden getragen hat, als ob es die seinigen wären. Für Sünder und weil wir Sünder sind, hat Christus sich für uns hingegeben, und Sein Tod ist eine vollbrachte Thatsache, deren Kraft in ihrer ganzen Fülle vor Gott ist. Christus hat die Versammlung geliebt, das Herz der Versammlung soll aber ganz und gar Christo angehören! Neigt die Braut nur mit einem Gedanken zur Welt, so ist sie eine untreue Braut. Sie soll während der Abwesenheit ihres Bräutigams beständig Seine Rückkehr erwarten, das Haus in guter Ordnung halten, bei jedem vorkommenden Anlaß auf Seine Seite stehen und nur Seine Ehre im Auge haben, indem sie sich in nichts der Welt gleichförmig macht. Vielfach verbirgt die Welt die Wahr-

heit unter dem Vorwand des Anstandes, und ihre Höflichkeit ist eine schlechte Nachahmung der christlichen Liebe. Wir finden im Wort nur einen Maßstab der Heiligkeit: Christum. Mit Ihm sind wir gestorben und auferstanden; unsere Kraft besteht nicht darin, daß wir versuchen, das Böse zu meiden, sondern vielmehr darin, daß wir an Christum denken, mit Ihm uns beschäftigen, und das vermag das Fleisch nicht zu thun.

Später wird sich Christus die Versammlung verherrlicht darstellen; wenn Er erscheint, werden wir Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist, Ihn, das Bild des unsichtbaren Gottes. Je mehr wir Christum kennen lernen, desto mehr sehen wir, wie wenig ähnlich wir Ihm noch sind. Und doch will der Herr uns bei sich haben, und gerade die Hoffnung, Ihn zu sehen, übt einen mächtigen Einfluß auf unsere Herzen aus. Christus wäre nicht befriedigt, wenn Seine Braut nicht zu Ihm und in den Genuß alles dessen gelangte, was Er selbst besitzt. Was wird es sein, wenn ich vor Gott stehen werde, ohne daß Sein Auge irgend etwas Tadelnswertes an mir sieht, wenn Christus mich Ihm makellos vorstellen wird. Je heller das Licht dann leuchtet, desto deutlicher wird es sich zeigen, daß die Versammlung vor Gott weder Flecken noch Kunzel hat. Das Herz Christi muß Seine völlige Befriedigung an uns finden können, indem wir so sind, wie Er uns haben will.

Christus nährt und pflegt die Versammlung als Seinen Leib, als einen Teil von Ihm selbst, und Er thut es ohne Unterbruch für uns inmitten unserer Schwierig-

keiten. Ist es denn nicht selbstverständlich, daß wir ganz und einzig für Ihn sein sollen? Es wäre leichter für uns, Seinen Sinn und Willen zu kennen, wenn unsere Herzen stets mit Ihm beschäftigt wären. Während Christus abwesend und hienieden verachtet ist, wird uns das Vorrecht und die Gelegenheit geboten, Ihm Treue zu beweisen; wir können Seine Schmach teilen!

J. N. D.

---

Die Jahrgänge 1887 bis 1893 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
60 Cts. oder 50 Pf.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

**Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung.**

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 15 Cts. oder 10 Pf.

---

**Ueber den Gottesdienst  
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

---

Bestellungen zc. sind an E. v. Okólski, Davos, Schweiz,  
zu adressieren.

Alle Bestellungen und Zahlungen aus Deutschland sind  
gef. an Hrn. C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, zu richten.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Betrachtungen über Nehemia 3.

---

Auf den ersten Blick könnte dieses Kapitel nur als ein trockenes Namensverzeichnis ohne irgendwelche Bedeutung und ohne Interesse für uns erscheinen. Der Weltmensch, der Weise dieses Zeitlaufs würde finden, daß der Schreiber in Kürze hätte sagen können: „Die Juden richteten die Mauern und Thore ihrer Hauptstadt wieder auf.“ Indessen sieht man auch hierin, wie in allen geistlichen Dingen, daß der natürliche Mensch nicht annimmt, was des Geistes Gottes ist. (1. Kor. 2, 14.) Der Gläubige dagegen, der die ganze Schrift als von Gott eingegeben, als das Wort Gottes empfängt, wird von vornherein davon ausgehen, daß es in der bestimmten Absicht Gottes lag, die Namen derjenigen, die an dem Werke Teil nahmen, uns zu überliefern, auch wenn er diese Absicht nicht ergründen könnte. Wenn er dann aber dieses Kapitel mit Unterwürfigkeit und Demut des Herzens näher betrachtet, wenn er in seine Einzelheiten eingeht, wird er überrascht sein

von der Fülle kostbarer Unterweisungen, die darin enthalten sind, und mehr oder weniger auch verstehen, warum es uns dargeboten wird. Ja, wahrlich: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre.“ (2. Tim. 3, 16.)

Neden wir vorerst ein Wort über die Natur und den Zweck des von den Juden unternommenen Werkes. Es handelte sich darum, die Mauern von Jerusalem, der heiligen Stadt, die dem Herzen eines jeden frommen Juden teuer war, wieder herzustellen.

Ungefähr 150 Jahre vorher hatte Nebukadnezar, der König von Babel, sich der Stadt bemächtigt, ihre Mauern ungeworfen, den Tempel verbrannt, alle Vornehmen unter den Juden gefangen weggeführt und nur die Ärmsten im Lande zurückgelassen. (2. Kön. 25.) Nach den durch Jeremia (Jer. 25, 11) angekündigten 70 Jahren der Gefangenschaft erließ Cyrus, der Perserkönig, eine Verordnung, die den gefangenen Juden die Freiheit gewährte, in ihr Land zurückzukehren und den Tempel Jehovas in Jerusalem wieder aufzubauen. Die Juden, in gewisser Anzahl, benützten dieses Wohlwollen des Monarchen, dessen Herz Gott dazu gelenkt hatte, und begaben sich in das Land ihrer Väter. Der Tempel wurde von den Juden unter vielen Schwierigkeiten, die ihnen die Feinde bereiteten, teilweise aufgerichtet. Sodann stellte sich infolge dessen die Entmutigung ein. Das angefangene Werk wurde verlassen und es bedurfte der ernstesten Ermahnungen und Aufforderungen der Propheten Haggai und Sacharja, um die Vollendung der Arbeit

zu bewirken. Erst im einundzwanzigsten Jahre nach jenem Erlaß des Cyrus fand die Einweihung des Hauses Gottes statt.

Jerusalem war bewohnt, aber durch ein wenig zahlreiches Volk. Und welche Verwahrlosung zeigte die Stadt! Die nicht weggeschafften Trümmer waren da als Zeugen der Wut der Feinde, wie auch des Gerichtes Gottes zugleich. „Keine Häuser waren gebaut“ (Kap. 7, 4), und Jerusalem war ein offener Platz: Die Mauern waren nicht wieder hergestellt worden. Die Trümmer verlängerten das Andenken der Schande und der Niederlage der Juden; es war dies „eine Schmach“ für sie. (Kap. 2, 17.) Die heilige Stadt stand somit allen umwohnenden Völkern offen. Diese gesellten sich zu den Juden ungehindert, ließen sich unter ihnen nieder, übten ihren verderblichen Einfluß auf sie aus und untergruben ihre Sitten. Heiraten mit Unbeschnittenen fanden statt; „der Same Abrahams wurde vermengt mit den Nationen des Landes.“ Das Gesetz Moses ward vergessen und der Sabbath, das Zeichen des Bundes Gottes mit dem Volke, nicht beobachtet.

In diesem beklagenswerten Zustand waren die Juden und ihre Stadt, und solche traurige Berichte waren Nehemia, dem Mundschenen des Perserkönigs, überbracht worden. Sie hatten ihn, der an seinem Volke hing und Gott treu ergeben war, tief ergriffen. Gott gab ihm ins Herz, sich für seine Brüder zu verwenden, und er erhielt vom Könige die Erlaubnis, hinzugehen, um die Mauern Jerusalems wieder herzustellen und die

Stadt wieder aufzubauen. — Möchten auch wir in diesen Tagen des Verfalls, gleich Paulus, vor Gott der Heiligen gedenken „mit dem Herzen Jesu Christi“ (Philipper 1, 8) und uns zu ihrem Wohle verwenden in dem einem jeden von Gott geschenkten Maße!

In Jerusalem angekommen, nimmt Nehemia vorerst Kenntniss vom Stande der Dinge, und wie sehr schmerzt es ihn, die Ausdehnung des Verfalls der Stadt zu sehen! — Können wir einen Blick werfen auf das, was die Kirche auf Erden geworden ist, ohne ebenso schmerzlich davon ergriffen zu werden? — Nachdem Nehemia die Obersten der Juden versammelt hatte, teilte er ihnen sein Vorhaben mit, jene Ruinen wieder aufzubauen, indem er ihnen zugleich kund that, daß der König ihm geneigt sei. Wohl lag hierin ein Beweis, in welcher traurigen Stellung die Juden gekommen waren: sie waren von den Königen der Nationen abhängig. Aber es war auch die Zusicherung, daß Gott sie nicht verlasse in ihrem Zustande der Erniedrigung: Er wendete das Herz des Königs ihnen zu. „Kommet“, fügt Nehemia bei, „und laffet uns die Mauer Jerusalems bauen, daß wir nicht länger zur Schmach seien.“ (Neh. 2, 17.) Und die Vorsteher, in deren Herzen Gott wirkte, antworteten auf Nehemias Aufruf: „Wir wollen uns aufmachen und bauen!“ (Neh. 2, 18.) Es war dies ein neues Erwachen, bewirkt durch die Gnade Gottes und durch Seinen Geist. Die erste Erweckung, von der uns im Buche Esra erzählt wird, hatte die Wiederherstellung des Tempels für die Anbetung zur Folge gehabt; die zweite bezweckte den Wiederaufbau der Mauern zur Ab-

sonderung und zur Verteidigung, sowie die Errichtung der Eingangsthore, zum Oeffnen für die, welche von Gott waren, und zum Verschließen für die, welche nicht von Ihm waren und ausgeschlossen werden mußten.

Beliebte, ist dies nicht ein auffallendes Vorbild von dem, was heutzutage in der Kirche Gottes stattgefunden hat? Inmitten der Trümmer ist der Altar der Anbetung, der Gottesdienst im Geiste und in Wahrheit, der Gottesdienst durch den Geist von den im Namen Jesu Versammelten (und wenn es nach dem Wort des Herrn nur die „zwei oder drei“ waren) wieder aufgenommen worden. Mit diesem Erwachen hat jedoch eine weitere wichtige Sache stattfinden müssen: Die Mauer der Absonderung mußte wieder anerkannt werden, und wir sehen Gläubige, die diese Aufforderung: „Kommet und laffet uns bauen“ vernommen haben und sie grundsätzlich verwirklichen. Was ist diese Mauer, die durch alle Christen wieder aufgerichtet werden sollte, anderes als die Trennung und das Getrenntbleiben von jeder Art des Bösen? Trennung von der Welt und ihren verderblichen Einflüssen; Trennung von Vereinigungen und Beziehungen mit ungöttlichen Elementen; Trennung vom Bösen für den Einzelnen wie für die Gesamtheit der Gläubigen vom weltlich Bösen und vom religiösen Bösen; Trennung von allem, was von der Welt, vom Fleische, vom Menschen und nicht von Gott ist.

Das ist aber nicht alles, die Mauer Jerusalems mußte auch ihre Thore wieder haben. So befinden wir uns in der Zeit, wo die Gläubigen noch in der Welt sind

(siehe 1. Korinther 5, 10) und sich dem Verkehr mit denselben nicht entziehen können. Wir sollen aber wachsam sein über das, was unter die Gläubigen aufgenommen wird oder aufgenommen werden möchte, das heißt strenge Aufsicht über die Thore zur geistigen Gemeinschaft ausüben. Man kann die Mauer der Absonderung äußerlich aufgerichtet haben und ausgegangen sein von den menschlichen Systemen und Einrichtungen, aber gleichwohl einlassen, was nicht von Gott ist, sei es die Welt, seien es fremde Lehren und die, welche sie unterstützen und verbreiten. Das durch die Apostel geredete Wort Gottes macht uns hierauf zum voraus aufmerksam: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist“, (1. Joh. 2, 15); „nehmet uns auf; wir haben niemand Unrecht gethan“, (2. Korinth. 7, 2); „wer Gott kennt, hört uns“, (1. Joh. 4, 6.) Aber andererseits lautet das Gebot sogar an ein einfaches Weib, an die „auserwählte Frau“: „Jeder, der weiter geht und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht.... Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf.“ (2. Joh. B. 9, 10.) Das Thor sei ihm verschlossen.

Geliebte, beachten wir die Thatsache wohl: Wir befinden uns noch in der Zeit, da es gilt, zu wachen. Es wird eine glücklichere Zeit kommen, wo Jerusalem, sogar auf der Erde, wieder erhöht zu einer Herrlichkeit ohne gleichen, bekleidet mit seinen Prachtgewändern, wohl noch seine Thore haben wird als Zeichen der Absonderung für seinen Gott, diese Thore aber beständig offen sein werden,

„denn hinfort wird kein Unbeschnittener und kein Unreiner in sie eintreten.“ (Jes. 52, 1.) Das Land wird von diesen gereinigt sein. Und in dem himmlischen Jerusalem, umgeben von der Mauer der Herrlichkeit Gottes, die es auch erleuchten wird, werden sich die Thore niemals schließen. (Offenb. 21.) Denn dort wird man sich nicht mehr zu verwahren haben gegen die Arglist dessen, der sich sogar in einen Engel des Lichts verkleidet (2. Kor. 11, 14), um die Heiligen zu verführen. Nicht also verhält es sich in der Jetztzeit. Die Mauer der Absonderung muß aufrecht erhalten und die Thore sorgfältig bewacht und verschlossen werden, sowohl gegen das Eindringen alles dessen, was nicht „der Lehre des Christus gemäß“, nicht das ist, „was wir von Anfang gehört haben“ (1. Joh. 2, 24), wie auch gegen alles moralisch Böse. „Wachet, stehet fest im Glauben.“

Die Mauer herzustellen, die Thore wieder aufzurichten, um die heilige Stadt von den Unbeschnittenen und ihren Verunreinigungen zu trennen und ihnen den Eintritt zu verwehren, das war also die Natur und der Zweck des Werkes. Gehen wir nun weiter auf die Einzelheiten unseres Kapitels ein.

Beachten wir vorerst, daß alle, ohne Unterschied, bei diesem großen Werke beschäftigt sind. Es geht sie alle an; alle haben ein Interesse daran, von den Priestern und Vorstehern an bis zu den Kaufleuten und Handwerkern. Die erstern sagen nicht: „Dies ist eine Arbeit unter unserer Würde; wir sind zu heilig, um dabei Hand anzulegen; das ist gut für das gemeine Volk.“ Die

andern finden nicht, es sei dies Sache der Priester, der Leviten und Vorsteher, indem sie zur Entschuldigung sagen: „Wir haben unsere Geschäfte; wir können nicht unsere Zeit damit verlieren, wir müssen unsern Unterhalt verdienen.“ Nein, die Trennung war für alle notwendig; alle hatten sich von den Nationen abzusondern, sich gegen sie zu verwahren; alle hatten dafür Sorge zu tragen, daß die Thore sicher hergestellt würden. Nicht alle hatten den gleichen Teil an der Arbeit, aber alle arbeiteten am gemeinsamen Werk, selbst Frauen, wie die Töchter des Schallum. (B. 12.) Und ebenso verhält es sich für die Christen. Die Aufforderung zur Absonderung richtet sich an alle. „Sondert euch ab, spricht der Herr . . . . und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein.“ (2. Kor. 6, 17. 18.)

Obgleich sie aber alle arbeiten, so sehen wir doch Unterschiede im Werk und in der Anerkennung von seiten Gottes. An der Spitze des Verzeichnisses steht Eljaschib, der Hohepriester, und seine Brüder. Gewiß nicht ohne Ursache wird er zuerst genannt. Gott anerkennt die Stellungen, in die Er eingesetzt hat, und wir sind ermahnt, sie zu ehren. (1. Petr. 2, 17.) Gott richtet aber auch „ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk.“ (1. Petr. 1, 17.) Eljaschib und seine Brüder bauen das Schafthor; sie arbeiten bis an den Turm Mea und bis an den Turm Hanael. Sie heiligen ihr Werk. Das ist alles gut; es zeugt von großem Unternehmungsgeist. Beachten wir jedoch eine kleine Einzelheit, die der Heilige Geist erwähnt, und die ein gewisses Licht wirft auf den

wirklichen Wert dieser Arbeit. Das Thor ist gebaut und seine Flügel sind eingesetzt worden. Aber wie! Wir bemerken keinen Verschuß daran, weder Schlösser noch Riegel, wie die Söhne Senaas sie an das Fischthor, (B. 3), Sojada und Meschullam an das alte Thor (B. 6) und noch andere an weitere Thore setzten. (B. 13. 14. 15.) Woher kommt dieser Mangel im Werke Eljaschibs? Was nützt ein derartiges Thor? Es ist, wenn auch geheiligt, doch nur ein schönes Scheinwerk. Der erste beste braucht nur daran zu stoßen, so gelangt er hinein. Die Fortsetzung von Nehemias Bericht kann uns diese Sache erklären. Eljaschib hatte Verbindungen mit Tobija, dem Ammoniter, und mit Sanballat, dem Horoniter, die beide Feinde des Volkes Gottes waren, die es „gar sehr verdroß, daß ein Mensch gekommen war, das Wohl der Kinder Israel zu suchen.“ (Kap. 13, 4. 28; 2, 10.) Sollte Eljaschib seinen zwei Verbündeten das Thor verschließen? Trotz des schönen Außern ist das Werk unvollkommen und verrät, was im Herzen ist. Sehen wir uns vor, Geliebte. Weil jemand einen hervorragenden Platz in der Kirche Gottes einnimmt, weil er hohe religiöse Ansprüche zeigt und erhabene Lehren bekennt, so ist dies noch kein Beweis, daß alle seine Arbeit Gott gemäß sei, noch daß wir ihm in allem zu folgen haben. Hat er einen Verschuß an seinem Thore? Hat er nicht eine Pforte offen gelassen für falsche Lehrer und für verderbliche Lehren? Er mag gearbeitet haben, um die Mauer der Absonderung zu erbauen; er mag mit Kraft und Beredsamkeit

über die Notwendigkeit des Getrenntseins von der Welt und den religiösen Systemen reden. Das genügt jedoch nicht. Bietet er irgendwie die Hand zu etwas, das Christum verunehrt, ohne es vielleicht gerade selbst für sich zu bekennen? O liebe Freunde, solche Weitherzigkeit kann von Gott nicht gutgeheißen werden. Ahmen wir Eljaschib und seine Brüder nicht nach, sondern folgen wir dem Beispiel derer, welche Sorge tragen, ihre Thore mit festen Verschlüssen, mit Riegeln und Schlössern zu verwahren. Seien wir gewurzelt und befestigt in Christo, indem wir feststehen und die Ueberlieferungen halten, die wir gelehrt worden sind. (Kol. 2, 6. 7; 2. Theß. 2, 15.) Auf diese Weise werden wir dem, was nicht von Gott ist, das Thor verschließen.

Auch der Geist, der zum Werke mitgebracht wurde, ist uns bezeichnet. Ein Baruch besserte mit einem Eifer aus, den zu kennzeichnen dem Geiste Gottes gefallen hat. (B. 20.) Sein Herz ist ganz bei seiner Arbeit. Nichts ist ihm zu viel, die Mauer der Absonderung errichten zu helfen. Es geschieht ja zur Ehre Gottes und zum Wohle des Volkes. O, wie herrlich ist es, nicht zu arbeiten nur, um es andern gleichzuthun, indem man sich von ihnen mitreißen läßt, sondern zu arbeiten mit einem Eifer, der Gott und Jesus im Auge hat, mit dem Bewußtsein dessen, was man thut, und für wen man es thut. So wie Baruch war Epaphras, „der allezeit rang“ für die Heiligen „in den Gebeten“, der „viel arbeitete“ für sie, „auf daß sie ständen vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes.“ (Kol. 4,

12. 13.) Und sind wir nicht alle ermahnt, „nicht träge zu sein, sondern brünstig im Geiste, dem Herrn dienend?“

Neben diesem erfreulichen Gemälde eines Baruch, der aus Inbrunst des Herzens und mit Freuden am Werk des Herrn „eifrig arbeitet“, haben wir die betrübende Erscheinung der Vornehmen unter den Tefoitem, welche „ihren Nacken nicht beugten unter den Dienst ihres Herrn.“ (B. 5.) War das Nachlässigkeit, oder Sorglosigkeit, oder vielleicht Hochmut, der es sie als unter ihrer Würde betrachten ließ, mit einem solchen Handwerk wie die Maurerei sich zu beschäftigen? Hielten sie dies nur für das gemeine Volk gut genug? Aber heißt dies denn sich erniedrigen, wenn man für „seinen Herrn“ arbeitet, welcher Art auch das Werk sein möge, das Er uns zu thun übergibt? Ist dies nicht im Gegenteil eine Ehre? Hat uns nicht der Herr Jesus, der Sohn Gottes, ein Beispiel gegeben, indem Er kam, um zu dienen, Er, der Gegenstand der Huldigungen der Engel? Welches auch unsere Stellung in der Welt sein mag, scheuen wir uns nicht, mit denen uns zu vereinigen, die sich damit beschäftigen, die Mauer der Absonderung zwischen ihnen und der Welt aufzurichten, so wie Moses, „lieber wählend, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden . . . . indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt, als die Schätze Egyptens.“ (Hebr. 11, 25. 26.) Es ist schön, die übrigen Tefoiter, die, welche nicht zu den Vornehmen gehörten, dem Beispiele ihrer Führer widerstehen und mit einem Eifer arbeiten zu sehen, der sie treibt, nicht nur an der Seite

Zadoks auszubessern, sondern noch „eine andere Strecke, dem großen hervortretenden Turme gegenüber und bis zur Mauer von Dphel.“ (B. 27.) Es ist lieblich, sie eine Ermahnung bethätigen zu sehen, welche auch uns gilt: „Lasset uns aber im Gutesethun nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht ermatten.“ (Gal. 6, 9.)

Nicht alle Obersten folgten dem Beispiele der Vorsteher unter den Tefoitern; wir sehen im Gegenteil eine große Anzahl von ihnen erwähnt, die am Werke thätigen Anteil nahmen. (B. 9. 12. 14. 15. 16 u. f. w.) Wenn man, wie zu Pauli Zeiten, auch heute sagen kann: „Nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle“ (1. Kor. 1, 26.), so gibt es indessen, Gott sei gepriesen, heute wie damals „vortreffliche Theophile“ (Luk. 1, 3), „vornehme Weiber und Männer“ (Apg. 17, 12), die glücklich sind, am Werke des Herrn arbeiten zu dürfen.

(Schluß folgt.)

## Gott ist mein Heil.

Es ist eine köstliche Thatfache, daß Gott sich selbst dem Gläubigen als sein Teil zu erkennen gibt. Hiob sagt nicht: Gott wird mir Rettung geben; sondern: „Er wird mir zur Rettung sein.“

Gott ist selbst die Errettung und das Teil Seines Volkes. Für dasselbe wäre wohl die Errettung von viel

geringerem Wert, wenn es nicht so wäre, denn die Freude, Gott selbst zu haben, ist für die Heiligen größer als die Freude, errettet zu sein. Es ist möglich, daß selbst fleischlich und verkehrt Gesinnte einen großen Wunsch nach Errettung an den Tag legen. Ja, sie lieben die Errettung, den Himmel und die Herrlichkeit, zeigen aber kein besonderes Verlangen nach Gott oder Jesu Christo. Sie haben die Errettung gern, sind aber ohne Bedürfnis nach einem Erretter. Wessen sich aber der Glaube am meisten rühmt, das ist Gott selbst. Er ist es, der meine Errettung sein will: Wenn ich nur Ihn habe, dann ist mir auch die Errettung sicher. Er ist mein Leben, Er ist meine Stärke, Er ist mein Reichthum, meine Ehre, mein Alles.

In solcher Weise stützte sich Davids Herz direkt auf Gott (siehe Psalm 18, 1 u. 2.) Es gefiel dem David mehr, zu wissen, daß Gott seine Stärke sei, als die Thatfache, daß Gott ihm Stärke verliehen hatte; mehr war es für ihn, Gott als Befreier zu haben, als befreit zu sein; denn Gott war seine Burg, sein Schild, das Horn seines Heils, seine Zufluchtsveste. Das war ihm die Hauptsache. Es war die Freude Davids und ist auch die Freude der Heiligen, die alles andere übertrifft, daß Gott ihr Erretter (es sei für diese Zeit in den Gefahren dieses Zeitlaufs, oder für die Ewigkeit) ist; sie ist mehr als die Freude, errettet zu sein. Die Heiligen schauen mehr auf Gott als auf alle Dinge, die Gottes sind.

Sie können sagen: Nicht das, was Dein ist, sondern Du selbst bist der Wunsch unserer Herzen. „Wen habe ich im Himmel außer Dir?“ sagt wiederum David

(Psaln 73, V. 25.) Was wären die Heiligen, was wären die Engel für eine Seele, die Gott nicht hätte? Dieses ist nicht nur wahr von Personen, sondern auch von den Dingen. Was haben wir im Himmel außer Gott; was ist Freude ohne Gott; was ist Herrlichkeit ohne Gott; was sind alle die Reichtümer und Lieblichkeiten, alle die Diademe des Himmels, ohne den Gott des Himmels selbst?

Wenn Gott zu den Heiligen sagen würde: „Hier ist der Himmel, nehmet ihn für euch, aber ich ziehe mich zurück“, wie würden sie über einen solchen Himmel ohne Gott weinen, ja es würde für sie derselbe zum wahren Thräenthal! Ohne den Genuß Gottes wäre der Himmel gar kein Himmel für uns; die Gegenwart Gottes ist es, die für uns den Himmel ausmacht. Die Herrlichkeit besteht nur in unserem Nahesein bei Gott, ja daß wir Ihm am nächsten stehen. Wie Mephiboseth dem David antwortete, als derselbe zu ihm sprach: „Du und Ziba sollt das Land teilen“ (2. Samuel 19): „Er möge alles nehmen, wenn nur mein Herr, der König, im Frieden wieder in sein Haus zurückkehrt!“ so sollte auch unser Herz auf unjern Herrn gerichtet sein. Wenn Gott wirklich zu den Heiligen spräche: Nehmet den Himmel für euch! aber Er zöge sich zurück, so würden sie bald sagen: „Nein! die Welt mag den Himmel nehmen und die Herrlichkeit, wenn sie will; wenn wir aber nicht Dich im Himmel haben, wäre es für uns dort nicht besser als auf Erden oder in der Hölle. In der Gegenwart Gottes zu sein, an Seinem Tisch zu sitzen und das Brot

mit Ihm zu essen, wie das für Mephiboseth bei David das Höchste war, ist die Freude der Heiligen. Das ist der Wunsch ihrer Herzen, der Gegenstand, nach welchem ihre Seele dürstet.

„Meine Seele“, sagt David, „dürstet nach dem lebendigen Gott; wann werde ich vor Ihm erscheinen?“ Dieses sprach er in der Größe und Blut seines Eifers ob den Anordnungen Gottes für den öffentlichen Gottesdienst. Welch eine heiße Sehnsucht sollte dann diejenigen erfüllen, welche Gott in Christo gesehen und erkannt haben und nicht nur durch solche Anordnungen! Die Christen sagen oft gewohnheitsmäßig: Kommet, laffet uns zum Gebet, oder laffet uns in die Kirche gehen. Man sollte eher sagen: Kommet, laffet uns zu Gott gehen!

Wir sollten unsere Pflichten nicht höher anschlagen, als wir in ihrer Erfüllung Gott gehorchen und Ihn genießen. Auch der Wert des Himmels sollte für uns nach der Thatsache allein bemessen sein, daß wir dort in völliger und vollkommener Weise uns in Ihm erfreuen werden.

Ohne den Gott des Heils, was wäre die Errettung für uns?

Darum soll Er mein Heil sein!

(Aus einem alten Buche, datiert 1652).

Die Jahrgänge 1887, 1890 und 1891 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
60 Cts. oder 50 Pf.

---

**Gedanken über ungleiche Ehen**

von I. N. D.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pf.

---

**Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?**

Eine Frage an alle in der Versammlung

von C. H. M.

Zweite Auflage.

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pfg.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

**Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung.**

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 15 Cts. oder 10 Pf.

---

**Ueber den Gottesdienst**

**und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

---

 Bestellungen zc. sind an E. v. Dkólski, Herisau,  
Schweiz, zu adressieren.

Alle Bestellungen und Zahlungen aus Deutschland sind  
gef. an Hrn. C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, zu richten.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Betrachtungen über Nehemia 3.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Geist Gottes erwähnt auch absichtlich die Menge und die Natur der Arbeit Einzelner. Während die einen einfach die Mauer ausbessern, stellen andere die Thore wieder her und sorgen dafür, daß sie mit festen Verschlüssen versehen werden. Aber es gibt auch solche, wie Malkija und Haschub, die mit der Mauer auch „den Ofenturm“ ausbessern, eines der Verteidigungswerke der Stadt. Hanun baute nicht nur „das Thalthor“, sondern noch „tausend Ellen an der Mauer.“ Ferner sehen wir Schallum „das Quellenthor“ ausbessern und sogar es decken, daran fügt er „die Mauer am Teiche Siloah.“ Es macht ihn glücklich, an dem zu arbeiten, was dazu dient, die Bewohner Jerusalems zu erfrischen und zu laben, indem er jene sanftfließenden Wasser von Siloah, das Sinnbild der Gnade, einfriedigt, die in den Teich gelangen, wo der Blindgeborene hingehen sollte, sich zu waschen, um sehend zu werden, und von da hinabfließen, um „den Garten des Königs“ zu bewässern. Also ge-

fällt es Gott, das anzuerkennen, was für Ihn gethan wird. Der göttliche Baumeister hält Seine Augen über jedem Seiner Arbeiter. Welche Ermutigung! „Eure Arbeit“, Geliebte, „ist nicht vergeblich in dem Herrn.“ Wenn gleich nicht alle dieselbe Summe der Arbeit geleistet haben, so rechnet Gott nichtsdestoweniger einem jeden das, was er vollführt hat, hoch an. Gott sieht das Herz an, und „man ist ihm annehmlich, nach dem man hat, und nicht, nach dem man nicht hat.“ (2. Kor. 8, 12.) Die Kräfte sind verschieden, die Fähigkeit ist ungleich, Zeit und Gelegenheit bieten sich den einen nicht so dar, wie den andern; der eine hat fünf Talente und der andere zwei; was aber der Herr verlangt, ist, daß man sie für Ihn anwende. So machte Dorcas, die über ihre Zeit verfügen konnte, Röcke für die armen Witwen, Lydia, die Purpurkrämerin, nahm die Apostel bei sich auf; Phöbe war eine Dienerin der Versammlung und war vielen ein Beistand gewesen, auch dem Paulus (Röm 16, 1. 2), und Rhode, die Magd der Maria (Apg. 12, 12. 13), befaß sich dessen, was ihrer bescheidenen Stellung zukaft. Unter denen, die Paulus am Ende des Römerbriefes begrüßt, gibt es solche, die Mitarbeiter des Paulus sind und ihr Leben für ihn preisgegeben haben; andere haben in dem Herrn gearbeitet, wieder andere haben „viel“ gearbeitet. Aber jeder hat, nach seinen Fähigkeiten, demselben Meister gedient, und hätte jemand auch nur ein Glas kalten Wassers im Namen Jesu gereicht, Er, der Herr, anerkennt es und wird es belohnen. Alle werden Seine gesegnete Stimme hören: „Wohl, du guter und

getreuer Knecht, . . . gehe ein in die Freude deines Herrn.“ (Matth. 25.) O, möchte es uns geschenkt sein, von Herzen in unserm Dienste zu stehen, oder vielmehr in dem Dienste, den irgend der Herr zu vollbringen uns gibt, indem wir Sein Kommen erwarten! (Mark. 13, 34. 35.)

Noch eine andere Einzelheit ist uns dargestellt, und wir haben sie sorgfältig zu beachten. Sie ist nicht ohne Wert. Von mehreren wird gesagt, daß sie „ihrem Hause gegenüber“ ausbesserten. (B. 10. 23. 29. 30.) Sollen wir das dem Zufall oder einer selbstjüchtigen Regung oder einem höheren Beweggrunde zuschreiben? Wie dem auch sei, ich zweifle keinen Augenblick, daß darin eine ernste Belehrung für uns liegt. Diejenigen Juden, die „ihrem Hause gegenüber“ ausbesserten, hatten ohne Zweifel, bei allem Arbeiten an gemeinamen Werke, das Herz in besonderer Weise bei der Arbeit. Indem sie ihre und ihrer Familien Wohnung vor Augen hatten, wollten sie diese ganz besonders gut verwahren, und sie ließen es an keiner Sorgfalt fehlen, die Mauer stark zu machen. Gewiß waren die Steine, die sie verwendeten, haltbar und wohl zubehauen und der Cement von dauerhafter Art: es war die Mauer ihrem Hause gegenüber. Und wir, Geliebte, haben wir nicht unsere Häuser? Wir sind damit einverstanden, daß die Mauer der Absonderung zwischen uns und der Welt sollte errichtet sein; aber haben wir sie auch insbesondere vor unsern Häusern erstellt? Ist es nicht so, daß manche unter uns, bei allem sich Fernhalten von der Welt und von dem, was in der Welt ist, in dieser Beziehung nicht dieselbe Sorg-

falt angewandt haben für ihre Häuser, und ihre Kinder mit dem sich vermischen lassen, wovon sie selber sich trennten? Moses wollte nicht, daß die Kinder der Israeliten in Egypten wohnten. „Mit unsern Söhnen und mit unsern Töchtern wollen wir ziehen“, spricht er zum Pharao (2. Mose 10, 9); und Josua sagt, indem er dem Volke Israel die Wahl zwischen den falschen Göttern und dem Herrn vorlegt: „Ich aber und mein Haus, wir wollen Jehova dienen“ (Jos. 24, 15), und errichtet also fest und entschieden die Mauer der Absonderung vor seinem Hause. Anders Jakob, er hatte dies unterlassen, die falschen Götter waren mit Rahel in seiner Familie geblieben: Dina geht aus zu den Töchtern der Kananiter — wir wissen, was die traurige Folge davon war — und seine Söhne gaben sich den schändlichsten Zügellosigkeiten hin. Vergessen wir unsere Häuser nicht! Unterlassen wir es nicht, die Mauer fest zu erstellen, die gegen die überall sich breit machenden, verderblichen Einflüsse der Welt und gegen die steigende Flut des Unglaubens schützt. Bewahren wir die Thore mit Schlössern und Riegeln gegen alles, was verführt und verderbt.

Die Mauer wird also vollendet. Vom Schafthor an, das durch den Hohenpriester und seine Brüder gebaut worden, und bei dem der Teich Bethesda war (Joh. 5), wird das Werk vollführt und durch die Arbeit der Goldschmiede und der Krämer, die zwischen dem Obergemach und eben dem Schafthore ausbesserten, beendigt. Wie schön muß es gewesen sein, dieses ganze Volk freudig und von Herzen für den Herrn arbeiten zu sehen! Hohe-

priester und Leviten, Oberste und Volk, Männer und Frauen, Große und Kleine, Männer von Jericho, von Tekoa, von Gibeon, aus der Ebene, wie von Jerusalem, alle beeifern sich mit einer Seele am selben Werke. Wunderbares Schauspiel, auf dem es Gott gefiel, Seine Augen weilen zu lassen, und das Er segnete. Möchte es ebenso in den Versammlungen des Herrn sein; möchten alle Brüder und Schwestern, recht eins untereinander, von Herzen an demselben Werke arbeiten, an einer heiligen Absonderung für Gott, die das Thor alledem verschließt, was nicht von Ihm ist.

Noch ein Wort. Man könnte sich fragen: Warum all diese Namen? Die, welche sie getragen, sind uns sonst unbekannt. Ach! sollten wir dem gegenüber gleichgültig sein, woran Gott Anteil nimmt? Ja, Gott nahm mächtigen Anteil an diesen armen Juden, denn sie arbeiteten im Blick auf Ihn, und Er wollte uns zeigen, daß Er sie in Sein Buch eingeschrieben habe. Die Welt weiß nichts von ihnen; sie hat ihre großen Männer und füllt ihre Bücher mit deren großen Thaten an. Gott, vor dem dieses Werk sich vollzog, das Tobija, Sanballat, Geschem und alle von ihrer Gesinnung verachteten (2, 19; 4, 1—3), kannte einen jeden von denen, die sich Ihm widmeten, und gibt ihnen durch die Ueberslieferung ihrer Namen ein Zeichen Seines Beifalls. Es sind Ehrentitel für jene Arbeiter; dies ist ihr goldenes Buch. Damals wurde, wie später zur Zeit des Maleachi, „ein Gedenkbuch vor Ihm geschrieben für die, welche Jehova fürchten und seinen Namen achten.“ (Mal. 3, 16.)

Und wir sehen das selbe zur Zeit der Apostel. Lesen wir das 16. Kapitel des Römerbriefes. Hier haben wir, wie in andern Stellen der Episteln, das Verzeichniß jener unscheinbaren Christen, die in Rom, diesem Herde des Verderbnißes, und bis in den Palast Neros hinein die Mauer der Absonderung errichtet hatten. Die Geschichte weiß nichts von ihnen. Mit welchem Glanze aber leuchten sie in dem Gedächtnisse, in den Annalen Gottes, und dies für die Ewigkeit! Ihre Namen sind im Buche des Lebens eingeschrieben, und Jesus sagt von jedem, der gleich ihnen überwunden hat: „Ich will seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens.“ (Offb. 3, 5.) Die einen haben mehr, die andern weniger gewirkt; alle aber haben ihren Anteil an den Grüßen des Heiligen Geistes, wie alle ihren Anteil haben an der Liebe Jesu, wie alle ihr Teil haben werden an der Vergeltung. Wird es uns nicht glücklich machen, im Himmel die zu kennen, deren Namen uns aufbewahrt worden als die Genossen Jesu auf Erden, einen Johannes, einen Petrus u. s. w., jene Apostel, die mit Edelsteinen, den Grundlagen der heiligen Stadt (Offb. 21), verglichen werden? Werden wir nicht gerne einen Paulus sehen, mit seiner Krone von Seelen gerettet durch die Arbeit für den Herrn? Und weshalb sollten uns diese geringen Juden, deren Namen in dem Buche Gottes aufbewahrt sind, gleichgültiger sein? Ist das, womit das Herz Gottes sich beschäftigt hat, nicht wert, das unsrige zu beschäftigen? Haben sie uns doch kostbare Beispiele gegeben. Denken wir aber unsererseits, daß Gott uns vergesse? Nein; Er

kennt uns, Name für Name. Er weiß den Namen des Kleinsten unter uns, wie ehemals Jesus auf Erden den kannte, der auf den Feigenbaum stieg, um Ihn zu sehen, und zu ihm sprach: „Zachäus“; und zu dem, den Andreas Ihn zuführte: „Du bist Simon, der Sohn Jonas.“ Er ruft Seine Schafe mit Namen; mehr noch, diese Namen sind angeschrieben in den Himmeln. Die Welt kennt uns nicht, denn sie hat Ihn nicht erkannt, aber Er kennt uns und belohnt unsre Arbeit, wie der Apostel zu den Hebräern sagt: „Er ist nicht ungerecht, eures Werkes zu vergessen und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen, da ihr den Heiligen gedient habt und dienet.“ (Hebr. 6, 10.) Welcher Trost, welche Ermunterung!

Geliebte, „die Zeit ist gedrängt.“ (1. Kor. 7, 29.) Es sind mehrere Jahre her, daß der Ruf sich hören ließ: „Der Bräutigam kommt!“ Es war ein Wahrzeichen zur Erwartung und ein Beweggrund zur Absonderung. Bald erhoben sich Irrtümer, selbst unter denen, die sich abgesondert hatten. Es war nötig, an die Thore zu denken und nachzusehen, ob sie Schlösser und Riegel hätten, um sich gegen die Verführer abzuschließen. Das Wort, das allen Bedürfnissen zu allen Zeiten entspricht, gab den Heiligen Unterscheidungsvermögen und Kraft zum Widerstand. Mit der Trennung von der Welt und den menschlichen Systemen war es nötig, den Ankündigungen der Apostel das Ohr zu leihen: „Aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen, hinter sich her.“ (Apg. 20, 30.)  
 . . . „Ich befehle euch Gott und dem Worte Seiner

Gnade.“ (V. 32.) — „Ich ermahne euch, Brüder, daß ihr acht habet auf die, welche Zwiespalt und Bitternis anrichten, entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und wendet euch ab von ihnen.“ (Röm. 16, 17.) — „Lasset euch nicht fortreißen durch mancherlei und fremde Lehren.“ (Hebr. 13, 9.) — „Vermeide die ungöttlichen, eiteln Reden und Widersprüche der fälschlich sogenannten Kenntnis.“ (1 Tim. 6, 20.)

Die Zeit verfließt und es ist Gefahr, daß die Herzen erschlaffen. Aber die Grundsätze der Wahrheit bleiben dieselben; denn der, mit dem wir zu thun haben, verändert sich nicht. Darum ist die Absonderung vom Bösen und die Sorgfalt, das Thor demselben zu verschließen, immerfort unsere Pflicht. Und sind wir überdies unserer Errettung nicht näher, als da wir geglaubt haben? Ist es nicht Zeit, vom Schlafe aufzuwachen? Sollten wir unsere Thore dem Feinde offen lassen? Satan sieht, daß er nur noch wenig Zeit hat, denn der Herr kommt. Er macht seine letzten Anstrengungen unter den Heiligen gegen den herrlichen Namen Christi, gegen Seine anbetungswürdige Person. O, seien wir treu, halten wir fest, was wir haben, indem wir das Wort bewahren und den Namen des Herrn nicht verleugnen! (Offb. 3, 8. 10. 11.)

### Die Vorrechte derer, die den Vater kennen.

Gott offenbarte Sich Seinem alten Volke unter manigfachen Titeln, wie „der Herr“, „der Herr Gott“, „der Allmächtige“, „der Höchste“, u. s. w. Kommen wir zu den

Blättern des Neuen Testaments, so sehen wir den Herrn Jesus ein Häuflein Jünger aus den Juden um sich sammeln und von ihrem Vater in den Himmeln, oder ihrem himmlischen Vater zu ihnen reden. (Matth. 6; Mark. 11.) Und im Evangelium Johannes, wo Er im ersten Kapitel als verworfen betrachtet wird und im dritten von Seinem Tode spricht, finden wir eine beständige Offenbarung des Vaters.

Von Natur sind wir alle fern von Gott und unter Gericht; aber das Resultat des Werkes Christi ist, daß der Gläubige ewiges Leben und den Heiligen Geist empfängt und zu Gott in das Verhältnis eines Kindes gebracht wird. Der Geist selbst zeugt mit unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind, in Ihm rufen wir: Abba, Vater! (Röm. 8, 15. 16.) Alle Entfernung ist für immer beseitigt. Nachdem der Herr Jesus von den Toten auferstanden war, sagte Er zu Maria Magdalena: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.) Sodann lesen wir anderswo: „Sehet, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir sollen Gottes Kinder heißen . . . . Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder.“ (1. Joh. 3, 1. 2.)

Durch das ganze Evangelium Johannes hindurch werden uns in den kostbaren Reden unseres Herrn die Segnungen, Vorrechte und Verantwortlichkeiten entfaltet, welche den Kindern des Vaters zukommen. Laßt uns einige derselben kurz betrachten. Wir sind gewiß, daß

junge Gläubige, wenn sie in der Abhängigkeit Seiner Unterweisung über diese gesegneten und ermunternden Abschnitte des Wortes Gottes nachdenken, unfehlbar daraus Erquickung und Förderung für ihre Seelen gewinnen.

Betrachten wir demnach: des Vaters Wille, des Vaters Hand, des Vaters Haus, des Vaters Fürsorge, des Vaters Liebe, des Vaters Ohr.

1. Des Vaters Wille. In Joh. 6, 39. 40 lesen wir: „Dies ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich von allem, was er mir gegeben hat, nichts verliere, sondern es auferwecke am letzten Tage. Denn dies ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage.“ In diesen, die Seelen sichernden Aussprüchen werden die Kinder Gottes als vom Vater dem Sohne gegeben betrachtet — eine kostbare Wahrheit, von der unser Herr in Joh. 17 siebenmal redet (in V. 2. 6. 9. 11. 12. 24), und Er sagt ihnen, daß es der Wille des Vaters sei, daß keiner von ihnen verloren gehe. Wer soll Ihn hindern? Es ist Sein allmächtiger Wille, daß jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, ewiges Leben habe und der Herr wird ihn auferwecken am letzten Tage. Der Sohn Gottes ist nicht mehr hier; aber jeder, der Ihn jetzt mit den Augen des Herzens sieht und an Ihn glaubt, hat ewiges Leben und wird durch Seine Allmacht auferweckt werden, um die ewige Herrlichkeit mit Ihm zu teilen.

2. Des Vaters Hand. In Joh. 10 stellt sich unser Herr als der Hirte Seiner Schafe dar und ver-

bürgt den Seinen ihre ewige Sicherheit, indem Er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“ Die ganze Macht Satans und der Menschen mag wider Sein Volk gerichtet sein, aber nicht einer soll umkommen. Die zwei mächtigsten Hände im Weltall halten sie fest. Nichts wird sie aus der Hand des Herrn rauben und nichts ist im stande, sie aus der Hand Seines Vaters zu rauben. Viele meinen, im stande zu sein, sich selbst aus Seiner Hand rauben zu können; aber der Sohn Gottes sagt, niemand werde es thun.

3. Des Vaters Haus. Und nicht nur ist es des Vaters Wille, daß alle die Seinen sollen ewig errettet sein — bewahrt durch Seine allmächtige Hand, sondern es ist auch Sein Haus für sie bereit, als das Endziel ihres Pfades hienieden. Jesus selbst ist hingegangen, für die Kinder Gottes eine Stätte zu bereiten in den Wohnungen des Vaterhauses. Bald wird der Herr selber kommen, sie dorthin zu nehmen. (Joh. 14, 1—3.) In einem Nu, in einem Augenblick werden sie in die Herrlichkeit Gottes versetzt sein, entrückt, um Ihm zu begegnen und Seine gesegnete Gegenwart zu genießen für immerdar.

4. Des Vaters Fürsorge. Mittlerweile haben wir die weitere Fürsorge Seiner Gnade in der Sendung

des Geistes der Wahrheit, des Trösters. Der Sohn hat den Vater darum gebeten und am Tage der Pfingsten ward Seine Bitte beantwortet; der Tröster kam hernieder, um für die Familie Gottes zu sorgen, während ihrer Reise zur jenseitigen Herrlichkeit. Er wohnt bei und in den Heiligen Gottes. Der Herr Jesus kam und ging wieder weg; aber der Tröster bleibt für immer. (Joh. 14, 16. 17.) Gesegnete Fürsorge der Treue des Vaters! Und im Blick auf unsere äußern Umstände und Bedürfnisse, wie auf die irdischen Dinge, können wir uns gleicherweise auf Seine liebende Fürsorge verlassen, gemäß den Worten des Herrn Jesu: „Euer Vater weiß, daß ihr dessen bedürft.“ (Luk. 12, 22—32.)

5. Des Vaters Liebe. In Joh. 14, 21—23 haben wir auch die kostbare Verheißung vom Genuß der Liebe des Vaters für alle die, welche Sein Wort und Seine Gebote bewahren. Auch werden unsere Herzen in Kap. 16, 27 versichert, daß der Vater selbst diejenigen lieb hat, die Seinen Sohn lieben und glauben, daß Er von Gott ausgegangen ist. Und in Kap. 17, 24 gibt der Herr, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Willen des Vaters, Seinem Willen Ausdruck und zeigt, daß die Liebe sowohl des Vaters als des Sohnes nicht eher befriedigt sein werde, als bis alle die lieben Seinigen in der Herrlichkeit sind und die Herrlichkeit, die Christo gegeben worden ist, anschauen immerdar.

6. Des Vaters Zucht. In Joh. 15 stellt sich der Herr unter dem Bilde des wahren Weinstocks und Sein Volk als die Rebe dar. Hier sind wir betrachtet

als verantwortlich, in Ihm zu bleiben, auf daß wir viel Frucht bringen mögen zum Preise und zur Verherrlichung des Vaters. In Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes allein können wir in unserm Leben das hervorbringen, was Ihm gemäß ist. Es handelt sich hier nicht um ewiges Leben und Sicherheit, was schon in Kap. 10 festgestellt ist, sondern um die Frage des Fruchtbringens durch treue Jüngerschaft, wenn wir das ewige Leben besitzen. „Und jede Rebe, die Frucht bringt, die reinigt Er, auf daß sie mehr Frucht bringe.“ Vergl. Hebr. 12, 5—11.

7. Des Vaters Ohr. In Joh. 16 werden wir an eine andere kostbare Wahrheit erinnert, daß nämlich das Ohr des Vaters immer offen sei für die schwächste Bitte, die aus dem Herzen Seiner Kinder zu Ihm aufsteigt. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Alles, was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er euch geben.“ (V. 23. 24.) Welch gesegnete Ermunterung, von Ihm abhängig in Gebet und Flehen bei allen Einzelheiten unseres täglichen Lebens sich stets an Ihn zu wenden und in dem heiligen Namen unseres Herrn Jesu Christi unsere Anliegen vor Ihn zu bringen! Es gibt nichts, das Seiner Beachtung zu gering wäre. Deshalb lesen wir anderswo: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßet durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden“ u. s. w. (Phil. 4, 6.) „Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude völlig sei.“ (Joh. 16, 24.)

Und nun, zum Schlusse, sei versichert, lieber Leser, daß, wenn unsere Herzen in diese kostbaren Wahrheiten

eintreten mit einem wirklichen Gefühl von des Vaters Liebe und Gnade, der sie uns zu erkennen gibt, dann Anbetung, Lob und Dankagung von selbst überströmen werden. Dies ist die Stunde, von der unser Herr in Joh. 4 spricht, indem Er sagt: „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in Wahrheit anbeten werden, denn der Vater sucht solche als seine Anbeter.“ (V. 23.)

Der Mensch in seinem natürlichen Zustande hat hieran weder Teil noch Recht. Ebenso kann der, welcher aus Gott geboren ist, aber den Genuß des Friedens und der Liebe des Vaters noch nicht kennt, nicht anbeten. Er wird sicher mit sich selbst oder mit seinem Zustande beschäftigt sein. Möchte doch jeder Leser dieser Zeilen in der Gnade Gottes, in der Kenntnis und dem Genuß der gesegneten Vorrechte, die uns das Wort Gottes hier in Erinnerung ruft, völlig befestigt werden, auf daß aus Herzen, die von des Vaters Liebe überströmen, Anbetung im Geiste und in Wahrheit als ein lieblicher Wohlgeruch zu Ihm aufsteige, im Namen des Sohnes, in der Kraft des Heiligen Geistes.

### Das Kreuz.

Wenn man in der Gnade steht, so versteht man leicht, daß es wirklich nötig war, daß der Tod Christi einträte, wenn anders die Liebe Gottes ihre Befriedigung finden sollte in dem Ausfluß ungehinderter Segnungen; aber welche eine Tiefe der Liebe gibt sich in

dem Ausdruck kund: „Ich habe eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“ (Luk. 12, 50.)

Welch eine unendliche und wunderbare Liebe sehen wir im ganzen Leben und in jeder That Jesu! Immer und überall hat sie sich gezeigt; aber es war in Ihm solch eine Tiefe, solch eine Macht, solch eine göttliche Fülle, daß Er beengt war — Seine Liebe wirkte mit solch einem Bedürfnis zu segnen, daß Er Sein Herz beengt fühlte, bis diese ganze, große Errettung, in welcher Gott völlig geoffenbart und verherrlicht werden sollte, zum Segen ausströmen könnte. Wie klar sehen wir darin, was Er war! Das Werk auf dem Kreuz war der einzige Weg, aber es war auch genügend, um all diese Liebe ausströmen zu lassen — wunderbares Werk!

### Wie fallen wir in Weltförmigkeit?

Weltlichkeit beginnt da, wo irgend Christus nicht der Beweggrund und die Regel dessen ist, was wir in den notwendigen Einzelheiten des täglichen Lebens thun; denn Er begleitet uns in denselben ebenjowohl mit Seinem Licht und Seiner Gnade, als Er dort oben uns leuchtet. Wir müssen bekleidet sein und ein Obdach haben, aber wenn ich meine Person schmücke, und selbst wenn ich es nur im geringsten thue, so ist dies das Fleisch und Thorheit und nicht Christus. Der Grad der Weltförmigkeit mag verschieden sein, aber die Sache wird durch den Grundsatz gerichtet. Wenn ich eine Wohnung zu möblieren habe, so brauche ich Tische und Stühle als eine

Notwendigkeit des gewöhnlichen Lebens. Christus kann darin immer noch meine Regel sein; Er läßt sich gnädig herab zu meinen Bedürfnissen, und ich darf mit Dankbarkeit suchen, was ihnen entspricht; aber Er hat keinen Gefallen an Thorheiten. Weltlichkeit beginnt, wenn ich suche, der Welt oder den Augen der Welt zu gefallen. Das Maß der Urteilsfähigkeit darüber mag natürlich verschieden sein, je nach dem Grad geistlichen Fortschritts, aber der Grundsatz ist einfach. Wenn ich Eitelkeit liebe, so ist dies sicher nicht Christus, und wenn ich in Kleidern oder Möbeln dem Auge der Welt zu gefallen suche, so ist es Weltlichkeit. Wenn ich jedoch meiner kranken Frau den möglichst bequemen Stuhl kaufe, so ist dies nicht Weltlichkeit, denn Gott hat großes Gefallen an zärtlicher Liebe. Wenn die Welt mit ihrer Gedankenweise nicht mehr Raum im Herzen hat, so ist es nicht schwierig, das Richtige zu thun. J. N. D.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr C. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

---

## Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung.

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 15 Cts. oder 10 Pf.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Erlösung, Wiedergeburt und Wachstum.

(1. Petri 1, 18 bis 2, 1—3).

Am Schlusse des ersten Kapitels des ersten Briefes Petri finden wir zwei ausgesprochene Gegensätze: den Menschen in seiner Schwäche und Vergänglichkeit und das Wort Gottes in seiner Unvergänglichkeit und Kraft.

Was den Menschen betrifft, so wird uns das gleiche Zeugnis über ihn von einem der Propheten des alten Bundes, wenngleich mit Bezug auf Israel gegeben und es stimmt dasselbe völlig überein mit dem des Apostels, der viel später lebte. Das zwiefach niedergelegte Zeugnis lautet, daß „alles Fleisch wie Gras ist und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorrt und seine Blume ist abgefallen.“ — Das Gras, das am Morgen noch in strotzender Fülle dagestanden hat, liegt am Abend vielleicht schon abgeschnitten da und verdorrt. Seine Blume ist lieblich für das Auge, aber kaum hat sie dessen Lust erweckt, so schwindet sie dahin und zwar für immer. So ist der Mensch, ohne Ausnahme, denn „alles Fleisch“ ist wie Gras. Der Mensch

ist nicht nur Sünder, unrein und verdorben, sondern auch schwach, gebrechlich und welkt rasch dahin. Sei er reich oder arm, hohen oder niedrigen Standes, da ist kein Unterschied; er ist dem schnellen Zerfall preisgegeben, und ebenso alles, worin er seine Verherrlichung sucht, es seien Reichtümer, Weisheit oder Macht, alles geht dahin! Während er noch glaubt, Gegenstand der Bewunderung zu sein, ist schon sein Ende da. Viele mögen schnell bereit sein zu dem Bekenntnis, daß sie Sünder seien und doch versuchen wollen, ihre Gebrechlichkeit als Geschöpfe und ihre äußerste Kraftlosigkeit zum Guten zu verbergen. Und doch wie gesegnet ist es zu bedenken, daß der Herr Jesus gerade für Kraftlose, für Gebrechliche starb! Wie geschrieben steht: „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zu seiner Zeit für Gottlose gestorben.“ (Römer 5, 6.)

Ist es nicht der größte Segen, daß, während der Mensch und seine Herrlichkeit so schnell verschwindet, Gott uns etwas gegeben hat, das in Ewigkeit bleibt? Ich meine Sein eigenes lebendiges Wort. Dieses gibt der Seele einen wahren Ort der Ruhe, der Sicherheit inmitten der überall sich offenbarenden Unbeständigkeit der menschlichen Gedanken und menschlichen Einrichtungen. Ja, wir haben dieses „ewige“ Wort, Gott sei dafür gepriesen; und wenn auch der Himmel und die Erde vergehen, dieses Wort wird stets in unvergänglicher Klarheit leuchten und seinen Wert behalten. Auch dann, wenn die Erretteten in dem ununterbrochenen Genuß der ewigen Segnungen leben und die Bösen dem ewigen

Verderben (2. Thess. 1, 9) überliefert sein werden, wird das Wort des Herrn stets dasselbe sein. Es wird unaufhörlich die Heiligen an die Gnade erinnern, der sie ihren Eingang in die Herrlichkeit verdanken, wie es auch die schärfsten Strafen des Gewissens den Verlorenen bringen wird, indem es ihnen zeigt, daß sie die verdiente Strafe für Sünde und Empörung gegen Gott empfangen.

Gott hat gesprochen! Wie gut für uns, dies stets zu bedenken und Sein Wort zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen. Es ist ja die Offenbarung Seines Willens und Seiner Gedanken, geschrieben für uns, die Er in unseren Schwachheiten und Bedürfnissen kennt. Sein Wort ist es, das Gewißheit des Glaubens und Ueberzeugung von der Wirklichkeit der göttlichen Dinge zu geben vermag. Lukas, der geliebte Arzt, zeigt dem Theophilus, daß er darum die unter den Christen völlig geglaubten Dinge niederschreiben unternommen habe, damit er die Zuverlässigkeit der Dinge erkenne, in welchen er unterrichtet worden war (Lukas 1, 4). Die Zuverlässigkeit des Wortes Gottes ist der Felsengrund, auf den die Seele bauen kann. So sagt der Herr: „Die Schrift kann nicht aufgelöst werden“ (Joh. 10, 35) und wieder: „Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber vergehen nicht.“ (Matth. 24, 35.) Der Heilige Geist ist uns ja auch gerade deshalb gegeben, „um uns in die ganze Wahrheit zu leiten“ (Joh. 16, 13) und „damit wir die Dinge wissen, die uns von Gott geschenkt sind“ (1. Kor. 2, 12). Auf

diesen großen Wert und die gesegnete Wirkung des Wortes Gottes werden wir noch gelegentlich zurückkommen.

In dem Abschnitte des Wortes, den wir betrachten wollen, werden wir über drei Gegenstände belehrt, die äußerst wichtig sind. Laßt uns deshalb besonders darauf achten. Sie heißen: die Erlösung, die Wiedergeburt und das Wachstum. Die beiden ersten haben grundlegende Bedeutung, denn sie sind absolut notwendig, um in der Gegenwart Gottes glücklich sein zu können. Ohne Erlösung können wir ja nicht zu Gott kommen und ohne von neuem geboren zu sein, ist es unmöglich, Gott zu kennen und Seine Gegenwart zu genießen. Es ist gesegnet, diese beiden Dinge hier so nahe beisammen zu finden.

1. Erlösung. Der Apostel erinnert die Gläubigen, welche Judenchristen waren, daran, „daß sie von dem von den Vätern überlieferten Wandel nicht mit „Silber oder Gold“, sondern mit dem „kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“ erlöst worden seien.“ Das „Silber und Gold“ bezieht sich hier ohne Zweifel auf das Sühngeld, der Hälfte eines Sockels, das der Gemusterte unter den Israeliten von zwanzig Jahren und darüber als Heboffer dem Jehova darbringen mußte (siehe 2. Mose 30, 12—16). Mit dieser Verordnung waren die früher Juden gewesenen Christen offenbar vertraut und sicher steht sie auch vor unsern Augen als ein bemerkenswertes Bild des Erlösungswerkes Christi da. Denn jenes Sühngeld diente zur Herstellung der silbernen Füße, auf denen das Zelt

der Zusammenkunft ruhte, sowie der Haken, welche die Decken desselben zusammenhielten. So gründet sich auch unsere Hoffnung allein auf den Tod und das vergossene Blut des Sohnes Gottes, und unser ganzes Vertrauen hängt damit zusammen. So stellte der Apostel den Kaufpreis des Blutes Jesu in seinem alles übertreffenden Wert den Gläubigen eindringlich vor Augen, indem er das Sühngeld des alten Bundes zum Vergleiche heranzog.

Die Person des Herrn ist uns auch in ihrer unermesslichen Vollkommenheit dargestellt durch den Ausspruch, daß Er „ohne Fehl und ohne Flecken“ war. Die Juden mußten in der Auswahl ihrer Opfertiere sehr genau vorgehen; diese mußten ohne Fehl und Flecken sein.

Wohl öfter hatte man viele Tiere zu prüfen, bevor ein fehlerloses sich fand. Nur ein solches nämlich durfte für den Dienst des Heiligtums verwendet werden, denn nur ein solches konnte als Vorbild für den Heiligen Gottes dienen, welcher heilig und unbefleckt war. Der Herr Jesus war das Lamm Gottes, der Einzige, der nach Vollendung seines Wandels durch diese Welt von Gott als Opfer für die Sünde angenommen werden konnte. Alle andern hatten gesündigt, Er aber kannte nicht Sünde. Ihm gab der Vater vom Himmel das Zeugnis: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Sogar die Teufel nannten Ihn „den Heiligen Gottes.“ Der sonst so elende Pilatus mußte wiederholt vor dem ganzen Volke erklären, daß er „keine Schuld an Ihm finde“ und der Verräter, der sich selbst erhängte, bekannte: „Ich habe

gesündigt, daß ich unschuldiges Blut überliefert habe.“ Der mächtige Engel Gabriel gab Zeugnis von der Unbeflecktheit Seiner Person, indem er zu Maria sagte: „Das Heilige, das geboren werden wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Der Schächer auf dem Kreuze, der an Seiner Seite dem Tode entgegenging, rief aus: „Dieser aber hat nichts Ungeziemendes gethan.“ So mußten alle, im Himmel und auf Erden, die Ihn beurteilten — Engel, Menschen, Teufel, Heilige, Sünder, Juden und Heiden — von der Wahrheit zeugen, daß Er ohne Fehl und ohne Flecken war; während es, wie wir schon bemerkt haben, des Vaters Wonne war, über alle vom Himmel herab zu rufen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Er war das Lamm Gottes, heilig, tadellos, ohne Fehler, und daher imstande, die Sünden vieler zu tragen und an die Stelle derer zu treten, welche tot in Sünden und Vergehungen waren. „Er trug unsere Sünden selbst an Seinem Leibe auf das Holz.“ (1. Petri 2, 24.) Er litt, „der Gerechte für die Ungerechten, daß Er uns zu Gott führe.“ (1. Petri 3, 18.) Er war das Lamm Gottes und Er vollendete das Werk, das Ihm der Vater übergeben hatte, Er genügte jedem Anspruch der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber der Sünde, rechtfertigte alle Ratschlüsse Gottes und legte den Grund zu allen Seinen Wegen mit den Menschen zu Seiner Ehre und Verherrlichung. Der Apostel stellt Ihn hier den Gläubigen vor Augen als das Lamm, welches zuvorerkannt sei vor Grundlegung der Welt, aber geoffenbart worden

am Ende der Zeiten um ihretwillen, die durch Ihn glaubten an Gott, der Ihn aus den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben habe. (Kap. 1, 20. 21.)

Wie kann ich demnach sicher sein, daß Jesus auch für mich starb? Gewiß nicht durch das was ich fühle; denn unsere Gefühle ändern sich so leicht wie der Wind. Eine Stunde fühlen wir uns glücklich, eine andere wieder nicht mehr. Einmal entsprechen die Gefühle unsern Wünschen, ein andermal sind sie höchst niedergedrückt. Meine Gefühle können mir daher nie die Gewißheit der Erlösung geben. Ebenfowenig können mir meine Werke eine Sicherheit verschaffen; denn wir thun nie nur so viel, daß wir mit uns selbst zufrieden sein könnten, geschweige denn, daß wir den Anforderungen Gottes genügten. Auch die so viel gerühmten sichtbaren Beweise der Wirkung des Christentums, die auch in uns eine gewisse Befriedigung erwecken, genügen hiezu nicht, denn die besten Handlungen und Werke zeigen sich oft mit Beweggründen des Herzens vermischt, die uns tief vor Gott demütigen müssen. Auch was „ich bin“ kann mein Gewissen nicht zur Ruhe bringen und mir die Zuversicht verschaffen, daß der Herr Jesus für mich starb; denn unser Zustand ist niemals auf der Höhe unserer Stellung, unsere Freude immer geringer, als sie sein sollte, und das Gefühl unserer Schwachheit und Fehler beugt uns dann und wann in den Staub vor Gott. Aber wie kann ich denn sicher wissen, daß Jesus für mich starb? Es wird uns hier gesagt: „Er ward geoffenbart um euretwillen, die ihr durch Ihn glaubet an Gott.“

Das ist sehr einfach und doch bestimmt. Wie glaube ich an Gott? Durch das was ich in der Schöpfung erblicke? Gewiß erkenne ich das Werk Seiner Hände darin. Aber Er hat sich selbst seit der Schöpfung offenbart, seitdem der Mensch gefallen ist und Ihn ohne Gesetz und unter Gesetz entehrt hat, und zwar durch die Gabe Seines einigen, geliebten Sohnes zu unserer Erlösung. Dadurch kenne ich jetzt Gott. Er ist's, durch den jetzt alle an Gott glauben, die Ihn als den Heiland, den von Gott Gesandten anerkennen, der sich selbst hingab für ihre Sünden und Sein Blut vergoß, um sie zu reinigen, und den Gott aus den Toten auferweckte. Durch Ihn nahen wir jetzt Gott. Und gewiß müssen diejenigen durch Ihn zu Gott kommen, welche Gottes Liebe in dieser Weise in Jesu und Seinem Tode erkennen und wissen, daß Er Ihn aus den Toten auferweckt und in die Herrlichkeit versetzt hat; sie müssen Gott durch Ihn preisen; sie müssen die Hoffnung der Herrlichkeit, der Herrlichkeit Gottes, haben um seines willen. Infolge dessen sind solche auch des Friedens mit Gott teilhaftig, sie sind „zu Hause“ in Gottes Gegenwart, und können vor Ihm in Ruhe sich befinden; denn durch Jesum, den von Gott Gesandten, und Sein Werk ist ihr Glaube und ihre Hoffnung in Gott. Ich frage deshalb: Kann irgend etwas sicherer für mich sein, als daß Jesus für mich starb, wenn ich wirklich auf diese Weise an Gott glaube und nur auf diesem Wege mich Ihm nähere? Sicherlich kann jede solche Seele dann sagen: Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe

Gottes zu uns; wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes; wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum und freuen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.

Kannst du auch, geliebter Leser, mit vollem Herzen darauf vertrauen, daß Jesus für dich starb? Ist dein Vertrauen gegründet auf die vollbrachte Erlösung des Sohnes Gottes, und nicht auf das was du bist, was du fühlst, oder was du gethan hast? Denn nur das Werk Jesu konnte Gott befriedigen, sowohl mit Bezug auf dich, als auch auf deine Sünden. Gepriesen sei der Name Gottes dafür, daß dem so ist und die That-  
sache der Auferstehung es uns zweifellos darstellt, daß das Werk Jesu in allem Gott vollständig befriedigt hat; der Herr vollendete das Werk, welches der Vater Ihm aufgetragen hatte. Durch Christum sind alle, die glauben, von allen Dingen gerechtfertigt und zwar ist es Gott, der rechtfertigt. Wie köstlich, wie gesegnet ist es für die Gläubigen, ihre ewige Sicherheit der Erlösung auf den immer bleibenden Wert des Werkes des Lammes Gottes bauen zu können, auf den ewigen Fels des Wortes Gottes, auf die unveränderliche Liebe und Treue des lebendigen und wahren Gottes, welcher Jesum aus den Toten auferweckte!

„O Gabe unaussprechlicher Liebe!  
O Gabe der Gnade, göttlich reich!  
Die Kinder des Zornes, Sklaven sündiger Triebe,  
Macht einst dem Bilde des Sohnes gleich!  
Soll jede Gabe ein Lied von uns preisen,  
So können nur ewig Lob wir erweisen.“

2. Die Wiedergeburt. Alle, die durch das kostbare Blut Jesu Christi erlöst sind, sind auch von neuem geboren und haben dadurch eine neue Natur erhalten, ein neues Leben, das sie befähigt, die Dinge Gottes sich anzueignen und zu genießen. Diese neue Natur steht unter der Wirkung des Heiligen Geistes, der in den Erlösten wohnt. Die Wiedergeburt ist nur dadurch möglich, daß die Seele Christum als Heiland annimmt. „So viele Ihn aber annahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen die an Seinen Namen glauben, welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ (Joh. 1, 12. 13.) Ebenso stellt sich der Herr auch im dritten Kapitel Johannis, wo Er mit besonderem Nachdruck dem Nikodemus sagt, daß er von neuem geboren werden müsse, als den über der Erde erhöhten Sohn des Menschen, als die einzige Quelle des neuen Lebens, des ewigen Lebens dar, und das für jeden, der an Ihn glaube. Auch hier werden wir belehrt, daß es das Werk des Geistes ist, und zwar durch das Wort Gottes — „geboren aus Wasser (dem Wort) und aus dem Geiste.“ — Der Weg ist der des Glaubens, wenn man den Sohn, den Gefreuzigten, als den Gegenstand des Glaubens hat. Und ebenso ist es im Petri-brief: das Wort ist der Same, der Geist die Kraft, und Christus der, durch den wir an Gott glauben. Der Gehorsam gegen die Wahrheit besteht darin, daß man dem Worte Gottes glaubt, dem Worte des Evangeliums. Alle, die es thun, werden von ihren Sünden gereinigt, erlöst

durch das kostbare Blut Christi. Die Thätigkeit der neuen Natur äußert sich in der Liebe zu den Brüdern. Wir lesen (Vers 22, 23): „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam der Wahrheit zur ungeheuchelten brüderlichen Liebe . . . ., die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ Wenn das Wort Gottes, welches Christo Zeugnis gibt, im Herzen durch den Geist Gottes aufgenommen wird und das Herz in dem Gehorsam des Glaubens Christum zum Gegenstand des Glaubens macht, als den der gekreuzigt ward, auferstanden und verherrlicht ist, so wird in dem Gläubigen ein neues Leben, eine neue Natur erzeugt.

Es ist nun zu beachten, daß das „Wiedergeborensein“ nicht etwa, wie viele es annehmen, eine Veränderung des Herzens, die Umwandlung einer bösen Natur in eine bessere bedeutet, sondern eine neue Geburt, eine neue Schöpfung; man wird eines neuen Lebens, einer neuen Natur teilhaftig. Daher sagt unser Herr: „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist.“ Ebenso werden in verschiedenen Teilen der Schriften des Apostels Paulus diese beiden Naturen in dem Gläubigen anerkannt. Im Briefe an die Galater lesen wir: „Das Fleisch gelüftet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Diese aber sind einander entgegengesetzt, auf daß ihr nicht das thuet, was ihr wollt.“ (Kap. 5, 17.) Der Gläubige wird nie aufgefordert, den alten Menschen zu

kreuzigen, denn Gott hat ihn schon mit Christo gekreuzigt; wohl aber wird ihm infolgedessen gesagt, daß er sich „für der Sünde gestorben halten solle, Gott aber lebend in Christo Jesu“ (Römer 6, 11), daß er den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen habe (Kol. 3, 9 f.) u. s. w. Und während ihm nicht geboten wird, das Fleisch zu töten, weil Gott es auf dem Kreuze Seines Sohnes gerichtet hat, so wird ihm hingegen geboten, daß er durch den Geist die Handlungen des Fleisches töten solle, die Glieder, die auf Erden sind, Unreinigkeit, Lust u. s. w. (Kol. 3, 5); das heißt, wir sollen, obwohl die böse Natur stets in uns ist, dieselbe nicht anerkennen und ihre Wirksamkeit durch die Macht des Geistes, der in uns wohnt, nicht zur Geltung kommen lassen.

Es ist für den Gläubigen nicht möglich, sich selbst richtig zu beurteilen und was in ihm vor sich geht, wenn er sich nicht dessen bewußt ist, daß er zwei Naturen hat, eine, die nicht sündigen kann, weil sie aus Gott geboren ist; eine andere aber, die nur sündigen kann, wenn sie wirkt, weil sie Gott entgegengesetzt ist. Daher wird auch die von Gott belehrte Seele ermahnt, „nicht zu sündigen.“ Es wird uns auch gesagt, daß in dem Gläubigen, das ist in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt. (Römer 7, 18.) Es wäre nicht der Wahrheit gemäß zu sagen, daß in dem Gläubigen nichts Gutes wohne, denn er hat eine neue, von Gott geschaffene Natur, und der Heilige Geist wohnt in ihm; aber er kann sagen: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“

Bis der Gläubige die Belehrung der Schrift, daß zwei entgegengesetzte Grundsätze in ihm arbeiten, verstanden hat, ist er immer mehr oder weniger gezwungen, sich mit sich selbst zu beschäftigen, und das um so mehr, je gewissenhafter er ist. Statt sich demnach als mit Christo gekreuzigt und somit der Sünde für gestorben zu betrachten, betrachtet er sich als einen, der noch in der Welt und in einer sündigen Natur lebt. Er versucht das Böse zu entschuldigen oder zu verdecken oder ist das eine Mal mit sich selbst zufrieden, das andere Mal wieder verzagt. Wer dagegen weiß, daß er Gott lebt in Christo Jesu, kann immer siegen; denn wer mit Christo in der Herrlichkeit und Seiner Fülle beschäftigt ist und alle Kraft aus Ihm schöpft und nicht aus sich selbst, der ist wirklich für sich selbst tot und begraben; und indem er sich jetzt jenseits des Todes in einem auferstandenen und verherrlichten Heiland befindet, lebt er durch den Glauben an den Sohn Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn gegeben hat. Wie wir schon bemerkt haben, wirkt der Heilige Geist auf die neue Natur ein und kräftigt sie mit Macht nach dem inneren Menschen, damit Christus durch den Glauben im Herzen wohne. Und die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit (Gal. 5, 16); die Werke des Fleisches dagegen sind böse, verabscheuungswürdig. Infolgedessen sind wir ermahnt, in dem Geiste zu wandeln, damit wir die Lust des Fleisches nicht vollbringen. (Gal. 5, 16.) So sehen wir, wie klar die Schrift das Vorhandensein der beiden Naturen anerkennt.

Kann ich auch wirklich ganz gewiß sein, daß ich von Gott geboren bin, nachdem ich geglaubt habe? Es ist in keiner Weise mehr fraglich, denn es steht geschrieben: „Ein jeglicher, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren.“ (1. Joh. 5, 1.) Der Heilige Geist leitet mich durch das Wort der Wahrheit, worin Er von dem Evangelium Jesu Christi Zeugnis gibt, den Blick auf Ihn, als den Gegenstand meines Glaubens, zu richten, und dadurch das Leben zu bekommen. Die Wirkung der Wiedergeburt ist die, daß ich liebe. Ich liebe Ihn, der mich zuerst geliebt hat, und ich liebe die Brüder, denn „ein jeglicher, der den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist.“ (1. Joh. 5, 1.) Wie einfach, wie wahr und wie gesegnet ist dieses! Und welche Gewißheit gibt es mir, daß ich in Christo bin und Christus in mir! Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist, Seinen heiligen Namen.

3. Wachstum. Das dritte Glied in dieser kostbaren Kette göttlicher Wahrheit ist das Wachstum. Denn die Schrift spricht von der Kräftigung des innern Menschen, von unserm Wachstum zu Christo hin. Sie spricht davon, daß wir durch die Wahrheit geheiligt, das heißt, für Gott praktisch abge sondert seien, und daß wir wachsen sollen in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. In dieser Weise macht die Seele Fortschritte. Zwei Dinge jedoch werden hier erwähnt, die zum Wachstum erforderlich sind. Das eine ist, daß die Wirksamkeit des Bösen, das in dem alten Menschen, dem Fleische, wohnt, rücksichtslos verurteilt werde. Durch fleischlichen Wandel kommt der Gläubige zurück, statt zu wachsen; daher werden wir in diesem Kapitel ermahnt, uns „zu enthalten von den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten.“ Und welcher

Gläubige hat dieses nicht schon unter bitteren Erfahrungen kennen gelernt? Welches Kind Gottes weiß nicht, daß, wenn es den Wünschen des Fleisches und der eigenen Gedanken nachgegeben, dadurch sein Eifer, seine Energie nachgelassen hat und seine Seelenruhe gestört worden ist? Aber, könnte jemand fragen, wie ist es möglich, daß der von Gott Geborene, der durch das Blut Christi Erkaufte und den Heiligen Geist Besitzende noch von so schlechten Dingen, wie sie in unserm Text erwähnt werden, sich beeinflussen lassen kann? Können Bosheit, Betrug, Heuchelei, Neid und übles Nachreden noch bei einem Kinde Gottes zu Tage treten? Ja; zu Kindern Gottes, solchen die aus Ihm geboren sind, spricht der Apostel und muß darauf dringen, daß sie alle diese fleischlichen Wirkungen, alle Bosheit, allen Betrug, alle Heuchelei, allen Neid, alles üble Nachreden ablegen sollen. Diejenigen, die erkennen, daß Gott beides, die alte Natur und ihre Früchte auf dem Kreuze gerichtet hat, und ihnen ein neues Leben, eine neue Natur in dem auferstandenen und verherrlichten Christus gegeben, werden dieses auch verstehen und dadurch Kraft erlangen. Es ist nötig für den Fortschritt unserer Seelen in göttlichen Dingen, daß wir rücksichtslos alle diese fleischlichen Auswüchse ablegen. Und zwar wie der Apostel sagt: alle, denn sie sind wie das schädliche Unkraut, das aufwächst und das Wachstum des wirklich guten Gewächses verhindert.

Wenn alles dieses abgelegt ist, so braucht das neue Leben, wie das neugeborene Kindlein, der Nahrung und Stärkung, und dazu ist nichts weniger als die reine, unverfälschte Milch des Wortes notwendig. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes ausgehet.“ Nur wenn wir in Unterwürfigkeit das eingepflanzte Wort aufnehmen, wird unser innerer Mensch wachsen. Und wie ein neu-

geborenes Kindlein immer wieder nach der ihm zuträglichen Nahrung verlangt und dieselbe in dem Maße aufnimmt, als es imstande ist, sie zu verdauen, so werden wir ermahnt, „wie neugeborene Kindlein begierig zu sein nach der vernünftigen, unverfälschten Milch des Wortes, damit wir dadurch wachsen mögen.“ Auf diesem Wege werden die Gedanken Gottes, Seine Liebe, Seine Weisheit, Seine Ratschlüsse uns immer bekannter werden. Wenn aber die Schriften, die uns vom Herrn zeugen, vernachlässigt werden, wie kann da ein geistiges Wachstum möglich sein? Erklärt uns dieses nicht, warum so viele Christen in göttlichen Dingen wenig Fortschritte machen und auch, warum sie so wenig freudig und glücklich im Herrn sind?

Wir dürfen nicht vergessen, daß der innere Mensch, obgleich er aus Gott geboren ist, doch täglich erneuert wird. Dazu bedürfen wir der Macht des Heiligen Geistes, um in die wahre Erkenntnis des Willens Gottes und in die ganze Wahrheit geleitet zu werden. Dank sei Gott, daß dieses wirklich das ist, was Er unter andern an uns thut. Wie viel Ursache haben wir auch, aus diesem Grunde Ihn zu preisen und zu loben!

Möchten wir, geliebte Brüder, immer vor Augen haben, daß das wahre Geheimnis unseres Wachstums im Ablegen alles dessen besteht, was in den Augen Gottes böse ist und in der Begierde nach dem, was Seine Gnade in so reichem Maße uns in Seinem Worte der ewigen Wahrheit gegeben hat. Ohne diese Übungen der Seele wäre es uns auch nicht möglich, geistig gesund und glücklich zu sein, auch wenn wir erlöst und aus Gott geboren sind.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Henoch.

1. Mose 5, 21—24; Hebr. 11, 5. 6; Jud. 14. 15.

---

Es lebte ehemals ein Mann, Namens Henoch. Zwei Thatfachen enthalten seine ganze Geschichte: „Er wandelte mit Gott“ und: „Er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg.“

Es war eine traurige Welt, inmitten der Henoch zu leben hatte. Die große menschliche Familie seiner Zeit „wandelte in dem Wege Kains“, der seinen Bruder ermordet und dann, nachdem er um dieser That willen vom Angesichte Gottes vertrieben worden war, die Welt, so wie wir sie heute noch vor uns sehen, organisiert hatte. Mit dem Falle des ersten Menschen, als Eva ihr Ohr den Worten der Schlange geliehen, griffen alsbald die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens um sich (1. Mose 3, 6; 1. Joh. 2, 16). So ist die Welt entstanden, was ihre Grundsätze betrifft. Organisiert wurde sie durch den von der Gegenwart Gottes ausgeschlossenen Kain, indem er die erste Stadt baute und so die Menschen zu Gesellschaften vereinigte

mit den Annehmlichkeiten des Reichthums, der Industrie, der Künste und Ergötzlichkeiten. (1. Mose 4, 17—22.) Ohne Zweifel hatte diese Stadt ihre Religion; denn Kain war nach seiner Weise ein religiöser Mann. (1. Mose 4, 3.) Worin unterscheidet sich nun die heutige Welt von der damaligen, als einzig darin, daß die gegenwärtige infolge des Mordes und der Verwerfung nicht nur eines Abels, sondern des Sohnes Gottes selbst als Feindin Gottes völlig offenbar geworden ist.

Zur Zeit Henochs, also viele Hunderte von Jahren nach dem Morde Abels, hatte das Böse sich auf der Erde bedeutend entwickelt. Die Menschen waren gottlos geworden; sie stritten offenkundig wider Gott, und ihre Worte und Handlungen trugen dies Gepräge. (Jud. 15.) Etliche Jahrhunderte noch, und die Erde war „verderbt vor Gott und voll Gewaltthat“ (1. Mose 6, 11) und reif für das Gericht. Die Geschichte des Menschen hat also ihre Entwicklungsstufen gehabt bis zur Sündflut. Sie durchschreitet solche von neuem von der Sündflut bis zum Endgericht durch das Feuer. Die Familie Kains zeigt sich auch wieder seit dem Kreuze Christi in ihren moralischen Charakteren. Nach dem Briefe des Judas hat sie drei aufeinanderfolgende Stufen: den Weg Kains, den Irrtum Balaams und endlich den Widerspruch Korahs, oder den offenen Widerstand einer abgefallenen Christenheit gegen die Person Christi.

Inmitten des Verderbens der Familie Kains schenkt Gott der Eva in der Person Seths einen andern Samen an Stelle des gerechten Abel, den Kain erschlagen hatte.

(1. Mose 4, 25.) Seth wurde das Haupt eines neuen Geschlechtes, das Gott in Verbindung, nicht mit Kain, sondern mit dem getöteten Abel setzt. Er bildet mit seinen Nachkommen gleichsam eine Auferstehung Abels des Gerechten. Kain war von dem Bösen (1. Joh. 3, 12); seine Familie war zum „Schlangensamen“ geworden (1. Mose 3, 15); aber, Gott sei gepriesen, der Tod Abels, wie später derjenige Christi, hat Früchte getragen; es gab damals und es gibt heute noch eine Familie Gottes in der Welt, die durch Ihn selbst ins Leben gerufen und bewahrt wird.

Wir haben gesehen, was die Familie Kains kennzeichnet; betrachten wir nun die moralischen Züge derjenigen Seths. Es wird uns gesagt, daß ihm ein Sohn geboren wurde und daß er dessen Namen Enos (Mensch, Sterblicher) nannte. (1. Mose 4, 26.) Indem er seinen ersten Sohn also nennt, anerkennt er, daß das Gericht Gottes auf einem jeden Menschen liegt, und daß der Tod, der Sünde Sold, ihm gebührt. Kain gewöhnt sich an dieses Gericht und thut sein Möglichstes, es zu vergessen, während Seth es verkündigt. Sich als Sünder und als verloren anzuerkennen, ist der erste Schritt des Glaubens.

Ein zweiter Zug der Familie Seths ist, daß sie Jehova anbetete: „Damals fing man an, den Namen Jehovas anzurufen“ lesen wir in 1. Mose 4, 26. Den Namen Jehovas anrufen setzt den Glauben voraus. „Wie werden sie den anrufen“, steht geschrieben, „an den sie nicht geglaubt haben?“ (Röm. 10, 14.) Den Namen Jehovas anrufen bedeutet zuerst: durch den

Glauben das Heil mit den unendlichen Segnungen erlangen, die in diesem Worte liegen; denn „Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10, 13.) Wenn ich aber das Heil besitze, rufe ich den Namen des Herrn an, um Ihn anzubeten. Von da an gab es Anbeter des wahrhaftigen Gottes auf der Erde. Von der Zeit an haben alle Männer des Glaubens im Alten Testamente den Namen Jehovas angerufen. Abram baut zu Bethel einen Altar und ruft den Namen Jehovas an. (1. Mose 12, 8.) David errichtet den Altar auf Morija und ruft den Namen Jehovas an. (1. Chron. 21, 26.) Elias baut seinen Altar und ruft den Namen Jehovas an. (1. Kön. 18.) Man könnte die Beispiele noch vermehren. Jehova anrufen heißt also Ihn anbeten, und wie wir in diesen Stellen sehen, knüpft sich die Anbetung an das Opfer. Wir sind zu Anbetern unseres Gottes gemacht, weil das Lamm geschlachtet ist. Das geopfertete Lamm selbst ist der Gegenstand unseres Dienstes vor Gott. „Wir haben einen Altar . . . nun laßt uns Gott stets das Opfer des Lobes darbringen.“ (Hebr. 13.)

Dies sind also die beiden Züge, welche die Familie Seths kennzeichnen. Nicht, daß alle, die von diesem Manne des Glaubens und von seinen Nachkommen abstammen, gerettet wären, denn das Haus des Glaubens bestand zur Zeit der Sündflut aus nur acht Personen; aber in dieser Nachkommenschaft wurden die Verbindungen mit Gott aufrecht erhalten. Nichtsdestoweniger war, wie gesagt, der Tod, die schreckliche Folge der Sünde, da. Die

Worte: „Und er starb“, tönen wie ein unheimlicher Refrain durch das ganze Kapitel hindurch. (1. Mose 5.) Lamech starb fünf Jahre vor der Sündflut; Methusalah im Jahre des Ereignisses selbst. Es ist, als ob der Herr die Seinigen hätte zu sich ziehen wollen vor der großen Umwälzung.

In der Familie Seths wurde Henoch geboren.

Betrachten wir nun die zwei, am Anfange dieses Aufzuges erwähnten Merkmale Henochs.

Das erste ist, daß er mit Gott wandelte.

Der Grundsatz seines Wandels war der Glaube, denn „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen“, oder mit Ihm zu wandeln. Alles hängt vom Glauben ab. Er ist ebensowohl die Grundbedingung unseres Heiles, als auch unseres Verhaltens. Die Welt bildet sich in ihrem traurigen Irrtum ein, ohne Glauben gerettet werden und wandeln zu können, sie, die doch in den Augen Gottes tot ist. Der geringste Hauch des Glaubens würde ihr das Leben und die Kraft geben. In den Worten: „Stehe auf und wandle!“ (Lukas 5) finden wir für alle Zeiten die unverzügliche Folge des Glaubens dargestellt.

Aber Henoch that mehr noch, als daß er bloß wandelte; er wandelte mit Gott.

Ehe wir uns Rechenschaft über die Bedeutung des Wortes „mit Gott wandeln“ geben, ist es nötig, zu beachten, daß dies etwas ganz anderes ist, als der Wandel Gottes mit uns. Das erstere ist die Frucht des Glaubens und der Treue, das zweite die der Erlösung. Sobald Israel aus Egypten erlöst war, begann der Herr

mit ihm zu wandeln. In der Wolke und in der Stiftshütte ist Gott der Reisegefährte eines Volkes, das Gnade gefunden in Seinen Augen und das Er für Seine Gegenwart passend gemacht hat. Er bestätigt auf diese Weise die Vollkommenheit Seines Werkes für sie. (2. Mose 23, 16; 3. Mose 26, 11—13; 5. Mose 20, 4 und 31, 6.) Ebenso wandelte der auferstandene Herr mit den Jüngern von Emmaus. (Luk. 24, 15.) Er gesellte sich zu ihnen, weil Er selbst sie fähig gemacht hat, Seine Gefährten zu sein. Sicher glänzten diese Jünger weder durch großen Glauben noch durch ihr Verständnis. Es führte sogar ihr Weg sie von Jerusalem weg; aber Jesus kann mit ihnen wandeln, während sie kaum noch fähig sind, mit Ihm zu wandeln. Möchten wir diese Wahrheit nie in Zweifel ziehen. Das, was Gott für uns ist, und was Er an uns gethan hat für Ihn, ist die Quelle unserer Sicherheit. Wir genießen Seine Gegenwart nur in dem Maße unseres Glaubens; aber niemals kann derjenige, der uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten, Sein Angesicht von uns wegwenden.

Mit Gott wandeln ist etwas anderes. Damit zwei zusammen wandeln können, ist es nötig, daß sie beisammen sind. Obgleich Henoch auf der Erde war, wandelte er in der Gesellschaft Gottes, da, wo Gott sich befand. Er lebte ein himmlisches Leben außerhalb aller Grundsätze, welche die Wege des Menschen ausmachen. Sein Verhalten auf Erden ward durch Grundsätze gekennzeichnet, die er aus der Gemeinschaft mit dem Gott des Himmels geschöpft hatte.

Ich sage: „Gemeinschaft.“ Sie ist unzertrennlich vom Wandel mit Gott. „Wandeln wohl zwei miteinander, es sei denn, daß sie übereingekommen sind?“ (Amos 3, 3.) Es besteht zwischen uns und Gott eine Übereinstimmung der Gedanken, des Verhaltens und der Absicht, wenn wir mit Ihm wandeln.

Die unverzügliche Folge des Wandels mit Gott ist, daß wir hienieden den göttlichen Charakter und die himmlischen Grundsätze wiedergeben. Ein einziger Mensch hat dies vollkommen gethan, und Sein Wandel bleibt das absolute Vorbild des unsrigen; indem wir aber dasselbe Leben, dieselbe Liebe und denselben Geist haben, können wir mehr oder minder getreue Abbilder dieses Vorbildes sein. Um mit Gott zu wandeln, ist es nötig, daß mein Herz einen Gegenstand habe, Gott selbst, so wie Er sich in Christo geoffenbart hat. Indem ich mit Gott wandle, bin ich mit Christo beschäftigt, so wie Er im Himmel ist, und stelle durch mein Verhalten hienieden diesen himmlischen Gegenstand in der Stellung dar, die Er als Mensch auf der Erde eingenommen hat. Mein Leben ist demnach die Darstellung des Lebens, das ich in dem himmlischen Christus besitze und hat als Muster das Leben Jesu auf der Erde.

Wer vermöchte es, diese Eigenschaften des Menschen Jesus Christus aufzuzählen? Sein ganzes Leben, jedes Seiner Worte, jeder Schritt, alle Seine Handlungen zeigen sie uns, denn Er „ging umher, Gutes thugend.“ Diese Offenbarung des göttlichen Lebens in Ihm im Wege des Dienstes beschreibt uns der 16. Psalm. Er wan-

deht mit Gott in vollkommener Heiligkeit, ohne einen andern Gegenstand, als Ihn allein zu haben. Das Vertrauen, die Abhängigkeit, die Demut, die Wonne an denen, die Gott wohlgefallen, die vollständige Trennung von allem Bösen, die Gottseligkeit, die vollkommene Zufriedenheit mit dem Los, das Ihm zugeteilt ist, die Lobpreisung, die Sicherheit und Freude, die Hoffnung, der Vorausgenuß der Herrlichkeit! Sehen wir noch im 17. Psalme nach. Dies ist nicht sowohl der Weg des Heiligen, als vielmehr der des Gerechten: wir sehen da die Gerechtigkeit in Worten, die Gerechtigkeit des Herzens, die Gerechtigkeit im Wandel. (V. 1—5.) Ist dies nicht eine wunderbare Thatjache? Es hat ein Mensch sich gefunden — der „Genosse Gottes“ — ein Mensch, dessen Genossen hinwiederum wir geworden sind — der vollkommen mit Gott gewandelt hat. Bedarf es noch anderer Stellen? Lesen wir die Evangelien, indem wir anbetend die Spuren dieses Menschen verfolgen. Betrachten wir Ihn, wie Er immer sich gleich bleibt in der Kundgebung der Liebe, einer Liebe, die unerschöpflich ist. Alle Seine Handlungen sind Liebe. Selbst wenn Er das Gericht ankündigt, fühlen wir in Ihm die leidende Liebe. „Wahrlich, ich sage euch: Dies alles wird über dieses Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Matth. 23, 36—39.)

Ist nicht ferner auch durch Ihn jenes Wort Gottes

an die Menschen verwirklicht worden: „Was fordert Jehova von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu wandeln mit deinem Gott?“ (Micha 6, 8.) Und ebenso jenes andere Wort, das an den Leviten gerichtet ist: „Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und Unrecht fand sich nicht auf seinen Lippen; er wandelte mit mir in Frieden und Geradheit, und viele brachte er von ihrer Ungerechtigkeit zurück.“ (Mal. 2, 6.)

O Du teurer Erlöser! unser unerreichbares Vorbild, möchten wir in Deinen Fußstapfen wandeln, möchten wir Nachahmer Gottes sein als geliebte Kinder und in Liebe wandeln, gleichwie Du uns geliebt hast! Ja, möchten wir, dieses göttliche Vorbild nachahmend, Glaubensmänner werden wie ein Noah (1. Mos. 6, 9), ein Moses, ein David, ein Paulus, wie so viele Gläubige, deren Zeugnis ein so hervorragendes war; oder vielmehr noch — denn dies paßt zu unserer Schwachheit — wie so viele Tausende von Gläubigen: Diener und Dienerinnen ohne Geschichte, der Welt unbekannt, die das Leben des „verborgenen Menschen des Herzens“ lebten (1. Petr. 3, 4) und, ähnlich Henoch, demütig mit ihrem Gott wandelten!

Henoch „wandelte mit Gott dreihundert Jahre.“ (1. Mos. 5, 22.) Drei Jahrhunderte hindurch blieb er sich gleich in seinem Charakter als himmlischer Fremdling. Fremdling ist man allezeit, wenn man göttliche Grundsätze unter die Menschen bringt. Der neugeborene Jesus ist ein Fremdling in der Herberge; erwachsen, hatte Er nicht, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte. Die Pha-

rißer sprachen von Ihm: „Wir wissen nicht, woher er ist“; das Volk sagte: „Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?“ Und in jener feierlichen Stunde am Ende, wo in Seinem Opfertode die ganze Herrlichkeit Gottes offenbart wird, sagen sie: „Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuze.“ (Matth. 27, 40.) Seine Laufbahn von dreißig und etlichen Jahren ist moralisch von unendlicher Dauer und weit vollkommener, als die dreihundertjährige Henochs; denn der Herr selbst ist es, der Mensch gewordene Gott, der sie erfüllt hat. Aber welch ein Anlaß zur Demütigung für uns, sogar einen Henoeh drei Jahrhunderte lang standhaft bleiben zu sehen, für uns, die wir oft nur einen Tag lang mit Gott wandeln, ja, oft nur einen einzigen Tag, und am darauffolgenden unsern Gegenstand aus den Augen verloren und vergessen haben, daß wir vom Himmel sind!

In Hebr. 11, 5 sind die Worte des Alten Testaments: „wandelte mit Gott“ durch „hat Gott wohlgefallen“ wiedergegeben. Dem ist so, weil diese zwei Begriffe unzertrennlich sind, wie aus Kolosser 1, 10 hervorgeht: „Um zu wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen.“ Wie wäre es möglich, Gott nicht zu gefallen, wenn wir in den Fußstapfen Christi wandeln? Wir sind schon angenehm gemacht in dem Geliebten, aber Gott kann uns Zeugnis geben, daß wir Ihm angenehm sind, wenn wir den von Christus gezeichneten Pfad verfolgen. Gott sagt: „An Ihm habe Ich mein ganzes Wohlgefallen gefunden.“ (Matth. 3, 17; 17, 5.) Er kann auch Wohlgefallen an uns finden, denen

Er den Glauben geschenkt hat und eine Natur, die fähig ist, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Durch den Glauben nahte sich Henoch dem unsichtbaren Gott, verwirklichte Seine Gegenwart und wandelte mit Ihm, indem er auf die Belohnung in der Zukunft schaute. Beachten wir auch, daß er nicht nur Gott wohlgefallen hat, sondern daß er „vor der Entrückung“ das Zeugnis empfing, daß er Gott wohlgefallen habe. (Hebr. 11, 5.) Nicht seine Entrückung war dieses Zeugnis; auch wird nicht gesagt, daß Gott ihm ein vor der Welt auffallendes Zeugnis gab, was für einen noch zukünftigen Tag aufbewahrt ist, sondern er hatte das Zeugnis, Gott wohlgefallen zu haben, wie Abel das eines Gerechten. Dies genügt der Seele des Gläubigen. Was liegt ihm daran, daß die Welt ihn nicht kennt, wenn Gott ihn anerkennt. Er bewahrt in seinem Herzen das kostbare Zeugnis einer Gunst, welche die Folge seiner Treue ist. „Wenn jemand mich liebt“, sagt der Herr, „so wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23.) „Dem, der überwindet, dem werde ich von dem verborgenen Manna geben, und ich werde ihm einen weißen Stein geben und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt, als wer ihn empfängt.“ (Offenb. 2, 17.) (Schluß folgt.)

## Gedanken über Josua 1, 1—9.

Viele der bemerkenswerten Personen, die das Wort Gottes uns vorführt, sind Vorbilder Christi. Dies trifft ganz besonders bei Josua zu, der das Volk Gottes ins Land der Verheißung einführte. Josua ist nicht wie Moses ein Vorbild des Apostels unsers Bekenntnisses, noch auch wie Aaron das Vorbild unsers Hohenpriesters, sondern er stellt Christum als den dar, der durch den Geist in Seinem Volke wirkt. Von Anfang bis zu Ende zeigt uns das Buch Josua vorbildlich die Macht des Geistes Christi unter den Seinigen, um sie in den Genuß der Errettung und all der Segnungen zu führen, die ihr Teil in Christo sind.

Wir treffen Josua zum ersten Mal im Kampf wider Amalek an. (2. Mose 17.) Dort betet Moses für das Volk Gottes, während Josua in dessen Mitte thätig ist. Israel hat nur so lange Kraft, als es unter einer ununterbrochenen Segnung von Gott steht. Josua ist im Kampf der Anführer des Volkes, gleichwie der Geist Christi uns in unsern geistlichen Kämpfen leitet. Das zweite Mal sehen wir Josua, wie er Mose auf den Berg Sinai begleitet. (2. Mose 24, 13.) Hernach treffen wir ihn im Zelt der Zusammenkunft, das Moses außerhalb des Lagers aufschlug (2. Mose 33, 11); ferner bei der Ausfendung der Kundschafter nach Kanaan (4. Mose 13), und schließlich wird er am Ende dieses Buches zum Stellvertreter von Moses ernannt. Moses ging mit dem

Wolke nur bis an die Grenze des Landes; Josua war es, der es in den Genuß seiner Vorrechte einführte.

Die Heilige Schrift gebraucht zwei Vorbilder, um uns das christliche Leben darzustellen: die Wüste, wo der Glaube und die Geduld des Volkes Gottes inmitten eines dürren und wasserleeren Landes auf die Probe gestellt wird; und Kanaan, wo es in den Streit kommt, dies ist das Bild unseres Kampfes mit den geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Dertern. (Eph. 6, 12.) In diesem Kampf hängt alles von der Macht Gottes ab; sie ist's, die gleich im Anfang die Mauern Jerichos zu Fall bringt. Bald nachher wird Israel durch die Sünde Achans geschwächt, denn die Kraft Gottes kann sich nicht zu Gunsten des Ungehorsams kundgeben.

Die Einzelheiten der Geschichte Josuas stimmen mit denen des christlichen Lebens überein. Denn wenn auch die Macht des Geistes dieses neue Leben regiert, so steht es doch unter Verantwortlichkeit; es soll den Charakter Gottes darstellen. Gleichwie Jehova das Volk in den Kampf führte, sobald es den Jordan durchschritten, so beginnt auch für uns der Kampf, nachdem wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind. Wohl mag der Jordan „über alle seine Ufer voll“ sein; doch die Macht Gottes stellt ihm einen Damm entgegen — ein Vorbild von dem, was Christus für uns gethan hat. Der Tod ist die Vernichtung des natürlichen Menschen; er ist in der That ein Weg, den wir zuvor nie gegangen sind, und wir brauchen etwas, um die Macht des Todes zu brechen, der das Gericht Gottes über die Sünde ist.

Wenn der Christ den Tod vor sich sieht, so weiß er, auch wenn er seinen Ernst fühlt, daß Christus seinen Platz eingenommen und das Gericht Gottes erduldet hat. Wie die Bundeslade mitten im Jordan stand, bis das ganze Volk hinüber war, so hat durch Christum der Tod seine Gewalt für uns verloren und ist nur noch der Eintritt in Kanaan, der Eingang in den Genuß der Verheißungen Gottes. Jetzt genießt unser Gewissen und unser Herz dessen wirksame Kraft. Vor uns ist der überflutende Jordan, jenseits der Besitz alles Verheißenen. Israel geht über den Jordan mit dem Gefühl, daß Gott dessen Kraft eingedämmt hat. Die Bundeslade bleibt mitten im Jordan stehen und zeigt uns im Vorbilde, daß Gott inmitten der größten Schwierigkeiten für uns ist. Tod und Gericht werden für uns die Zusicherung der Errettung, sobald wir sie auf Christum gelegt sehen, der sie an unserer Statt erduldet hat. Wir sind in geistlicher Beziehung schon vom Tode zum Leben hinübergegangen.

Nun beginnt der Kampf wider Satan und alle „die geistlichen Mächte der Bosheit.“ (Eph. 6.) Die Grundsätze hiefür finden sich am Anfang des Buches Josua: streiten wir in Gemeinschaft mit Gott, in Seiner Kraft, so flieht Satan; ist aber, wenn wir streiten, „Verbannetes“ vorhanden, dann ist Satan der Stärkere. Mit Gott haben wir immer den Sieg, ohne Gott ist unsere Kraft dahin; hüten wir uns davor, daß wir nicht durch die Dinge der Welt von Ihm entfernt werden!

Gott führt uns in den Kampf ein mit den Worten: „Sei stark und mutig.“ (Kap. 1, 7—9.) Er gebietet

uns, stark zu sein, weil Er unsere Kraft sein will, und völliges Vertrauen in Ihn von uns verlangt. Er ist mit uns in diesem Kampf für Ihn. Ein Weltmensch fürchtet sich nicht vor Satan, wohl aber unter Umständen vor Gott; ein Christ fürchtet sich nicht in knechtischer Weise vor Gott, aber es graut ihm vor Satan, weil er seine eigene Schwachheit kennt. Wir müssen den Kampf mit Satan aufnehmen, aber Gott ist für uns. Seinen Sohn hat Er schon für uns gegeben, laßt uns Ihn denn vertrauen! Dies gibt uns Mut, vorwärts zu blicken und Kraft, den Willen Gottes zu erfüllen. Die Sünde ist gleichsam hinter uns, der ganze Wille Gottes vor uns. Es gibt viele Christen, die vor einer unbekanntem Zukunft zittern; warum? Weil Gott für ihre Herzen diese Zukunft nicht ausfüllt. Je mehr man auf sich selber oder auf die Umstände vertraut, desto mehr Grund hat man zu zittern. Die beständige Abhängigkeit von Gott aber sichert uns Seine Kraft und erhält uns voll Demut, Vertrauen und Frieden. Christus wandelte in vollkommener Abhängigkeit von Seinem Vater und sagt uns: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, und „Meinen Frieden gebe ich euch.“

Gott selbst führt uns im Kampfe, nachdem Er den Weg gebahnt hat, und ist mit uns, wo irgend wir hingehen. (B. 9.) Er gibt uns Gelingen (B. 8); doch nicht, wenn wir weltförmig sind! Wenn wir nicht in Seiner Gegenwart und in Seiner Gemeinschaft stehen, können unsere Kenntnisse, unsere Siege sogar wie bei Israel Fallstricke werden, denn sie flößen uns dann Selbstvertrauen ein.

Die Jahrgänge 1887, 1890 und 1891 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
60 Cts. oder 50 Pf.

---

**Gedanken über ungleiche Ehen**

von J. A. D.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pfg.

---

**Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?**

Eine Frage an alle in der Versammlung

von C. H. M.

Zweite Auflage.

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pfg.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

**Ueber den Gottesdienst**

**und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freixemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr R. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Henoch.

(Schluß.)

Henoch hat aber nicht nur Zeugnis empfangen, er hat auch Zeugnis gegeben. Ohne Zweifel war schon sein ganzes Leben als das eines himmlischen Fremdlings ein lautloses Zeugnis inmitten der Welt; jedoch gab er vor seiner Hinwegnahme dem Herrn, an den er geglaubt, noch ein öffentliches Zeugnis. Henoch, wie Abraham der Freund Gottes, wurde der Vertraute der verborgenen Gedanken des Herrn. Er war der Bote dessen, was ihm anvertraut worden; er verkündigte es vor der Welt und ward also der erste der Propheten.

„Siehe, der Herr ist gekommen inmitten Seiner heiligen Tausende“ . . . (Jud. 14—16.) Wie bei allen Propheten ist in erster Linie der Herr der Gegenstand seiner Prophezeiung. Henoch zeigt, daß sein Herr auf dem Punkte sei, Seine mißkannten Rechte in Anspruch zu nehmen und daß Er in Herrlichkeit kommen werde, um Gericht auszuüben. Was wird alsdann das Los der Seinen sein? Sie werden mit Ihm kommen. Dies

ist die Hoffnung dieses Mannes des Glaubens. Er empfing eine Offenbarung, die, ohne das Geheimnis des Kommens des Herrn zur Entrückung der Heiligen zu sein, welches Geheimnis der Kirche aufbehalten ward, nichtsdestoweniger ein Teil davon ist. „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten Seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen“ . . . Gleicherweise sagt auch der Apostel in 1. Thess. 4, ehe er von der Entrückung der Heiligen spricht: „Wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die durch Jesum Entschlafenen mit Ihm bringen.“

Man könnte einwerfen, daß diese „heiligen Tausende“ einfach die Engel seien, wie in der Stelle: „bei der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel, mit den Engeln Seiner Macht, in flammendem Feuer, um Vergeltung zu geben . . .“ (2. Thess. 1, 7), oder vielleicht auch in jener andern: „Er ist hervorgestrahlt von dem Berge Paran und ist gekommen von heiligen Myriaden.“ (5. Moj. 33, 2.) Aber ohne die Engel auszuschließen, zeigen uns andere Stellen des Alten wie des Neuen Testaments, wer diejenigen sind, die den Herrn bei Seiner Erscheinung begleiten: „Und kommen wird Jehova, mein Gott, und alle Heiligen mit dir.“ (Sach. 14, 5.) „Bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi mit allen Seinen Heiligen.“ (1. Thess. 3, 13.) „Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgten Ihm nach auf weißen Pferden, angethan mit weißer, reiner Leinwand.“ „Die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“ (Apjch. 19, 14. 8.) Die Heiligen also

sind es, die Ihn begleiten, „wenn Er kommen wird, um verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben, an jenem Tage“ — dem Tage Seiner Offenbarung mit den Engeln Seiner Macht. (2. Theß. 1, 10.)

Dies war das Zeugnis, das Henoch seinem Herrn gab, und so hat er öffentlich seine Hoffnung bekant; gleichzeitig aber kündigte er das Gericht an, das über der Welt hing. Hatte seine Prophezeiung nur die Menschen seiner Zeit im Auge? Nein; das Wort trägt Sorge, uns das Gegenteil erkennen zu lassen, denn „es ist keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung“ (2. Petr. 1, 20); zudem berichten uns alle Prophezeiungen von einer noch zukünftigen Zeit. Und was vernehmen wir in jenem Ausspruche Henochs? „Es hat aber auch Henoch, der siebente von Adam, von diesen geweissagt und gesagt . . . .“ (Jud. 14.) Wer ist unter den „diesen“ gemeint? Die Gottlosen der letzten Tage, welche der Christenheit angehören. „Diese“, sagt Judas, „sind Flecken bei euern Liebesmahlen, indem sie mit euch Festessen halten ohne Furcht.“ (B. 12.) „Diese sind Murrende.“ (B. 16.) „Ihr aber, Geliebte, gedenket an die Worte, welche euch zuvor gesagt sind von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi, daß sie euch sagten, daß am Ende der Zeit Spötter sein werden, die nach ihren eignen Lüsten der Gottlosigkeit wandeln. Diese sind es, die sich absondern.“ (B. 17—19.)

Henoch, dieser erste der Propheten, hat in seiner kurzen Weissagung die Grenze der alten Propheten Israels

gemachten Offenbarungen überschritten. Für ihn ist das Gericht nicht einfach das eines noch zukünftigen Israels und kommender Nationen, sondern das der Menschen unserer Tage, die die Träger der Wahrheit Gottes sind, die sich verderbt haben und die abgefallene Christenheit bilden werden. Er kündigt ein Gericht über alle an, unterscheidet aber unter ihnen die am meisten Schuldigen, die, die ihre Verbindungen mit Gott verlassen haben. „Gericht auszuführen“, jagt er, „wider alle, und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von all ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, welche gottlose Sünder wider Ihn geredet haben.“ (B. 15.)

Die erste Thatfache in Henochs Leben war, daß er mit Gott wandelte, die zweite: „daß er nicht mehr war, weil Gott ihn hinwegnahm.“ (1. Moj. 5, 24.) Dieses Ereignis hing aufs innigste und unzertrennlichste mit Henochs Glauben und Wandel zusammen. Beachten wir den Ausdruck: „Durch Glauben ward Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte.“ (Hebr. 11, 5.) Man erwartete eher, zu hören: Durch Glauben gefiel er Gott, danach ward er entrückt. Aber nein; seine Entrückung machte sozusagen einen Teil seiner Glaubenslaufbahn aus. Sein Wandel hatte dieses Ziel inne, er war auf seine Entrückung hin gerichtet, obgleich sie ihm wahrscheinlich nicht zuvor geoffenbart worden war. Wußte er aber nicht, daß der Herr Jehova inmitten Seiner heiligen Tausende kommen werde? Dies war sogar eine solche Wirklichkeit für seine Seele, daß er jagt: „Siehe, der

Herr ist gekommen.“ (Jud. 14.) Er erwartete diesen Augenblick als eine Thatfache; er lebte im Blick auf diese glückselige Erwartung, und nun wird sein Glaube plötzlich durch das eintretende Ereignis selbst bestätigt! Er wird entrückt, um bei dem Herrn zu sein und mit Ihm wiederzukommen. Wir haben gesehen, daß sein Leben hienieden ein himmlisches Leben war. Zum Himmel hatte es begonnen, es ging hin, um im Himmel fortgesetzt zu werden. Henoch kannte nicht zwei Seiten in seinem Dasein, deren eine irdisch, die andere himmlisch gewesen wäre. Sein Leben hatte etwas vom Himmel auf die Erde gebracht, nun kehrte dieses Himmlische wieder in den Himmel zurück.

Ach, meine Brüder! wie demüthigt es uns, hieran zu denken! Dieser Mann Gottes besaß bei weitem nicht den Umfang unserer Offenbarungen, denn die ewigen Rathschlüsse, die für uns aufbehalten worden sind, waren ihm verborgen. Er hatte nicht, wie wir, das fleischgewordene Wort gekannt; er hatte weder angesehen, noch gehört, noch betastet, was Apostel geschaut und durch den Heiligen Geist uns mitgeteilt haben. Und doch hat dieser Mann 300 Jahre lang seinen Lauf nach einem Ziele hin gerichtet und dieses Ziel war der Herr. Er hat es erreicht, erreicht ohne Unterbrechung. Wir aber, zu denen der Herr gesagt hat: „Ich komme“, wir, die wir dies glauben und wissen, was thun wir? Wird der Herr von uns, gleichwie von Henoch, sagen können: „Durch Glauben wurden sie entrückt?“ Womit vergehen unsere Tage? Worauf zielt unsere Thätigkeit ab? Ist der kommende

Herr das Ziel unseres Laufes, Er der glänzende Leuchtturm, auf den unser Schiff lossteuert inmitten der Nacht? Was wäre nicht unser Zeugnis, wenn wir ihn in Wirklichkeit erwarteten? Denn diese Hoffnung ist die Triebkraft des ganzen christlichen Lebens!

Und selbst wenn der Gläubige, wie andere Heilige, durch den Tod hindurchgehen sollte, so dürfte für ihn Sterben oder Leben kaum eine Verschiedenheit bedeuten, außer daß der Tod eine Segnung ist, weil er nicht Verlust, sondern Gewinn bringt. Leben hieß für Paulus mit Ihm und für Ihn leben; und sterben, bedeutet das nicht auch mit Ihm und für Ihn leben?

Henoch starb nicht; Henoch ward entrückt, „damit er den Tod nicht sehen sollte.“ Er war der erste Zeuge einer Macht, die ihn drei Jahrhunderte lang moralisch aus dem Bereich des Todes herausgehoben hatte, damit er das Leben mit seinem Gott genieße, einer Macht, die überdies fähig war, seinen Leib, anstatt ihn vom Tode aufzuwecken, lebend aus diesem Schauplatz herauszubringen, indem sie ihn von allem, was sterblich war, löslöste. An Henoch zuerst hat sich jenes Wort verwirklicht: „Dieses Sterbliche muß Unsterblichkeit anziehen.“ (1 Kor. 15, 53.) Solcherweise entging Henoch durch Glauben dem Schicksal der Menschen, einmal zu sterben; durch Glauben auch entrann er dem drohenden Gerichte, das bald darauf die damalige Welt erreichte und ward vor der schrecklichen Stunde bewahrt, die über die ganze bewohubare Erde kam. (Vergl. Offenb. 3, 10.)

Sein Schicksal ist das Bild des unsrigen. Durch

seinen Glauben war er geeignet, fast\*) das einzige Vorbild der zukünftigen Bestimmung der Heiligen zu sein, jenes Geheimnisses, das im alten Testament noch nicht geoffenbart war.

Es ist von Henoch gesagt, daß er „nicht mehr gefunden ward, weil Gott ihn entrückt hatte“. (Hebr. 11, 5.) Als er verschwunden war, suchten ihn die Menschen, wie später den Elias; aber sie fanden ihn nicht mehr. Die Welt hatte Henoch verloren. Sie hatte sich kaum um ihn bekümmert während seines Daseins hienieden. Einmal verschwunden, hätte sie ihn vielleicht zurückrufen mögen; es war zu spät! Die Welt wird Jesum nie mehr als in Gnade kommend wieder sehen. Ebenjowenig wird sie die, die ihr — mit vielen Mängeln — etwelchen Widerhall von der Gnade Jesu gebracht hatten, wieder sehen. Die Vollkommenheit des Charakters Christi, der persönlich inmitten der Menschen gegenwärtig war, hatte in göttlicher Schönheit gleich der Sonne in die Welt geleuchtet und sie erhellt. Man hätte denken sollen, daß die Welt der vollkommenen Gnade gegenüber nicht gleichgültig bleiben würde, daß sie jedenfalls irgend etwas Anziehendes darin finden werde. Laßt uns sehen, was sie gethan hat.

Sie hat mit etlichen Axt- und Hammerschlägen einen groben Galgen hergerichtet und den als den ärgsten der Verbrecher daran genagelt, dessen alleiniges Verbrechen darin bestand, die Schönheit und die Güte selbst zu sein.

---

\*) Ich sage „fast“, indem ich an die Berufung Rebekkas denke, die ein anderes, so treffendes Vorbild der Kirche ist.

Alsdann hat sie alle Menschen zu einem andern Schauspiel geladen: Sie hat sich daran gemacht, während Jahrhunderten ein prunkvolles Piedestal\*) zu errichten, bei dessen Erstellung Marmor, Alabaster und Elfenbein, Gold und alle die edelsten Steine wetteifern mußten. Dieses Piedestal erhebt sich bereits bis zu den Wolken; es ist nahe daran, den Himmel zu erreichen. Wenn es vollendet ist, wird sich die Welt ihr Ideal darauf setzen, den Menschen, der schwarz ist von Bosheit und Haß, der, verderbt wie er ist, den Schaum seiner Schändlichkeiten auswirft, Sklave Satans und Feind Gottes ist; den Menschen, dessen mörderische Hände über und über rot sind vom Blute des Gerechten. Gott aber, der den Gekreuzigten hoch erhoben hat, wird den Menschen von seinem Throne herabstoßen. „Wie sind sie so plötzlich verwüstet! sie haben ein Ende genommen, sind umgekommen durch Schrecknisse. Wie einen Traum nach dem Erwachen wirst du, Herr, beim Aufwachen ihr Bild verachten.“ (Ps. 73, 19. 20.)

Ja, die Welt wird Christum nicht anders, denn als Richter wiedersehen. Wenn einmal die Heiligen zu ihrem Herrn entrückt sein werden, wird man sie nicht mehr finden. Von da an wird es bis zum Endgerichte für die Welt weder Sonne noch Licht, weder Schönheit noch Güte, weder Ruhe noch Frieden, weder Heiligkeit noch Gerechtigkeit, weder Liebe noch Barmherzigkeit, nichts mehr geben, das ein göttliches Element hätte. Ach! Was wird

---

\*) Unter Piedestal versteht man das Fundament oder das Gestell einer Bildsäule.

den Menschen bleiben? Die Macht des Bösen und der Gewaltthat, der Haß und die Gotteslästerung, die Herrschaft dessen, der jeden moralischen Grundsatz umstößt, die Verderbtheit in ihrer Häßlichkeit, ein Abscheu denen selbst, die sie geliebt haben; nichts, was trösten oder mildern, nichts, was das Herz anziehen könnte, sondern der Schmerz und die Angst, eine Verzweiflung ohne Grenzen, so daß man den Tod tausendmal suchen wird, ohne indes sterben zu können. Es wird dann die Herrschaft der Nacht auf Erden sein, die Stunde der alles überwältigenden Macht der Finsternis! (Siehe die ganze Offenbarung.)

Von Henoch aber ist gesagt: „Gott nahm ihn hinweg.“ Der Freund Gottes konnte endlich die Fülle der Freuden vor Seinem Angesichte genießen. Es ward diesem demütigen Pilger das Recht gegeben, in die Herrlichkeit einzugehen, um dort zu wohnen, selbst ehe hienieden das Gericht vollzogen wurde. Dies war für Henoch das Ende eines fortgesetzten himmlischen Wandels.

Möchten auch wir eine ähnliche Geschichte aufweisen; möchten wir wandeln wie Henoch und das Ziel erreichen gleich ihm!

## Das Zusammenkommen der Heiligen nach Gottes Wort.

(1. Kor. 14.)

Alle Christen haben mehr oder weniger im Worte Gottes den Weg des Heils gesucht; wie wenige aber unter ihnen haben nach ihrer Befehung dies Wort er-

forcht, um darin zu erfahren, in welcher Weise der Herr will, daß die Seinigen zum Gottesdienste sich versammeln sollen!

Obwohl alle glauben, daß es nur einen Weg zur Errettung gibt, so hält doch eine große Anzahl dafür, daß die Art und Weise des Gottesdienstes der Wahl und dem Gutfinden jedes einzelnen überlassen sei. Sie sagen: „Ihr versammelt euch zum religiösen Dienste nach eurer Weise und wir nach der unsrigen; das macht keinen Unterschied aus. Am Ende werden wir uns alle im Himmel wieder finden.“

Indessen ist der Gedanke des Herrn betreffs der Zusammenkunft der Gläubigen ebenso klar in der Bibel geoffenbart, als der Weg des Heiles es ist. Erlaube mir, eine Frage an dich zu richten, lieber Leser. Gehezt, es fragte dich jemand: Auf welchen Schriftabschnitt stützeft du die Art deines Zusammenkommens mit andern Christen? — wärest du im stande, es zu sagen? Wahrlich, wenn wir jederzeit bereit sein sollen, mit Sanftmut und Furcht uns gegen jeden zu verantworten, der Rechenschaft von uns fordert wegen der Hoffnung, die in uns ist (1. Petr. 3, 15), so sollten wir auch fähig sein, einem jeden zu antworten, der uns als von dem Herrn Jesu Christo erkaufte Gläubige nach dem Grunde der Art und Weise unseres Zusammenkommens befragt.

Wir bezeugen, daß der Herr uns über diesen Gegenstand nicht in Unwissenheit gelassen, sondern in den Schriften Seinen Willen in Bezug auf die Zusammenkünfte der Christen uns deutlich geoffenbart hat.

Prüfen wir also im Worte Gottes, wie in den ersten Tagen des Christentums die Gläubigen gewohnt waren, sich zu versammeln; denn um die Wahrheit Gottes über seine Versammlung festzustellen, müssen wir zum Anfang, als sie gebildet wurde, zurückkehren. Wenn wir sodann die Stellen, die unmittelbar von dem Zusammenkommen der Heiligen reden, wohl verstehen wollen, so müssen wir uns eine Wahrheit von der größten Wichtigkeit ins Gedächtnis rufen, die so zu sagen das Christentum insbesondere kennzeichnet: nämlich die Herabkunft des Heiligen Geistes, um auf der Erde in der Versammlung Gottes zu wohnen, nachdem der Herr Jesus sich zur Rechten der Majestät im Himmel gesetzt hatte.

Zwei große Wahrheiten bilden die Grundlage des ganzen Christentums. Die erste ist, daß Christus infolge Seines vollkommen vollbrachten Erlösungswerkes zur Rechten des Vaters verherrlicht worden ist; die zweite ist, als Folge der Erhöhung Christi, die Herabkunft des Heiligen Geistes, um in der Kirche oder Versammlung Gottes auf der Erde zu wohnen.

Der Heilige Geist hat immer existiert, denn Er ist Gott. Im ersten Kapitel der Bibel lesen wir, daß der Geist Gottes über den Wassern schwebte, und die ehemaligen Weissagungen der Schrift geschahen durch „heilige Männer Gottes“, welche redeten, „getrieben vom Heiligen Geiste.“ (2. Petr. 1, 21.) Aber Gott der Heilige Geist kam erst, als das große Werk der Erlösung vollbracht war, um auf der Erde zu wohnen, oder zu bleiben. So lesen wir: „Dies aber sagte Er von dem

Geiste, welchen die an Ihn Glaubenden empfangen sollten, denn der Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war." (Joh. 7, 39.) Warum war der Heilige Geist noch nicht gegeben? Weil „Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ Als aber Jesus verherrlicht war, kam der Heilige Geist, um in der Versammlung Gottes auf der Erde zu wohnen.

Man sieht in der Schrift, daß Gott nur auf Grund einer vollbrachten Erlösung bei den Menschen wohnt. Erst als die Kinder Israel aus Egypten gerettet waren, wohnte Gott in ihrer Mitte, zuerst in der Stiftshütte und nachher im Tempel. Darum sagen sie in dem Liede, das sie jenseits des Meeres, in der Wüste anstimmten: „Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöset, hast es geführt durch deine Stärke zu der Wohnung deiner Heiligkeit.“ (2. Mos. 15, 13.) Das Volk wird zuerst erlöst und dann erst kommt Gott, um in seiner Mitte zu wohnen. Wenn aber Gott eine Wohnung hat, so muß sie heilig sein. Es ist „die Wohnung Seiner Heiligkeit.“ Darum mußte jeder Ausfällige, jeder Mann, der sonstwie verunreinigt war, vor das Lager Israels hinausgethan werden, „daß sie“, heißt es, „nicht ihre Lager verunreinigen, in deren Mitte Ich wohne.“ (4. Mos. 5, 2. 3.)

Deffnen wir nun die Apostelgeschichte, so finden wir im zweiten Kapitel die Erzählung der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Erde, um auf Grund der „Erlösung, die in Christo Jesu ist“, daselbst zu wohnen; denn wie wir in Joh. 7 gesehen, war das Kommen des Hei-

ligen Geistes eine Folge der Verherrlichung Christi. Diese Verherrlichung war die Antwort Gottes auf den vollkommenen Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes. (Phil. 2, 8. 9; Joh. 13, 32.)

Er war Mensch geworden, um auf dem Kreuze für unsere Sünden zu leiden und dort für uns zur Sünde gemacht zu werden (2. Kor. 5, 21); und nachdem Er Gott selbst an dem Platze, wo Er die Frage unserer Sünden in Ordnung gebracht, verherrlicht hatte, hat Ihn Gott als Mensch verherrlicht und zu Seiner Rechten erhoben.

Seine Stellung in der Herrlichkeit ist der Beweis, daß das Erlösungswerk ganz vollbracht ward, und daß Gott durch dasselbe verherrlicht worden ist. Und es ist ebenso der Beweis, lieber Leser, der du an Ihn glaubst, daß alle deine Sünden für immer ausgetilgt sind. Denn Er könnte deine Sünden nicht auf sich haben, da wo Er jetzt ist.

Die erwähnte Stelle in der Apostelgeschichte (2, 1—4) gibt in wenigen Worten den Bericht eines der außerordentlichsten Ereignisse, die jemals erzählt worden sind: der Herniederkunft Gottes des Heiligen Geistes vom Himmel. Wir mögen wohl mit Salomon ausrufen: „Aber sollte Gott wirklich bei dem Menschen auf der Erde wohnen?“ (2. Chron. 6, 18.)

Der Sohn Gottes ist hienieden gewesen; Er ist wieder zum Vater gegangen, und darauf ist der Heilige Geist gekommen, um in der Versammlung Gottes zu wohnen. So lesen wir: „ihr (die Christen) werdet mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geiste.“ (Eph. 2, 22.)

Ist es nicht eine wunderbare Thatfache, daß eine göttliche Person wirklich in diesem Augenblick auf Erden wohnt in jener Behausung, oder der Gesamtheit der Gläubigen? Er wohnt auch in einem jeden einzelnen Gläubigen, dessen Leib also der Tempel des Heiligen Geistes geworden ist. (1. Kor. 6, 19.)

Es gibt solche, die den Heiligen Geist für eine Art Einfluß und nicht für eine göttliche Person halten. Ich bitte darum die Leser, zwei oder drei Stellen mit mir zu prüfen, um diesen Punkt zu erhellen. Die erste lautet: „Während Petrus über das Gesicht nachsann, sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich. Stehe aber auf, gehe hinab und ziehe mit ihnen, ohne zu zweifeln, weil ich sie gesandt habe.“ (Apgsch. 10, 19. 20.)

Der Geist sagt: „Ich habe sie gesandt.“ Es ist einleuchtend, daß nur eine Person sprechen und senden kann. Man könnte sich keinen Einfluß vorstellen, welcher drei Männer sendet und sagt: Ich habe sie gesandt.

Weiter lesen wir in der Apostelgeschichte: „Es waren aber in Antiochien, in der dortigen Versammlung, Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Lucius von Kyrene und Manaen, der mit Herodes, dem Vierfürsten aufgezogen war, und Saulus. Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus aus zu dem Werke, zu welchem ich sie berufen habe . . . . Sie nun, ausgesandt von dem Heiligen Geiste, gingen hinab nach Seleucia.“ (Apg. 13, 1. 2. 4.)

Hier ist der Heilige Geist wiederum als eine göttliche Person vorgestellt, welche die Diener des Herrn leitet in dem, was ihren Dienst betrifft. Ein bloßer geistiger Einfluß sagt nicht: „Sondert mir aus“, und sendet die Diener des Herrn nicht aus.

Im Briefe an die Korinther sagt Paulus, daß der Heilige Geist in der Versammlung verschiedene Gaben austheile; „aber“, fügt er hinzu, „alles dieses wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austheilend, wie Er will.“ (1. Kor. 12, 8—11.) Hier können wir es wiederum mit keiner bloßen Einwirkung zu thun haben, sondern es ist in deutlicher Weise eine göttliche Person, welche gibt und austheilt, und die darin selbstherrlich handelt, wie die Worte zeigen: „wie Er will.“

Alles das hat uns, denke ich, deutlich gezeigt, daß nach dem Worte Gottes der Heilige Geist persönlich gekommen ist, um auf der Erde zu wohnen, und daß die Christen zusammen aufgebaut werden, um Seine Behausung zu sein. Der Herr Jesus spricht in Joh. 14 zu Seinen Jüngern von dem Heiligen Geiste, daß Er kommen würde, um bei uns und in uns zu bleiben. „Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit“ (im Gegensatz zum Herrn selbst, der im Begriffe war, sie zu verlassen, um zum Vater zurückzukehren), „den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen, weil sie ihn nicht sieht, noch ihn kennt. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14, 16. 17.)

Die Gläubigen können den Heiligen Geist ebenso wenig sehen, als die Welt; aber sie können bezeugen, was die Welt nicht zu sagen im stande ist: „Wir kennen ihn, weil er bei uns bleibt und in uns ist.“  
(Schluß folgt.)

---

Die Jahrgänge 1887, 1890 und 1891 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
60 Cts. oder 50 Pf.

---

**Gedanken über ungleiche Ehen**

von J. H. D.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pf.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

**Ueber den Gottesdienst  
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto unbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freiegem. gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Okólski, Gexisau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr R. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Das Zusammenkommen der Heiligen nach Gottes Wort. (Schluß.)

---

Indem wir uns also der Thatsache erinnern, daß der Heilige Geist gekommen ist, um auf der Erde zu wohnen, wollen wir einige Stellen prüfen, die in ausdrücklicher Weise vom Zusammenkommen der Gläubigen, sei es zur Teilnahme am Abendmahl, zum Gottesdienst oder zum Gebete, reden.

Nehmen wir zuerst Apgsch. 20, 7: „Am ersten Tage der Woche aber, als wir versammelt waren, um Brot zu brechen, unterredete sich Paulus mit ihnen, indem er am folgenden Tage abreisen wollte.“ Der Apostel und seine Begleiter hatten eine Woche lang in Troas verweilt (B. 6); jedoch einzig am Tage vor seiner Abreise, als am ersten Tage der Woche, versammelten sich die Jünger, um Brot zu brechen, woraus man sieht, daß sie eben an diesem Tage gewohnt waren, sich zu diesem Zwecke zu versammeln. Der zu Troas anwesende Apostel Paulus versammelt sich mit ihnen.

Wer aber sind die Zusammenkommenden? Die Jünger. „Wir“, sagt der Schreiber der Apostelgeschichte, einer der Gefährten des Paulus, die mit denen, die in Troas gläubig waren, sich versammelt hatten. Es war nicht ein Gemisch von Gläubigen und Ungläubigen, die versammelt gewesen wären, um eine Predigt des Evangeliums zu hören, sondern Errettete, Jünger Jesu. Und ihre Absicht dabei war, miteinander dessen zu gedenken, der für sie gestorben und auferstanden war, der alle ihre Sünden ausgetilgt und sie selbst fähig gemacht hatte, in der Herrlichkeit, im Hause des Vaters, zu wohnen. Sie waren versammelt, um den Tod des Herrn zu verkündigen, bis Er kommt, um die, die Er liebt und für die Er sich selbst dahingegeben, auf immerdar zu Sich zu nehmen. (1. Kor. 11, 26.)

Es ist von Wichtigkeit, im Neuen Testamente zweierlei zu unterscheiden, erstens die Predigt des Evangeliums an alle Welt — damit sind alle Christen betraut —; zweitens die Zusammenkunft der Erretteten — der Kinder Gottes — als Glieder des Leibes Christi. Hieron bietet die angeführte Stelle in Apgsch. 20, 7 ein Beispiel. In diesem Fall war das Brotbrechen der Zweck der Zusammenkunft.

Gesetzt nun, es wären alle Glieder des Leibes Christi an dem Orte, wo wir wohnen, über die schriftgemäße Weise des Zusammenkommens unterwiesen und handelten gemäß Vers 7 des 20. Kapitels der Apostelgeschichte: „Am ersten Tage der Woche, als wir versammelt waren, um Brot zu brechen“ — Welch eine Segnung wäre dies, wie wohlgefällig wäre dies dem Herrn!

Die jetzt entstehende Frage ist die: Wie soll die Versammlung von statten gehen, nachdem man einmal zusammengekommen ist? Was haben wir zu thun? Gibt es in der Schrift irgendwelche Unterweisungen zu unserer Leitung, oder hat Gott es uns überlassen, die Dinge, so gut wir es vermögen, selbst anzuordnen?

Die Antwort ist einfach. Gott hat uns Vorschriften und Weisungen über die Versammlung der Seinigen gegeben und das insbesondere in einem Kapitel des Neuen Testaments, das, wie zu fürchten ist, von den Christen wenig erforscht und bedacht wird. Es ist das 14. Kapitel der ersten Epistel an die Korinther. Wir haben im 20. Kapitel der Apostelgeschichte gesehen, daß die Jünger versammelt waren, um das Brot zu brechen. Nun heißt es am Anfang des 23. Verses im genannten Kapitel des Korintherbriefes: „Wenn nun die ganze Versammlung an einem Orte zusammenkommt.“ Wir finden hier die Umstände, die wir vorausgesetzt haben: Alle Heiligen des Herrn in Korinth kommen an ein und demselben Orte zusammen. Es möchte aber jemand sagen: Wie so weiß man, daß die Versammlung nur aus wahren Gläubigen bestand? Kann es nicht ein Gemisch von Gläubigen und Nichtgläubigen gewesen sein? Die Antwort steht im 24. Verse: „Wenn ein Ungläubiger hereinkommt“, — daraus sieht man, daß in der Regel nur Gläubige zusammengekommen waren — und im 33.: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Versammlungen der Heiligen“ — also war auch die Versammlung in Korinth eine Versammlung von

Heiligen. Wer aber sind die Heiligen? Jeder wahrhaft an den Herrn Jesus Gläubige ist ein Heiliger oder ein Geheiligter. Alle Christen sind „Geliebte Gottes, berufene Heilige“, oder durch Gottes Berufung Geheiligte. (Röm. 1, 7.) Welch schöne Bezeichnung: „Versammlung der Heiligen!“ Wie köstlich, als Gerettete und der Errettung sich Bewußte um Denjenigen versammelt zu sein, der inmitten von zwei oder drei in Seinem Namen Zusammengekommenen gegenwärtig ist, und zwar versammelt zu sein, um anzubeten „in Geist und Wahrheit, denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter.“ (Joh. 4, 23.)

Wir haben gesehen, daß Gott der Heilige Geist auf die Erde gekommen ist, um daselbst in Seinem Hause zu wohnen und daß die Gläubigen zusammen aufgebaut werden, um eine Behausung Gottes im Geiste zu sein. Dieselbe Wahrheit findet sich im ersten Brief an die Korinther: „Wisset ihr nicht, daß ihr [als Gesamtheit] Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Kor. 3, 16.) Wenn es sich um die Einzelperson handelt, so sagt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?“ (1. Kor. 6, 19.) Lesen wir nochmals den schon angeführten Vers (1. Kor. 14, 33): „Gott ist . . . in allen Versammlungen der Heiligen.“ Hier lernen wir, daß, wenn die Heiligen versammelt sind, Gott der Heilige Geist wirklich gegenwärtig ist, um in der Versammlung zu leiten und zu regieren, und nicht nur das, sondern der Herr Jesus ist in ihrer Mitte, wie Er gesagt hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer

Mitte." (Matth. 18, 20.) Kostbare Wahrheit! Der Herr Jesus ist wirklich mitten unter den in Seinem Namen Versammelten gegenwärtig, und wären es auch nur zwei oder drei!

Nehmen wir an, der Herr Jesus hätte an dem Orte, da wir wohnen, alle die Seinen wissen lassen, daß Er künftigen Sonntag morgens um 10 Uhr an einem bestimmten Orte erscheinen werde — wie sehr würde jeder wahre Gläubige beeifert sein, daselbst sich einzufinden! Von jeglichem Stadtteile würden alle sich aufmachen, um Ihn zu begegnen, und hielte man einen von ihnen an, um ihn zu fragen: Wohin gehst du diesen Morgen? so würde die Antwort sicherlich lauten: Weißt du nicht, daß wir zur Begegnung des Herrn gehen?

Wir lesen etwas der Art im Evangelium des Matthäus (28, 16. 17): „Die elf Jünger aber gingen hin nach Galiläa an den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, huldigten sie ihm; einige aber zweifelten.“ Der Herr hat gesagt: „Glücklich, die nicht gesehen und geglaubt haben!“ (Joh. 20, 29.). Für den Glauben ist Er mitten unter den zwei oder drei in Seinem Namen Versammelten wirklich gegenwärtig, ob sie Ihn gleich nicht sehen.

In dem von uns angenommenen Fall, wo der Herr an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Stunde erschiene, wäre gewiß Er Selbst der Mittelpunkt, um den ein jeder sich sammelte; genau so verhält es sich jetzt für den Glauben.

Indem wir zu unserem 14. Kapitel im 1. Korintherbrief zurückkehren, finden wir daselbst im 23. Verse, wie „die ganze Versammlung an einem Orte zusammenkommt.“ Der Heilige Geist ist in der Versammlung, um zu leiten und zu regieren, und der Herr ist in ihrer Mitte.

Was that man aber in einer solchen Versammlung? In Vers 15 finden wir, daß Gebet und Lobgesang bei der Zusammenkunft der Heiligen einen Platz einnahmen: „Ich will beten mit dem Geiste; aber ich will auch beten mit dem Verstande; ich will lobsingen mit dem Geiste; aber ich will auch lobsingen mit dem Verstande.“ Ein solcher Mensch betete und sang auf einfichtsvolle und geistliche Weise; das, was er ausdrückte, waren nicht bloß Worte, deren Bedeutung er nicht erfaßte oder die die Zuhörer nicht verstanden hätten.

Vers 16 lehrt uns, daß man in der Versammlung segnete, d. h. dank sagte. Dies mochte z. B. wohl am Tische des Herrn geschehen, gleichwie gesagt ist: „Der Kelch der Segnung (oder Dankagung), den wir segnen“, für den wir dank sagen. (1. Kor. 10, 16.)

Auch gab es einen Platz für die Unterweisung: „In der Versammlung will ich lieber fünf Worte reden mit dem Verstande, auf daß ich auch andere unterweise.“ (1. Kor. 14, 19.)

Im 24. Verse ist die Rede vom Weissagen. Die Weissagung bedeutet im neuen Testamente nicht nur das Vorhersagen kommender Ereignisse, sondern die Offenbarung der Gedanken Gottes in irgend einem besondern Falle. Das Ergebnis davon ist die Erbauung, Ermah-

nung und Tröstung (Vers 3). Wir müssen uns erinnern, daß die ersten Christen nicht, wie wir, das ganze neue Testament besaßen, sondern der Geist Gottes offenbarte durch die Propheten auf eine direkte Weise die Wahrheit für die Auferbauung der Heiligen. Aber auch jetzt weisagt in gewissem Sinne derjenige, der das geschriebene Wort an die Herzen und Gewissen der Zuhörer als eine Botschaft von Gott anwendet.

Vers 26 sagt uns: „Was ist es nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder von euch einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Sprache, hat eine Offenbarung, hat eine Auslegung: Alles geschehe zur Erbauung.“ Hier hat ein jeder einen Psalm oder eine Lehre u. s. w., was uns zeigt, daß für einen jeden Bruder die Freiheit vorhanden war, am Dienste in der Versammlung teilzunehmen; jedoch nur insofern, als er vom Heiligen Geiste geleitet wurde, denn der Apostel fügt hinzu: „Alles geschehe zur Erbauung.“

Die Korinther hatten übrigens einen großen Ueberfluß an Gaben. „Ihr habt in keiner Gnadengabe Mangel“, sagt der Apostel zu ihnen. (Kap. 1, 7.) Sie besaßen in Sonderheit die Gabe der Sprachen, d. h. die Fähigkeit, fremde Sprachen zu reden, und es ist augenscheinlich, daß sie diese äußern Kundgebungen der Macht des Geistes mehr schätzten, als die Erbauung der Versammlung.

In jenen Tagen war das Neue Testament, wie wir gesehen haben, nicht abgeschlossen: Gott gab den Heiligen direkte Offenbarungen. Obwohl es heutzutage keine Offenbarungen mehr gibt außerhalb dessen, was im

Worte geschrieben steht, so gilt doch der Grundsatz, daß ein jeder Bruder die Freiheit hat, in der Versammlung am Dienste teilzunehmen, wenn er unter der Leitung des Heiligen Geistes steht, ebenso völlig als damals, und das Ergebnis wird alsdann die Auferbauung sein. Der Apostel tadelte an den Korinthern nicht das Thätigsein in der Versammlung; wohl aber dringt er darauf, daß ihr Dienst zur Erbauung sei. Der 31. Vers hebt jeden Zweifel in dieser Beziehung: „denn ihr könnet einer nach dem andern alle weisjagen, auf daß alle lernen und alle getröstet werden.“ Die Freiheit zu weisjagen war für alle vorhanden, insofern immerhin, als man vom Heiligen Geiste geleitet ward; denn alsdann konnte keine Unordnung vorkommen, da „Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ist, wie in allen Versammlungen der Heiligen.“ (V. 33.)

Die Weiber sollten schweigen in der Versammlung. (V. 34.) „Es ist ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern unterworfen zu sein, wie auch das Gesetz sagt.“ Und der Apostel fügt hinzu: „Denn es ist schändlich für ein Weib, in der Versammlung zu reden.“

Es möchte jedoch gesagt werden: „Obgleich nach diesem Kapitel es klar erscheint, daß jene ersten Christen sich in solcher Weise zu versammeln pflegten, so sind eben gegenwärtig die Dinge gänzlich verschieden, und wir müssen uns der Zeit anpassen, in der wir leben.“

Die Antwort hierauf findet sich im 1. Johannes-briefe: „Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch.“ (1. Joh. 2, 24.). Wir müssen an den An-

fang zurückgehen, zu der damals geoffenbarten Wahrheit, um die Gedanken Gottes über eine jede Sache zu erfahren. Es hat seit jenen Tagen keine neuen Offenbarungen gegeben. Die „Gebote“ des Herrn sind heute dieselben, wie zur Zeit des Apostels. Sollte aber jemand sagen: Ich denke nicht, daß es irgend ein Gebot gebe, das uns vorschreibt, auf die im 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes bezeichnete Weise zusammenzukommen — wie klar und feierlich sind die diesbezüglichen inspirierten Worte des Apostels Paulus im 37. Verse: „Wenn sich jemand dünkt, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, daß es ein Gebot des Herrn ist.“

Die in diesem Kapitel geschriebenen Dinge sind nicht die Meinungen des Apostels, noch selbst seine Gebote. Sie sind ein Gebot des Herrn; „wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend.“

Lieber Leser, hast du dem Gebote des Herrn Folge geleistet? Versammelst du dich mit den Erkauften des Herrn in der in diesem Kapitel besagten Weise? Oder sagst du vielleicht: „Das ist nur für die Korinther geschrieben worden?“ Dies wäre ein Irrtum. Diese Epistel ist auch an dich geschrieben; denn wenn du ein Gläubiger bist, so bist du in die Zahl derer, an die sie gerichtet ist, miteingeschlossen. Lies den 2. Vers des 1. Kapitels. Wem wird der Brief gewidmet? „Der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Orte anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi, sowohl ihres, als unsers.“ Gehörst du nicht zu diesen letztern?

Erinnere dich der Worte des Herrn Jesu an Seine Jünger: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote . . . . Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ (Joh. 14, 15. 21.) „Hat Jehova Lust an Brandopfern und Schlachtopfern, wie daran, daß man der Stimme Jehovas gehorcht? Siehe, Gehorchen ist besser als Opfer, Aufmerken besser als das Fett der Widder.“ (1. Sam. 15, 22.)

## Die christliche Stellung und Verantwortlichkeit.

Es gibt eine Gerechtigkeit, in der Christus als auferstandener Mensch vor Gott ist; es ist die, in der ich mich befinde, in der Macht eines neuen Lebens als mit Ihm auferweckt. In Ihm bin ich die Gerechtigkeit Gottes geworden. Gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt und dies in der Wirklichkeit eines Lebens, in dem wir leben und das Christus ist, und einer göttlichen Gerechtigkeit, in der wir vor Gott sind und die gleichfalls Christus ist. Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebt in mir. Dies ist eine wirkliche, lebendige und gesicherte Stellung vor Gott, in der ich und Christus durch die Gnade eins sind, obwohl alles, Gott sei gepriesen, von Ihm ausfließt und abhängt. Gott hat uns das ewige Leben gegeben und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht: Dann aber ist jenes schon eine vollkommene Gerechtigkeit vor Gott.

Mehr noch als das; ich bin ein Kind, ein Sohn. Dies ist mein Verhältnis zu Gott. Ich habe das ewige Leben. Ich stehe mit Gott in einem bewußten, gesegneten, gesicherten Verhältnis, in einem Verhältnis, darein die Gnade mich gestellt und zwar durch die Wirkung derselben Macht, die Christum aus den Toten auferweckt und Ihn zur Rechten Gottes gesetzt hat. Ich befinde mich nicht bloß darin, sondern es ist mein eigenes Verhältnis zu Gott und es gibt kein anderes, als eben dies. Das Alte ist vergangen; das Neue, das auf die göttliche Gerechtigkeit gegründet ist, fließt daraus, daß ich wirklich aus Gott geboren und Seiner Natur teilhaftig bin. Ich kann in keinem andern Verhältnis stehen. Dies ist mein Wesen, mein Sein vor Gott; es ist das Leben und das Verhältnis, in das Er mich versetzt hat, in dem ich vor Ihm lebe. Das Alte ist vergangen im Grabe Christi.

Welches ist jetzt meine Verantwortlichkeit? Besteht sie darin, daß ich alle Anstrengungen mache, um durch mein Betragen das ewige Leben zu erlangen? — Ich besitze es. — Oder darin, meine Gerechtigkeit zu bewirken? — Ich bin die Gerechtigkeit Gottes in Christo. Er ist meine Gerechtigkeit. Ist meine Verantwortlichkeit die, daß ich die Gunst Gottes zu erwerben suche? — Er hat mich also geliebt, daß Er Seinen Sohn für mich dahingegeben und mich angenehm gemacht hat in dem Geliebten. Liegt sie darin, daß ich mir eine Stellung vor Gott erwerbe? — Er hat mich zu Seinem Kinde und Sohne gemacht. „Jetzt sind wir Kinder Gottes.“

(1. Joh. 3, 2.) Was könnte ich anderes suchen oder mehr wünschen, als sagen zu können: „Gleichwie Er ist, sind auch wir in dieser Welt?“ (1. Joh. 4, 17.) Da ist meine Seele in Frieden — kostbare Thatfache! In Frieden mit meinem Gott und Vater in einem bewußten Verhältnis zu Ihm. Christus ist zu Seinem Vater und meinem Vater, zu Seinem Gott und meinem Gott aufgefahren. Gesegneter Gedanke! In welche Stellung des Friedens und der Liebe, gemäß der Natur Gottes Selbst und gemäß der Auferstehung Seines Sohnes führt mich das ein!

Hier also trete ich in die wahre Art der Verantwortlichkeit ein, im Gegensatz zu der Verantwortlichkeit ohne Hoffnung, die nichts bewirkt, als daß sie von Sünde überführt, unter die der Fall mich gebracht hat, einer Verantwortlichkeit, die wahrhaft der Stellung eines verlorenen Wesens gemäß war, auf daß ich meine Verderbtheit und Verdammungswürdigkeit entdecken möchte. Meine jetzige Verantwortlichkeit fließt aus der Stellung, in der ich bin, die in Frieden ihr zugehört; es ist nicht eine Verantwortlichkeit, mittelst derer der Friede erlangt werden kann, sondern eine solche, wie alle unsere Verantwortlichkeiten nach Gottes Gedanken sind, nämlich die, gemäß der Stellung, in der ich mich bereits befinde, zu wandeln. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat.“ (1. Joh. 2, 6.) Kinder Gottes — und einmal das geworden, sind wir es für immer — sind schuldig, als Kinder Gottes zu wandeln, „als geliebte Kinder.“

(Eph. 5, 1.) Meine Verantwortlichkeit ist die eines Christen. Ich bin schuldig, als solcher zu wandeln, weil ich ein solcher bin und nicht, damit ich es werde. Die Thatsache, daß ich für immer ein Kind bin, ist nicht ein Grund zu wandeln, als ob ich mich nicht in diesem Verhältnis befände. Nur ein nichtswürdiges, moralisch verderbtes Wesen bildet sich ein, daß der Wandel nicht jenem Verhältnis, in dem man steht, zu entsprechen brauche, weil dieses Verhältnis unwandelbar ist. Da wir unsere christliche Stellung kraft eines neuen Lebens inne haben, so kann ein solcher Gedanke im Grunde nicht der eines Christen sein. Dies ist die Schlußfolgerung des Apostels in Röm. 6. Nicht: ich soll nicht, sondern ich kann nicht, wenn ich gestorben bin, dem leben, dem ich starb.

Dennoch ist meine Verantwortlichkeit nicht die eines Menschen in dem ersten Adam, sondern die eines Christen in dem letzten Adam, Christus. In der ersten Stellung bin ich bereits vollständig verloren; es ist nutzlos, da von Verantwortlichkeit zu reden, außer, um von Sünde zu überführen. In der zweiten Stellung bin ich, weil gerettet und ein Kind Gottes, in der Familie verantwortlich geworden, demgemäß zu wandeln, indem ich das Beispiel des Erstgeborenen untern vielen Brüdern befolge. Dies hat mit der Möglichkeit, meine Stellung zu verlieren, eben so wenig etwas zu thun, als mit derjenigen, eine solche erwerben zu können. Diese Verantwortlichkeit fließt aus der Stellung, die ich inne habe. Ich habe als ein Kind Gottes zu wandeln, weil ich ein solches bin. Es ist eine Verantwortlichkeit des Friedens

und der Freude, das, was Jakobus „das vollkommene Gesetz der Freiheit“ nennt, (Jak. 1, 25), weil meine neue Natur ihre Wonne findet in dem, was Gott will und befiehlt, und weil sie es liebt, Ihm zu gehorchen. Sie findet ihre Wonne in Ihm und demgemäß im Gehorsam gegen Ihn und ebenso in dem, was Er will.

### Ueber Römer 8, 28—30.

Lieber Bruder in Christo!

Auf Ihre Frage über Röm. 8, 28—30 antworte ich zuerst, daß ich denke, wir müssen das Wort buchstäblich fassen, Gott so zu sagen beim Worte nehmen, und wenn Er sagt: „alle Dinge“, nichts ausschließen, sondern in Einfachheit und Vertrauen das „alle Dinge“ annehmen. Es ist dies von reichem Troste für unsere Seelen. So verhält es sich z. B. mit Phil. 4: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden“, und in Mark. 9: „Dem Glaubenden ist alles möglich.“

Was ist aber, um auf Röm. 8 zurückzukommen, das „Gute derer, die Gott lieben“? Ist es nicht die Erfüllung Seiner Vorsätze mit ihnen? Wir werden endlich, nachdem wir berufen und gerechtfertigt worden, „verherrlicht“ werden. Dies ist das Endziel, da Gottes Vorsatz der ist, daß wir „dem Bilde seines Sohnes gleichförmig“ seien. Wir sind aber auf dem Wege, der zu diesem Ziele führt; wir sind es in Leibern der Schwach-

heit, allerlei Not und Prüfungen unterworfen und das in einer gottfeindlichen Welt, deren Fürst Satan ist und auf diese Weise Schwierigkeiten, Kämpfen, Versuchungen, mehr oder weniger offenem und heftigem Widerstand ausgesetzt; wir sind es inmitten einer Schöpfung, welche leidet und seufzt. Da wird das Herz auf allerlei Weise beschwert, indem es das Böse auf allen Gebieten sich entwickeln sieht, und in der Schwachheit, darin wir sind, wissen wir oft keinen Ausweg und wie und was wir bitten sollen. Es ist wahr, daß der Geist in uns diese Seufzer aus der Tiefe unserer Herzen unterstützt und vor Gott kund gibt. Nichtsdestoweniger sind Prüfung, Kampf und Leiden da. Nun kommt jene kostbare Erklärung des Heiligen Geistes, um unsere Seelen zu trösten und zu ermuntern: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Guten mitwirken.“

„Alle Dinge“, alle die oben erwähnten, sogar das Böse, selbst die uns unbekannt; alle von Gott gewollten oder durch Ihn, der alles in Seiner Hand hält, ohne dessen Willen nichts geschieht, zugelassenen, „alle Dinge“ werden von Ihm geleitet, um zu dem großen Zwecke mitzuwirken, den Er für die, die Er im Herzen hatte, sich vorgesetzt hat, nämlich „zu ihrem Guten“; zum wahrhaft Guten für sie, die Er zur Herrlichkeit bestimmt, und dieses Gute besteht nicht darin, sie hienieden von den Prüfungen und Leiden zu befreien, sondern „alle Dinge“ dazu dienen zu lassen, sie dorthin zu führen. Die Dinge mögen mühselig, schmerzvoll, betrübend für das Herz sein, aber wir können sagen: „Sie dienen

zum Guten derer, die Gott lieben“, nicht zu meinem Guten allein, sondern auch zu dem der Gesamtheit der Zubestimmten, Berufenen, Gerechtfertigten und bald Verherrlichten.

Mit wie ruhigem Auge, wie gelassenen Herzens können wir darum alles betrachten, was vor sich geht, selbst das, was betäubend ist und dazu angethan, mit Besorgnis zu erfüllen. Es erhebt uns über alles und läßt uns durch alle Umstände des Lebens in Frieden gehen; wir können sagen: Alles gereicht endlich zur Ehre Gottes, zu meinem Guten und zu demjenigen aller Seiner Heiligen.

Nehmen wir z. B. die Geschichte Josephs. Wie deutlich sehen wir darin „alle Dinge“, selbst die Bosheit seiner Brüder, durch Gottes Leitung zur Erfüllung Seiner Absichten und zum endlichen Wohle der Familie Jakobs mitwirken.

Es wird einst schön sein, indem wir im Lichte der Herrlichkeit zurückschauen, zu sehen, wie „alle Dinge“, große und kleine, zum Guten derer, die Gott lieben, mitgewirkt haben. Welche Ursache des Lobes und der Anbetung! . . .

---

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freier Exemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Dkólski, Gerisan, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr R. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

---

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

---

### Gott ist Licht.

1. Joh. 1, 5.

---

In den zwei bekannten Stellen aus dem ersten Brief des Johannes: „Gott ist Licht“ und „Gott ist Liebe“ finden wir zwei Grundwahrheiten, die, wie mir scheint, mit einander in inniger Verwandtschaft stehen. Vom Beginn bis zum Schlusse der göttlichen Offenbarung bilden sie den Gehalt derselben; sie sind, wenn man so sprechen darf, die Hauptfäden, mit denen das Gewebe der göttlichen Rathschlüsse zusammengefügt worden ist. Das Geheimnis, das die ganze Entfaltung derselben zusammenfaßt und belebt, liegt in der Wirkung dieser wunderbaren Vereinigung von „Licht“ und „Liebe“, das ist der vollkommenen Reinheit und der vollkommenen Güte. Alles ist Licht und Liebe, denn alles dient dazu, Gott selbst offenbar zu machen, und „Gott ist Licht“ und „Gott ist Liebe“. — Er ist vollkommen in Reinheit und vollkommen in Liebe.

Von dieser Grundwahrheit aus, die uns durch die

Worte „Gott ist Licht“ gegeben ist, laffet uns nun den Lauf der göttlichen Offenbarung verfolgen, um nachzuweisen, wie sich dieselbe darin erkennen läßt; zugleich mit dem Wunsche, daß unsere Seelen durch diese Betrachtung, wenn vielleicht auch einesteils gedemütigt, andernteils doch auch erbaut und gesegnet werden möchten.

Gleich im Anfang sehen wir die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zum strengsten Ausdruck kommen: — „Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Es ist nichts weniger als die vollständige Absonderung oder Trennung von Ihm selbst — denn Er ist der lebendige Gott —, welche die erste Begehung des Bösen nach dem Urteil Gottes mit sich bringt. Denn als der lebendige Gott war Er in dem Vorhergehenden offenbar geworden. Er war die Quelle alles dessen, was Ihn auf der Erde, in der Luft und in den Meeren umgab. Er war der lebendige und lebendigmachende Gott, und demzufolge der Zustand des Todes nichts anderes als der Zustand völliger Trennung von Ihm. Und dieser Zustand ist es, der uns als das sichere und sofortige Schicksal der Kreatur angekündigt wird von dem Tage an, da sie das Böse begehen würde. Sehen wir hier nicht, gerade in den ersten Beziehungen Gottes zu dem Menschen, wo Seine Reinheit aufs nachdrücklichste zum Ausdruck gelangt, den Beweis der großen Wahrheit, daß Gott Licht ist und in Ihm keine Finsternis? Die Kreatur, sobald sie ein Kind des Bösen, ein Kind der Finsternis geworden ist, muß sofort aus Seiner Gegenwart verbannt werden, denn das ist der

Inhalt dieser Worte: „Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

So gibt uns Gott sogleich eine Offenbarung dessen was Er ist. Alles was nachfolgt, dient nur dazu, uns dieses noch in glänzenderer Weise darzustellen; uns einen verstärkten Eindruck davon zu geben, daß Gott Licht ist. Wir können freilich zugleich mit voller Bestimmtheit erkennen, daß auch die „Liebe“ in ihren Wegen dabei sich offenbart; dieses ist ebenso wahr und auch notwendig; aber das „Licht“ bleibt in seiner ganzen Stärke. In allen Rathschlüssen, die uns geoffenbart werden, an allen Orten und zu allen Zeiten behält es stets seinen bestimmten, gleichberechtigten Platz.

Sobald die Stunde hereinbricht, wird uns dies vor Augen geführt. Wir sehen es ebenso deutlich in der Verheißung, die dem schuldigen Menschen gemacht wird, wie in dem Verbot, das dem unschuldigen Menschen gegeben wurde. In welcher Form auch das Wort sich, wegen der veränderten Stellung derer, an die es sich richtet, zeigen muß, so ist es doch stets der klare, deutliche Ausfluß dessen, der beides gleich und beides vollkommen, der „Licht“ und „Liebe“ ist. „Er wird dir den Kopf zermalmen und du wirst ihm die Ferse zermalmen“ ist nachher der Ausspruch Gottes zu der Schlange über den Samen des Weibes. Darin ist schon enthalten, daß Gott einen Weg finden werde, auf dem Er gerecht sein kann und dennoch ein Rechtfertiger der Sünder. Alle Ansprüche des „Lichts“, der Gerechtigkeit, werden erfüllt, aber auch alles Verlangen der

„Liebe“ wird gestillt werden. Dieses ist der Inhalt dieser ersten Verheißung Gottes, nachdem die Sünde hereingekommen war. Mit welcher Klarheit zeigt sie uns, mit einer all unser Verständnis übersteigenden Weisheit, daß Gott beides, „Licht“ und „Liebe“ ist, und daß diese beiden gleich verherrlicht werden müssen! Der Mensch soll errettet und daher der Kopf der Schlange zermalmt werden, weil Gott Liebe ist; aber das Urtheil, die Strafe der Sünde muß getragen werden, und daher die Ferse des Samens des Weibes zermalmt werden, weil Gott Licht ist!

Dieses ist gewiß ein gesegneter und vollkommener Ausdruck dessen, was Gott ist! Und genau aus demselben Grunde (weil Gott Licht ist) sehen wir Ihn von nun an als einen Fremdling auf der Erde, wo Sünde und Tod hereingebrochen sind. Die Wohnung des Menschen ist verunreinigt. Der Boden ist verflucht um der Sünde willen, Gott kann da nicht zu Hause sein; Er wird zum Fremdling in seiner eigenen Schöpfung. Er besucht noch die Erde zur Leitung und Pflege seiner Auserwählten, denn Er ist „Liebe“, aber sonst ist Er nicht auf ihr zu finden. — „Und Jehova ging weg, als er mit Abraham ausgeredet hatte“ (1. Mose 18). Ebenso entspricht es der Heiligkeit eines Gottes, dessen heilige Füße nicht auf einem beschmutzten Schemel ruhen konnten, wenn wir in der weiteren Entwicklung seiner Ratschlüsse finden, daß, als Er im Lande Kanaan einen Wohnplatz haben will, die gänzliche Reinigung des Landes befohlen wird. Das Schwert Josuas, des Knechtes des

Gottes, der Licht ist, muß es von den verderbten Einwohnern reinigen. Ganze Städte werden zum Fluche gemacht. Die Frucht des Viehes, der Felder und der Bäume, alles mußte beschnitten oder durch allerlei Verordnungen gereinigt werden. Israel selbst, getauft (bildlich) im Jordan und gereinigt durch die Beschneidung in Gilgal, kommt nur als ein auferstandenes Volk in den Besitz seines Erbes. Alle Dinge werden gereinigt, durch wie verschiedene Mittel es auch geschieht, bevor Gott, der Herr Israels, dort wohnen kann; denn stets sagt uns dieselbe Stimme: „Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis?“ „Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis!“

Nachdem im Lande alles geordnet ist, wird überall noch weiter der Heiligkeit Gottes Ausdruck verliehen. „Heiligkeit dem Herrn Jehova“ ist auf allem zu lesen. Um Gott zu nahen, gab es nur einen Weg, der aufs eifrigste geheiligt ward. Er selbst ist an einem Orte verborgen, der das „Allerheiligste“ genannt wird, und der ganze Weg zu diesem Heiligtum ist gekennzeichnet durch Zeugnisse von Gottes unwandelbarer und unantastbarer Heiligkeit. Alles spricht zwar auch von „Liebe“, gerade dadurch, daß überhaupt ein Weg bestand, aber der Charakter dieses Weges zeigt uns stets das „Licht.“ Verbannte können wieder zurückkehren, aber nur, nachdem sie gelernt haben, daß das Böse nicht mit ihnen zurückkehren kann. Jeder Flecken, bis auf den letzten, muß entfernt werden: Die Berührung eines Grabes, oder nur von Gebeinen (Zeichen des Todes und daher

der Sünde), wenn auch nur zufällig, erforderte von den Anbetern, daß sie sich zuerst im Wasser reinigten, bevor sie dem Herrn nahen durften (4. Moje 19). Die „Liebe“ freilich sorgte für ein solches Wasser, aber das „Licht“ verlangte, daß es zur Anwendung komme. Alles, sowohl der Ort wie auch die Verordnungen, die dort ausgeführt wurden und ihn belebten, und auch die Anbeter selbst, mußten einstimmig, in klarer, bestimmter und vollständiger Weise zeugen, daß Gott „Licht“ ist.

Es ist nicht nötig, hier auf alle die Einzelheiten des israelitischen Tempeldienstes einzutreten. Jeder weiß, daß sie von derselben Thatsache zeugen. Hingegen mag hier bemerkt werden, daß das Gesetz und das darauf gegründete Bündnis gleichfalls davon Zeugnis ablegten. Denn wollte der Mensch, im Vertrauen auf sein eigenes Herz, auf Grund des Gesetzes, und nicht auf Grund der Schatten der künftigen Güter, welche Zeugen der Gnade waren, zu Gott kommen, so mußte er gleichfalls lernen, daß Gott Licht ist und daher jeder „verflucht ist, der nicht bleibt in allem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes, es zu thun.“ Gott ist vollkommen in Gerechtigkeit und Heiligkeit und kann unmöglich den geringsten Teil Seiner Herrlichkeit aufgeben, um sich dem Menschen und seinem unvollkommenen Unterscheidungsvermögen anzupassen. Wenn der Mensch aus sich selbst vor Ihm bestehen will, wie einst am Berge Sinai, und nicht, indem er sich vor das Thor des Heiligtums hinstellt, so muß er dieses Licht der Gerechtigkeit und Heiligkeit mit sich bringen, welches allein der Gegenwart

Gottes würdig entsprechen kann: Er muß in allem bleiben, was in diesem Gesetz geschrieben stand, welches „heilig, gerecht und gut war.“ Keine geringere Anforderung hätte dem genügen können, welcher Licht ist.

Das Gesetz ist also ein mächtiger Zeuge für die große Wahrheit, die wir durch die Schrift hindurch verfolgen, gerade so wie der Tempeldienst selbst, welcher das Gesetz begleitete. Die Stimme vom Gipfel des Sinai sowohl wie auch die Stimme des Heiligtums am Fuße desselben sprachen, wenn auch auf verschiedene Weise, jede dieselbe Wahrheit: „Gott ist Licht.“ Und dies finden wir immer, je mehr Gott sich offenbart, es sei durch Seine Macht oder durch Seinen Geist, das heißt durch Seine Thaten oder durch Sein Wort.

Die Gefangenschaft Israels wird zum Zeugnis dafür in spätern Tagen. Das Volk war nicht in allem geblieben, was im Buche des Gesetzes geschrieben stand. Es kam der von ihm übernommenen Aufgabe, das Licht Gottes auszustrahlen, nicht nach und deshalb wurde es auch aus der göttlichen Gegenwart entfernt. Die Zerstreuung der Stämme zeigt uns, daß Gott Licht ist, in ebenso klarer Weise, wie seiner Zeit die Verbannung Adams aus dem Paradiese. Denn so spricht Jehova zu Israel: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, die ich weggeschickt? Oder wer ist's von meinen Gläubigern, dem ich euch verkauft habe? Siehe, wegen eurer Unge-  
rechtigkeit seid ihr verkauft, und wegen eurer Uebertretungen ist eure Mutter weggeschickt“ (Jes. 50, 1). „Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis?“ Das

fragen wir uns auch hier wieder. Gottlosigkeit und Uebertretung muß von Gott entfremden. Wenn Israel in der Finsternis seines eigenen bösen Herzens wandeln wollte, so konnte dieses nur außerhalb der Gegenwart Gottes geschehen.

Ein solches Zeugnis der göttlichen Handlungsweise liegt in der Zerstreuung Israels. Dasselbe ist auch das aller Propheten, die im Namen Gottes zu einem ungehoramen Volke sprachen. Und wiederum dasselbe, das nach dieser Zerstreuung zu der von Gott bestimmten Zeit Johannes der Täufer ablegte. Alles ist im Einklang mit der Wahrheit, die wir betrachten. Johannes der Täufer wendet sich an die Kinder Israel mit derselben Wahrheit, daß „Gott Licht ist.“ Denn er fand sie in einem bösen Zustand und fordert sie zur Buße auf, ohne die sie sich der Stellung von Kindern Abrahams, d. h. des Volkes Gottes, nicht rühmen durften.

Alle Zeugnisse stimmen hiemit überein. Welcher Zeuge auch das Wort ergreift, es ist immer nur um uns aufs neue zu sagen, daß „Gott Licht ist.“ Das mit Drohung begleitete Verbot im Garten Eden, die Verheißung nach dem Sündenfall, das Gesetz, die Satzungen und Verordnungen desselben, die Besitznahme des Landes durch Israel und später seine Austreibung aus demselben, das Zeugnis der Propheten und Johannis des Täufers, alles dieses zeigt uns dasselbe, wenn auch, wie sich von selbst versteht, stets auf eine andere Weise.

Jedoch kommen wir nun zu dem Zeugnis eines

anderen, des herrlichsten von allen Zeugen, zum Leben und Dienste unseres Herrn Jesu Christi.

Aus allem, was Er that, strahlt uns Gott entgegen. Alles war demgemäß auch „Licht“ und „Liebe.“ In Ihm vereinigten sich diese beiden zu einem vollkommenen Ganzen, in diesen beiden lebte und wirkte Er auf dieser Erde. Er war: „Gott, geoffenbart im Fleische.“ Die Herrlichkeit Gottes strahlte aus Seinem Angesicht. In Ihm wohnte „die Fülle der Gottheit leibhaftig“ und alles was von Ihm ausging, war entweder Licht oder war Liebe. Der Sohn Gottes handelte auf Grund der früher erwähnten ersten Verheißung. Er nahm willig auf sich, daß Seine Ferse zermalmt werde, um der Gerechtigkeit willen, weil Gott Licht ist; aber Er übernahm es auch, den Kopf der Schlange zu zertreten, um der Gnade willen, weil Gott Liebe ist. Dieses zeigt uns insbesondere Sein Tod; doch finden wir es ebenso auch in Seinem ganzen vorhergehenden Leben. Alles zeugte von Licht und Liebe und vereinigte „Gerechtigkeit und Frieden“, „Gnade und Wahrheit“ in wunderbarem Glanze. Die Anforderungen, die Er an die Menschen stellte, waren Licht, aber was Er dem Menschen entgegenbrachte, war Liebe. In Seinem ganzen Handeln war dieses zu erkennen und Sein Tod bildete den hervorragendsten und sprechendsten Schluß desselben. Ist es wohl nötig hervorzuheben, in welcher herrlicher Weise das Kreuz Christi die Wahrheit verkündet, daß Gott Licht und Liebe ist? Es ist der köstlichste und wunderbarste Beweis derselben. Aber auch in den

Worten des Herrn erkennen wir dasselbe Zeugnis. Wir können auf Sein Leben oder Seinen Dienst hinblicken, indem wir Seinen Weg betrachten oder auf Seine Stimme hören, so entspricht alles den Worten des Apostels, welcher sagt: „Und dieses ist die Botschaft, die wir von Ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist.“

Dieses war das Leben und die Lehre des Sohnes auf Erden. Und nachdem auch dieses Zeugnis des Lichtes und der Liebe vollendet war, kam dasselbe, wenn auch in anderer Form, wieder durch den Heiligen Geist zur Geltung. Die Lehren der Apostel zeigen sich uns in den Episteln mit neuen Offenbarungen, aber stets mit dem Merkmal derselben Wahrheiten. Die Liebe strömt aus dem Herzen Gottes, aber das Licht wird zugleich völlig aufrecht erhalten. Der Geist läßt den Gedanken, daß die „Lehre des Christus“ irgend Finsternis oder Böses zulassen könnte, nicht aufkommen. Paulus ist entsetzt bei einer solchen Idee und sagt mit der Autorität Christi: „Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind? . . . auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen“ (Röm. 6, 3. 4). Ebenso an einer andern Stelle: „Ihr habt den Christus nicht also gelernt, wenn ihr anders gehört und in Ihm gelehrt worden seid, wie die Wahrheit in dem Jesus ist: daß ihr, was den frühern Lebenswandel betrifft, abgelegt

habt den alten Menschen, der nach den Lüften des Betrugs verdorben ist" (Eph. 4, 20—22). Auch spricht er uns von der Gnade Gottes, heilbringend für alle Menschen, daß sie uns unterweist, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüfte verleugnend, nüchtern und gerecht und gottselig zu leben in dem jetzigen Zeitlauf (Tit. 2, 11. 12). Daher, wenn auch statt des Gesetzes jetzt Gnade und Errettung verkündigt wird, so geschieht dieses mit derselben Bestimmtheit des Zeugnisses, daß Gott Licht ist.

Der Apostel lehrt uns, daß derselbe, der unser Heiland ist, auch unser Herr sei; eine Lehre, die zur Verherrlichung immer derselben, unumstößlichen Wahrheit beiträgt. Die Hand, die uns dem Verderben entreißt, ist dieselbe, der wir auch die Herrschaft über uns zuerkennen müssen, und wir thun es mit dem Bewußtsein, daß es eine reine und heilige Hand ist.

Es wäre überflüssig, die Beweise aus den inspirierten Worten der Apostel zu vermehren. Es mag nur noch hinzugefügt werden, daß diejenige Epistel, der die Worte „Gott ist Licht“ und „Gott ist Liebe“ entnommen sind, sich in besonderer Weise zur Aufgabe macht, diese beiden Wahrheiten mit einander innig zu vereinigen, so zu sagen zusammenzuweben. Alle Gedanken des Heiligen Geistes scheinen sich zwischen diesen beiden zu bewegen. Sie sind die großen Prüfsteine für die Stellung und den Charakter der Christen; gerade wie das Wiederkauen und der gespaltene Huf bestimmte Zeichen der Reinheit der Tiere unter dem Gesetze waren.

Damit übereinstimmend steht geschrieben: „Ein jeglicher, der nicht Gerechtigkeit thut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt“ (1. Joh. 3, 10). Warum? Weil Gott Licht und Liebe ist und daher jeder, der nicht Gerechtigkeit thut, nicht von Ihm sein kann, der Licht ist, und jeder, der den Bruder nicht liebt, nicht von Ihm sein kann, der Liebe ist.

Wir wiederholen es noch einmal, daß dieses die Lehre des Heiligen Geistes ist, daß Er unverbrüchlich das Zeugnis aufrecht hält, daß Gott Licht ist. Gerade wie der Sohn nicht nur durch Seine Lehre, sondern auch durch Sein Leben und in Seiner Person von dieser Wahrheit vollkommen zeugte, so thut es auch der Heilige Geist in derselben zwiefachen Weise, nämlich in der Lehre durch die Apostel, wie wir es gesehen haben, und durch Seine Inwohnung in den Heiligen. Diese sind jetzt Seine Tempel. Aber Er wohnt in diesen Tempeln als ein „Heiliger Geist“, der durch jeden Widerspruch mit der Wahrheit, daß Gott Licht ist, betrübt wird (Eph. 4, 30).

Wie vollkommen ist dieses alles! Der Sohn und der Heilige Geist, jeder in seiner besondern Offenbarungsweise, halten dasselbe gesegnete Zeugnis, es sei durch die That oder das Wort, aufrecht. Wir können nur noch hinzufügen, daß auch die Herrlichkeit, wenn sie offenbar werden wird, dasselbe Zeugnis beibehalten wird. Diese Herrlichkeit, das Ende und die Krone der Ratschlüsse Gottes, wird dieselbe kostbare und hervorragende Wahrheit verkünden, nämlich daß Gott Licht ist und

daß Gott Liebe ist, und zwar wird es ein so kräftig ertönendes Zeugnis sein, daß es in alle Ewigkeit gehört werden muß. Der zukünftige Sabbath, das ist die Ruhe aller armen Sünder, welche ihr Vertrauen auf Jesum gesetzt haben, wird verkünden, daß Gott „Liebe“ ist; der Eingang in diese Ruhe und alles was dieselbe umgibt, daß Gott „Licht“ ist.

Die Erde, als der Fußschemel der Herrlichkeit in ihrer künftigen Offenbarung, wird gereinigt von den Verderbern, ehe die Herrlichkeit auf ihr wohnen kann; gerade wie wir von Kanaan gesehen, daß es gänzlich gereinigt werden mußte, bevor der Herr der Stämme Israels es als Sein Erbteil anerkennen konnte. Wenn die Erde dann so gereinigt sein wird, wird sie auch in diesem Zustand erhalten werden. „Ich werde alle die Gefeklosen des Landes frühe auszrotten“ jagt der Herr der Erde von den Tagen Seiner Herrlichkeit; „damit ich alle, die Böses thun, von der Stadt des Herrn abschneide.“ Und dasselbe betrifft die Wohnung, die oben ist, den Thron, die himmlische Herrlichkeit. Nichts darf derselben nahen, was auf irgend eine Weise verunreinigen könnte. „Und die Nationen werden in ihrem Lichte wandeln und die Könige der Erde ihre Herrlichkeit zu ihr bringen“ (Offbg. 21, 24). „Draußen aber sind die Hunde“ u. s. w. (Offbg. 22, 15). Alles was unrein, alles was im Widerspruch mit dem „Lichte“ ist, muß zurückweichen von der Sphäre, welche die Herrlichkeit erfüllt. Die Finsternis wird dann die äußerste Finsternis sein.

In der That also, vom Garten Eden bis zu der

Herrlichkeit, ist uns stets dasselbe Zeugnis, von Ihm selbst, durch alle Seine Wege und alle Offenbarungen Seiner Gedanken, gegeben, daß „Gott Licht ist und ist gar keine Finsternis in Ihm.“

## Die christliche Familie.

(Kol. 3, 18—21.)

Nach den allgemeinen und für das praktische Christenleben ungemein wichtigen Grundsätzen, die in den vorhergehenden Versen dieses Kapitels enthalten sind, kommt der Apostel auf die Pflichten in den verschiedenen Verhältnissen zu sprechen, worin die Gläubigen sich befinden.

In erster Linie haben wir die natürlichen Beziehungen, die, wie wir sehen, von Anfang von Gott gebildet sind und von dem Herrn wie von dem Heiligen Geiste anerkannt werden. (Siehe Matth. 15 und 19 und die Ermahnungen in Eph. 5 und 6.) Die Christen haben also ihren Charakter als solche in diesen Verbindungen, d. h. im häuslichen Kreise, darzustellen. Beachten wir die Art und Weise, wie hier überall der Herr eingeführt wird als derjenige, der die Autorität hat und die Quelle jeder Autorität ist. Er hat die oberste Leitung inmitten der christlichen Familie als der Herr. Es geziemt sich, daß die Pflichten als in Seiner Gegenwart, um Ihm zu gefallen, indem Seine Autorität anerkannt wird, ausgeübt werden; denn ein Christ sein, heißt bekennen, daß Christus der Herr ist. Diese Autorität des Herrn wird geltend

gemacht, um die Gebote zu bekräftigen, die an die gerichtet sind, die in einem Verhältnis der Unterwürfigkeit stehen, an die Frauen und Kinder. Die Frau soll unterwürfig sein, weil sich dies „geziemt in dem Herrn.“ Die Kinder sollen gehorchen; „denn dies ist wohlgefällig in dem Herrn.“ Unterwürfigkeit und Gehorsam sollen in der Gegenwart und unter der Autorität des Herrn bezeugt werden. Welch ein mächtiger Beweggrund, diesen Vorschriften gemäß zu handeln, ist es, daß der Herr es will, Er, der uns erworben hat, auf daß wir Ihm angehören! Wie sollten wir uns bestreben, das zu thun, was Seinem Namen entspricht und Ihm wohlgefällig ist! Bedenket es, christliche Frauen und ihr, Kinder, die ihr in den Ermahnungen des Herrn auferzogen werdet. Ferner, indem der Herr solcherweise als Beweggrund der Unterwürfigkeit und des Gehorsams in den Vordergrund gestellt wird, so bewirkt dies, daß in den Personen oder den Handlungsarten derer, denen gegenüber Unterwürfigkeit und Gehorsam gebührt, nichts sich findet, das ein Hindernis wäre, unterwürfig oder gehorsam zu sein. Wir haben unsere Pflichten dem Herrn gegenüber; ihre Erfüllung ist unabhängig von dem, was die andern sind oder thun. Ein jedes ist für sich selbst verantwortlich vor dem Herrn.

Vom Weibe wird also Unterwürfigkeit gegenüber ihrem Manne verlangt. Der Mann ist das Haupt des Weibes. Es sind verschiedene Gründe hiefür gegeben in der Schrift (s. Eph. 5, 22 u.; 1. Tim. 2, 11—15). Solches ist seine Stellung, ohne daß dies indes etwas

Knechtisches in sich faßte. Die Entwürdigung der Frau, ihr Los als Sklavin bei so manchen Völkern ist die Frucht der Sünde. Sie hört nicht auf, die Genossin und Gehülfin zu sein, die dem Manne entspricht (1 Mose 2, 18—20). Ihre Stellung ist jedoch die der Unterwürfigkeit, und alles, was darauf abzielt, sie derselben zu entziehen, ihr, wie das heutzutage immer mehr geschieht, eine Gleichstellung mit dem Manne zu geben in dem, was zu dessen Bereiche gehört, ist den Gedanken Gottes zuwider. Geistlich verstanden, in Christo, gibt es weder Mann noch Weib, jedoch nur so genommen. Und beachten wir noch, daß jene Stellung sich geziemt. Die Welt selbst verurteilt es, wenn eine Frau, indem sie aus der Unterwürfigkeit heraustritt, den Platz einnimmt, der ihr nicht gebührt. Wie viel mehr soll eine christliche Frau ihr Glück darin finden, den ihrigen zu bewahren! (Schluß folgt.)

---

Die Jahrgänge 1890 und 1891 der  
**Worte der Ermahnung und Ermunterung**  
 sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu  
 60 Cts. oder 50 Pf.

---

**Gedanken über ungleiche Ehen**

von J. H. D.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pf.

---

**Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.**

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. XIII.      Dezember 1894.      No. 12.

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

### Die christliche Familie.

(Kol. 3, 18—21.)

(Schluß.)

Was den Mann betrifft, so ist es die Liebe, die ihm anempfohlen wird: „Ihr Männer, liebet eure Weiber.“ Diese Liebe, diese Herzensinnigkeit, diese Liebenswürdigkeit, diese Tragsamkeit, diese liebevollen Rücksichten (1. Petr. 3, 7) sind es, welche die Unterwürfigkeit leicht machen werden. Zwischen zwei von diesen Gefühlen beseelten Ehegatten wird alles in Harmonie sein; der Friede wird herrschen in einem solchen glücklichen Haushalt. Kein Beweggrund, kein Vorbild wie in Eph. 5 wird hier den Männern gegeben. Die Liebe, dieser Charakter des Lebens aus Gott, wird vorgestellt als das, was in diesem besondern Verhältnisse auszuüben ist.

Beachten wir die sehr notwendige Fortsetzung der Ermahnung: „Seid nicht bitter gegen sie.“ Die Frau bedarf es ganz besonders, zart behandelt zu werden, und ihr Herz versteht es, die Zartheit zu erwidern. Sie ist eben in ihrer zarten Natur „ein schwächeres Gefäß“,

nicht nur hinsichtlich des Körpers, sondern auch der Gefühle, die leicht schmerzlich verletzt werden. Auch ist ihr Körper vielerlei Leiden ausgesetzt, die auf ihre Stimmung einwirken können. Ihr Männer, traget Sorge, daß nichts euch gegen sie erbittert; behandelt, ertraget und unterstützt mit Liebe dieses schwächere Gefäß. Hütet euch vor allem, was es kränken oder verwunden könnte. Alle Bitterkeit in Worten sei ferne von euch, selbst wenn ihr glaubet, Grund zur Beschwerde zu haben.

Nun kommt die an Kinder und Väter gerichtete Ermahnung. (B. 20. 21.) Die Kinder sollen gehorchen. Wir befinden uns hier im christlichen Familienkreise; da werden sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn aufgezogen. Weil aber das Verhältnis auch da vorhanden ist, wo das wirkliche Christentum des Herzens sich nicht vorfindet, so besteht die Notwendigkeit des Gehorsams überall in ihrer ganzen Kraft, wo es Kinder und Eltern gibt. Selbst die Welt anerkennt diese Notwendigkeit, Der Ungehorsam gegen die Eltern ist einer von den Bürgen des Verderbens im Heidentum (Röm. 1, 30), der in der Verderbtheit, die in die Christenheit eingedrungen ist, sich wiederfindet. (2. Tim. 3, 2.) Wir sehen in der That heutzutage jene besondere Form allgemeiner Autoritätsverachtung, die die Vorläuferin des sozialen Umsturzes ist. Ein Grund mehr, und zwar ein sehr starker, in der wirklich christlichen Familie, wo der Herr den Ihm gebührenden Platz hat, den Grundsatz des Gehorsams kräftig aufrecht zu halten und zwar vom zarten Kindesalter an. Der Eigenwille und die Unabhängig-

keit zeigen sich sehr frühzeitig; sehr frühe auch thut es not, die Kinder den Gehorsam zu lehren. Wo in der Familie das christliche Leben in Thätigkeit ist, wo man betet, wo das Wort gelesen wird, wo der Wandel, getrennt von der Welt, wirklich Christo gemäß ist, da lernt das Kind, daß der Gehorsam gegen seine Eltern vom Herrn ihm auferlegt ist. Es sieht bei seinen Eltern die Liebe zu Christo und die Unterwürfigkeit unter Sein Wort, und so versteht und achtet es die göttliche Autorität, die ihm sagt: „Ihr Kinder gehorchet in allem.“ Auch es wünscht, das zu thun, was wohlgefällig ist in dem Herrn, was die wahre Zierde des Kindes ausmacht. Hat es nicht das hohe Vorbild Jesu, der, obgleich der Sohn Gottes, nach Nazareth zurückgekehrt Joseph und Maria unterthan war? (Luk. 2, 51.) Glückselig die Kinder, die im Gehorsam wandeln. Es ist eine heilsame Vorbereitung für ihre übrige Lebenszeit.

Beachten wir, daß die Kinder nicht gegen ihre Väter allein Gehorsam bezeigen sollen. Gewisse Kinder fürchten die väterliche Autorität, zeigen aber gegenüber der Mutter nicht den gleichen Gehorsam. Nun finden wir hier: „Gehorchet euern Eltern.“ Der Gehorsam soll der nämliche sein gegen das Eine wie gegen das Andere, und der Vater muß darauf halten, daß der Mutter der ihr gebührende Respekt und Gehorsam gleich wie ihm selber bewiesen werde. Das Alte Testament betont an mehreren Stellen diese Pflicht der Kinder gegen ihre Mutter. (3. Mos. 19, 3; 5. Mos. 21, 18—21; Spr. 6, 20; 23, 22; 30, 17.)

Auch der Umfang des Gehorjams ist den Kindern vor Augen gestellt. Er sei „in allen Dingen“, nicht bloß in denen, die gefallen, sondern auch in den unangenehmen, für die man keine Neigung hat. Es thut not, frühzeitig den Willen zu brechen. Das Kind gehorcht vielleicht gerne in solchen Dingen, die mit seinen Wünschen übereinstimmen oder die seinen natürlichen Anlagen entsprechen; dagegen wird es in anderen sich widersetzen. Es ist nötig, daß es in allen Dingen gehorchen lerne. Bisweilen wird es widersprechen, das Warum erörtern, die Zweckmäßigkeit oder Thunlichkeit dessen, was ihm geboten oder verboten wird, untersuchen wollen. Es hat einfach zu gehorchen in allen Dingen. Gott beruft es zu einem unbedingten Gehorsam. Dies ist seine Verantwortlichkeit als Kind. Ihr Väter, ihr habet ohne Schwäche diesen Gehorsam euere Kinder zu lehren; Kinder, ihr habet solcherweise zu gehorchen. Die Frage, was das Kind zu thun habe, wenn ihm etwas wider das Gewissen geboten wird, wird hier nicht erhoben. Es handelt sich um die normale Ordnung in der christlichen Familie.

„Dies ist wohlgefällig in dem Herrn“, nicht dem Herrn, obwohl das auch wahr ist. Das ist hier der Beweggrund, der die Kinder zum Gehorchen ermuntern soll. Der Platz der Kinder wie der Eltern in der christlichen Familie ist nicht in der Welt, sondern in dem Herrn. Es ist nach Seinem Sinn, daß die Kinder gehorchen, und darum sollen sie es thun. Den Eltern ungehorsam sein, heißt nicht nur gegen diese handeln,

sondern aus der gesegneten Verbindung herausgehen, welche Eltern und Kinder in dem Herrn vereinigt. Wie wäre es möglich, außer dem Herrn, Seines Beifalls beraubt, ferne von Seiner Segnung, glücklich zu sein? Wenn jedoch, im Gegenteil, das Kind im Wege des Gehorsams wandelt, so wird es Befriedigung empfinden; es wird auf seinem Gewissen keine Bürde lasten; es wird fühlen, daß dies ein angenehmer Weg ist, worin das Herz erfreut wird, wie in allem, was in dem Herrn gethan wird. „Es ist dem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage.“ (Klagl. 3, 27.)

Mit dem, was die Kinder angeht, steht die Ermahnung an die Väter im Einklang. Diese sollen ihre Autorität als Familienhaupt aufrechthalten. Sie haben ihre Kinder zu unterweisen, zu regieren, zu tadeln, selbst zu bestrafen, wenn dies nötig wird. (Eph. 6, 4; 1. Mos. 18, 19; 1. Sam. 2, 23. 24; Spr. 13, 24; 19, 18; 22, 15; 23, 13. 14.) Hier im Kolosserbrief finden wir diese Vorschriften nicht, sondern es wird uns der Geist gezeigt, in dem die Väter, wenn sie jene Vorschriften anwenden, gegen ihre Kinder zu handeln haben. Sie sollen nämlich einen Geist der Weisheit und der Liebe offenbaren, ähnlich dem, mit dem Gott, unser Vater, auch uns behandelt. „Ihr Väter, ärgert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht mutlos werden.“ Eine übertriebene, unermögene Strenge, die zwischen Fehler und Fehler, je nach dessen Schwere, nicht unterscheidet, die dem Charakter des Kindes, seiner mehr oder minder empfindsamen Gemütsart keine Rechnung trägt, oder Ausbrüche der Strenge

im Wechsel mit allzu großer Nachsicht, oder endlich Bestrafung im Zorn, als wenn man eine persönliche Beleidigung zu rächen und nicht eine gerechte Züchtigung zum Wohle des Kindes auf eine Weise auszuüben hätte, daß das Kind, selbst wenn wir es strafen, an unserer Liebe nicht zweifeln kann, sind alles Dinge, die geeignet sind, das Kind zu ärgern. Seine Zuneigungen für seine Eltern erkalten auf diese Weise; es wird mutlos in den Anstrengungen, die es vielleicht gemacht hat, sie zu befriedigen, und gelangt dahin, draußen, in der Welt ein Glück zu suchen, das es im Familienkreise nicht findet. Die Liebe, die wahre Liebe, ohne Schwäche, aber zärtlich, so wie sie für das Kind paßt, bei dem alles im Werden begriffen ist, das eine zarte, der Sorgfalt bedürftige Pflanze ist, und das sonderlich der Herzenswärme von seiten derer bedarf, die sich mit ihm befassen, diese Liebe muß vorwiegen in der christlichen Erziehung. Handelt nicht Gott solcherweise, Er, dessen Nachahmer wir in allem sein sollen? Wenn Er uns züchtigt, so ist es zu unserem Nutzen, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden. (Hebr. 12, 10.) Es geschieht also in der Liebe und nach Seiner Weisheit zu unserem wahren Wohle. Christliche Väter, ihr habet gleichzeitig Zärtlichkeit, Sorgfalt, Unterscheidungsvermögen, Weisheit und Festigkeit zu zeigen, um eure Kinder zu erziehen. Wie ist eine so große und schöne, aber auch schwierige Aufgabe zu erfüllen? Wesentlich dadurch, daß man nahe bei Gott, nahe bei Christo, in Seiner Gemeinschaft lebt, um stetsfort die zur Ausübung der väterlichen Pflicht geeignete Ruhe zu

bewahren. „Wird Christus anerkannt“, sagt ein anderer, „so ist die Familie eine kostbare Heimstätte von lieblichen Gefühlen, wo das Herz erhoben wird in den Banden, die Gott selbst gebildet hat, und die, indem sie die Zuneigungen nähren, vor Leidenschaften und vor dem Eigenwillen bewahren.“

Beachten wir, daß, während die Kinder ermahnt werden, ihren Eltern zu gehorchen, hier die Ermahnung sich nur an die Väter richtet. Warum? Weil naturgemäß im Herzen der Mütter eine Zärtlichkeit für ihre Kinder vorhanden ist, die diese Ermahnung für sie überflüssig macht. Mögen aber die christlichen Mütter bedenken, daß diese Zärtlichkeit niemals in eine Nachsicht ausarten darf, die sie dahin brächte, die Fehler zu beschönigen, oder dem Familienhaupte das zu verheimlichen, was an dem Kinde getadelt oder bestraft werden sollte. Sie seien die ersten, die ihre Achtung für die Autorität, die Gott in der Familie errichtet hat, bezeigen.

Wie glücklich ist die christliche Familie, die sich in dieser Atmosphäre der Liebe, des Friedens und der Zärtlichkeit bewegt, wo der Herr in Seiner Gnade herrscht, wo Er wahrhaftig wohnt. Wie groß und mächtig wird ihr Zeugnis inmitten der Welt sein!

## Die Züchtigung des Vaters.

(Hebr. 12, 1—11.)

Ein anderer Grundsatz, nach welchem Gott mit dem Menschen Gemeinschaft haben könnte, als der der Gnade,

ist nicht denkbar und hat auch nie bestanden. So viele Beweise auch da sind, daß Gott wirklich Verkehr mit Menschen gehabt hat, so sind sie doch alle nur Zeugnisse, daß die Gnade allein solchen ermöglichte. Mit den Sündern hätte Gott nur in dem Sinne verkehren können, daß Er sie verdammt hätte, wenn Er den Verkehr mit ihnen nicht auf dem einfachen Grunde der Gnade auf andere Weise möglich gemacht hätte. Dieser Grundsatz zieht sich durch das ganze Wort Gottes, durch alle Seine Wege mit den Menschen. Unsere Herzen können Gott gegenüber nicht richtig stehen, es sei denn auf diesem Grunde der Gnade. So ist es auch die Gnade Gottes, die sich unser mit Langmut annimmt und sich offenbart, wenn Er uns züchtigt. Er nimmt sich auf jede Weise Seiner Kinder an. Wenn wir als Eltern uns nur mit dem beschäftigen wollen, was uns an unsern Kindern gefällt, so fällt es uns leicht, sie mit Zuneigung und Liebe zu behandeln. Aber mit Langmut und Geduld uns eines ungehorsamen und widerspenstigen Kindes anzunehmen, ist der Beweis einer viel größern Liebe. Verwirklichen wir nicht in allen Umständen, sei es in der Züchtigung oder in unserem Bestreben nach Heiligkeit des Wandels, oder in irgend einer andern Sache, unsere Gnadenstellung, so entfernen wir uns praktisch von der Grundlage, auf welcher allein wir mit Gott Gemeinschaft haben können.

Wie kann Gott in Gnade mit einem Sünder verkehren? Dieses mag auf den ersten Blick schwierig erscheinen, doch sehen wir es gleich im Anfang, wo Gott

sich an den gefallenen Adam wendet. Wir finden keine Zeichen der Reue bei Adam, im Gegenteil sucht er die Schuld auf Gott und das Weib zu wälzen. Er sagt: „Das Weib, das du mir beigegeben hast, sie gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Und doch ist es die Gnade, die sogleich aus Gottes Wort hervorleuchtet: „Der Same des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten.“

Es wird von dem Gläubigen verlangt, daß er in der Gnade wache und in der Erfahrung dessen, was Gott ist. Dem steht der alte Mensch, auf welchen Satan seinen Einfluß ausübt, entgegen. Die Wege des Herrn mit uns tragen auch diesem Hindernisse Rechnung. Das Böse unserer alten Natur, das Fleisch, gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch. Diese beiden sind einander entgegengesetzt und bringen Kampf hervor. Aber hier kommt das hinzu, was von der Wirksamkeit Gottes in uns Zeugnis gibt. Seine Züchtigung vereinigt sich mit den Uebungen unserer Herzen gegen die Wirksamkeit Satans und kann oft in denselben erkannt werden.

Was wir immer mehr zu lernen haben, ist, in dem Glauben, der die Fürsorge des Herrn erfahren hat, Ihn in allem völlig zu vertrauen. So sagt der Apostel: „Ich vermag alles durch Den, der mich kräftigt.“ Es liegt aber ein großer Unterschied darin, ob einer dieses nur als einen Grundsatz erfaßt hat, oder ob er wirklich sagen kann: „Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Ueberfluß zu haben“ u. s. w. (Phil. 4, 11. 12.) Dieses wird nun von uns allen wohl als Wahrheit anerkannt, aber wenn wir fragen, ob dies auch unsere prak-

tische Erfahrung sei, dürfen wir es dann bejahen? Es liegt, wie bereits erwähnt, ein großer Unterschied darin, ob ein junger Gläubiger diese Sprache führt: „Ich vermag alles durch Christum, der mich kräftigt“, oder ob er mit dem „bejahrten“ Paulus sagen kann: „Ich habe gelernt.“ Er konnte dies in voller praktischer Gemeinschaft mit Christo sagen; denn er war durch diese verschiedenen Prüfungen gegangen und hatte erfahren, daß die Gnade des Herrn darin vollständig genügt.

Er hatte in diesen Erfahrungen gelernt, von sich selbst abzusehen und war mit der unfehlbaren Treue des Herrn bekannt geworden. Für ihn war es Gott, mit dem er zu thun hatte, was auch die Umstände oder Werkzeuge sein mochten, die zu seiner Prüfung dienten. Er konnte in diesen Prüfungen den Herrn selbst erkennen, und wußte, daß Er nur züchtigt, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig würden.

Was ist der Grund, daß bei den Gläubigen das äußere Zeugnis ihrer Heiligkeit so zurückbleibt? Es ist besonders der, daß die alte Natur, das Fleisch nicht gedemütigt ist. Nun besteht die Wirkung der Züchtigung Gottes aber gerade darin, daß Er uns auf praktische Weise in Berührung mit Seiner Heiligkeit bringt. Er wirkt auf unsere Herzen, und wenn dieses auch einen Kampf hervorbringt, so hat es doch zur Folge, daß wir unserer eigenen bösen Natur, aber auch der Thatsache, daß Einer allein, Gott, gut ist, bewußt werden.

Welche Wirkung sollte bei den Hebräern die Ermahnung, gegen die Sünde anzukämpfen, hervorbringen? Das Böse im Fleische sollte gerichtet werden. Die Welt forderte sie auf, der Welt gemäß zu wandeln. Satan mußte sie als Widerspenstige in seinem Reiche betrachten.

Die Gefahr für sie war, sich vor seinen Drohungen zu fürchten. Der Herr erlaubte die Prüfungen und Versuchungen für sie, damit die böse Natur und deren Neigungen in ihren Herzen erkannt und gerichtet würden, und damit sie zur vollständigen Trennung von dem Bösen heranreisten, um andererseits ebenfalls in der Gemeinschaft mit Gott befestigt zu werden. Was war also die Wirkung dieses Ankämpfens gegen die Sünde? Zwiepsalt mit Satan und den Menschen; aber ferner brachte es sie zur Entdeckung dessen, was in ihnen selbst war.

Die Versuchung des Herrn Jesu zeigte, daß Er in allem vollkommen war. Bei uns bewirkt die Versuchung die Entdeckung dessen, was unserem geistlichen Dienste alle Kraft nimmt und unserem Wachstum in Heiligkeit entgegensteht. Es mag jemand eine Zeit lang in voller Gemeinschaft mit Gott wandeln und das Böse keine Kraft über ihn besitzen; oder er mag die Entdeckung machen, was Sünde ist und gegen sie ankämpfen; in diesen Fällen mag Gott eine Züchtigung noch nicht für nötig halten. Doch wenn böse Dinge in unsern Herzen geduldet werden, weil wir ihre wahre Bedeutung und Folgen nicht unterscheiden können, so kommt die Züchtigung des Vaters hinzu. Ob diese nun auch im Widerspruch der Sünder, oder in der Gewalt Satans (was wirklich der Fall sein kann) sich zeige, so hat sie im Grunde genommen ihren Ursprung doch in der Liebe des Vaters, welcher will, daß wir Seiner Heiligkeit teilhaftig seien.

Das Ausharren denn, geliebte Freunde, habe sein vollkommenes Werk. Jeder von uns hat dieses notwendig. Wenn Schwierigkeiten und Prüfungen an uns herantreten, so laßt uns genau darauf Acht geben, ob es nicht darum ist, weil unser eigener Wille enttäuscht

worden ist. Wir sollen mit allen Schwierigkeiten Geduld haben, ohne Zweifel, aber vor allem Geduld, damit das vollkommene Werk Gottes seinen Lauf habe. Der Vorwurf Elishus an Hiob war, daß er sich eher die Ungerechtigkeit als die Prüfung erwählt hätte. Gott hatte jedoch Seine eigenen Absichten mit Hiob, und ist „voll innigen Mitleids und barmherzig.“ (Jak. 5, 11.)

Es steht geschrieben: „Demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ (1. Petr. 5, 6.) Wenn der Mensch sich selbst erhöht, so wird er gedemütigt werden; wenn Gott einen Menschen erhöht, so ist diese Gefahr nicht vorhanden. Christus erniedrigte sich unter der mächtigen Hand Gottes, indem Er den bitteren Kelch trank, den Er Ihm zu trinken gab, und deshalb auch hat Ihn Gott hoch erhoben. Wollten wir uns selbst dem Wege, der durch die Prüfungen führt, entziehen, so könnte dies nur durch Abwege geschehen und mit Verlust der Segnung. Gott wird uns zu Seiner Zeit, wenn Er es für gut finden wird, erhöhen, und länger wird Er auch nicht warten. Wenn Er alle Ziele und Absichten Seiner Liebe wird erreicht haben, dann wird Er uns erhöhen.

 Es wird freundlich gebeten, Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1895 soweit möglich vor dem 1. Januar einsenden zu wollen.

 Bestellungen zc. sind an E. v. Dkólski, Gersau, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Hr. R. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.